Am Wege sterben

Jakob Julius David

Digitized by Google

3438
.977

Library of

Princeton University.

Digitized by Google

Digitized by Google

J. J. David

Am Wege sterben

Roman

Verlegt bei Schuster & Loeffler
Berlin und Leipzig 1900

2937

Am Wege sterben

Digitized by Google

Am Wege sterben

Roman

von

J. J. David

Berlin und Leipzig
Verlegt bei Schuster & Loeffler
1900

Digitized by Google

Alle Rechte vorbehalten

Digitized by Google

Anton Bettelheim

in Treuen

3438
.977
.312
(RECAP)

542069

Digitized by Google

Erstes Buch.

Herr Karl Stara und Genossen.

Erstes Capitel.

Eine trübe und neblige Dämmerung war über Wien eingebrochen. Schwer und plötzlich, wie ein müder Vogel ins Nest sinkt und es mit seinen Flügeln ganz beschattet. Der große Amtspalast in der Himmelpfortgasse war schon im Schweigen. Nur in der Einfahrt stand noch der Thürhüter, eingemummelt in seinen sehr würdigen Pelz, und unterhielt sich in slavischer Sprache mit einem jungen Beamten. Dann grüßten die Beiden einander mit aller Höflichkeit, und der Portier sah dem Herrn nach, bis der November-Nebel ihm den Wandernden entzog. Erst dann kehrte er sich zu seiner Loge und nickte beifällig mit dem Kopfe. Das hatte etwas zu bedeuten: es war die Anerkennung der Fähigkeiten seines Landsmannes und zugleich der Art, wie dieser sich und seine Gaben zu verwerthen suchte. Ein Urtheil stand ihm unbe-

Digitized by Google

dingt zu; denn wer so lange mindestens in der Vorhalle zu Amt und Würden steht, der weiß wohl Bescheid, in welcher Weise man zu ihnen gelangt.

Es war gegen halb Fünf am Nachmittag. Der Dampf der Straßen quoll um Herrn Karl Stara. Das war nicht ungemüthlich, vielmehr erschienen die Plätze dadurch heimlich und begrenzt. Es war ein starkes Gedränge auf ihnen. Alle Gesichter hatten einen frischen Schein, denn man sputete sich, und der erste Novemberfrost prickelte in dem Wehen, das sich manchmal stoßweise erhob. Er ging bedacht und genießend, was es zu sehen gab, wie Einer, der sich nach der Arbeit seine Erholung gönnt. Im Schreiten stieß er eigenthümlich die Knie vor, als müßte er mit ihnen etwas Hinderliches, die Falten eines Weiberrockes etwa, entfernen. Sein Haupt war leicht geneigt, halb in Demuth, halb in Gewohnheit. Er war ein hübscher Mann, sehr blond, sehr kräftig, mit dem sprossenden, jugendlichen Bart um Kinn und Lippe, und von jenem Schlage, welcher reifenden Frauen Eindruck macht. Häufig grüßte er; an jeder Straßenkreuzung säumte er, wie um Vornehmeren den Vortritt zu lassen. Seine Augen waren überall, und manchmal beim Anblicke eines hübschen und dreisten Mädchens, wie sie sich um diese Tageszeit zahlreich umtrieben, glomm es in ihnen

Digitized by Google

eigenthümlich frech und begehrlich und wissend auf.

So schritt er die Stadt mit ihren grauen, finsteren und abwehrenden Häusern durch. Er kam zum Schottenthor, wo das Leben just am stärksten fluthete. Ein Doppelstrom: der Stadt zu und wieder von ihr aus nach den Vororten. Schon wurden die Laternen entzündet. Zu seiner Linken, noch eingerüstet, wie ein Ungeheuer, das sich im Netze einer unerhörten Spinne verfangen, stand der Riesenbau der Universität. Ein blanker Block, den man aufzuziehen begonnen, hing in halber Höhe und leuchtete kräftig und gespenstig durch das Spätlicht. Am allgemeinen Krankenhause kam er vorüber. Die Studenten drängten eben heraus, und es war ein lauteres Leben als in der Stadt und ein Zurufen von einer Seite der Straße auf die andere. Er achtete wenig darauf, zog nur manchmal den Hut und machte seinen Weg fort. Nur wenn er Pärchen vor sich wandeln sah, übermüthig wie Schuljungen nach der Haft, schlenkernd vor Vergnügen mit den Händen, trotz allen Bestrebens, ernsthaft und gesetzt zu erscheinen und mit einem zwitschernden Jubel in jedem Worte des Mädchens, auch dem gleichgiltigsten, so quoll ein starker Neid in seinem Inneren auf.

„Servus, Stara!"

Die Stimme war ihm bekannt, klang un-

Digitized by Google

mittelbar neben ihm. Er blieb stehen. Aus einer Seitengasse kam ein Mann auf ihn zu. Etwa in seinem Alter; nur war alles an ihm dürftig. Er war schmächtig, mit einem dünnen, zerzausten Barte und einer komischen, sehr schmalen und gerötheten Nase. Er hatte den Ueberzieher — es wurde dabei Herrn Stara in seinem Winterrocke doppelt behaglich und warm — sorglich um etwas geschlagen, das er in der Hand trug.

„Servus, Förster! Wohin?"

„Ich zieh' eben aus," entgegnete Raimund Förster. Er sprach lispelnd und ein wenig schlesisch singend.

„Und was schleppst du mit dir?"

Förster lüpfte vorsichtig den Ueberzieher. In einem grünen Vogelbauer saß ein Fink, und wie der gelbe Strahl einer Straßenlaterne auf ihn fiel, so schlug er die schwarzen Augen auf und zwitscherte heimlich. „Den nehm' ich mit. Meine Sachen hat die Zimmerfrau. Den hat sie nicht behalten wollen. Das möcht' ihr noch fehlen, sagt sie, nämlich keinen Zins und so ein Vieh, das Einen noch obendrein arm frißt. Was weiß sie, was das für ein kostbarer Vogel ist? Und damit er sich mir nicht verkühlen thut, weil er warm gewöhnt ist, so hab' ich ihn eingepackt und will sehen, wo ich ein paar Nächte bleiben kann,

Digitized by Google

bis ich mir wieder ſo viel ſchaffen thu', daß ich mir ein Zimmer nehmen kann."

„Sammt dem Vogel?"

Förſter wurde erregt. Er kicherte heiſer. Dann, die froſtigen Hände reibend, den Käfig unter'm Arm: „Du, das iſt ein feiner Schläger. Ein Reitzuk. Der hat einmal bei uns in Hohenolbersdorf den Preis unter allen Weberfinken gewonnen, wo doch blinde darunter waren. Und ich geb' ihn nicht her, nicht um viel Geld. Ich hab' ſonſt nichts von zu Hauſe. Und wenn er anfängt, zu ſchlagen, ſo ſeh' ich Hohenolbersdorf und die Wälder und die Berg', immer höher und höher, und Alles iſt grün, und das thut mir ſo gut in den Augen. Das mußt du doch einſeh'n, wenn du nur überhaupt ein Gemüth haſt in dir. Das Biſſel Futter? Ob ich für zwei Kreuzer im Tag mehr eſſ' oder nicht. Das iſt doch gleich." Er kicherte wieder.

„Du mußt dich aber umſchau'n, wo du bleiben willſt," lenkte Stara ab. „Es wird ſpät. Zu wem willſt du eigentlich?"

„Ich denk', der Beyerl nimmt mich wieder für die paar Tag'. Er ſteht gerade mit ſeiner Hausfrau gut und ſie erlaubt's ihm."

„Alſo Servus! Kommſt heut' zum Delirium?"

„Ich denk', der Beyerl wird mich ſchon mitnehmen. Servus, Stara!"

Es war nah' an der Hernalſer Linie, die

Digitized by Google

damals noch bestand, wo sie schieden. Herr Stara bog ab und ein leichtes Lächeln überlegenen Mitleids und der Mißachtung lag um seinen Mund. So ein unpraktischer Bursch! Obdachlos und schleppt sich noch mit einem Finken! Da war er doch klüger; und das Glück, das ihm nun seit zwei Jahren getreu war, kam ihm so recht zum Bewußtsein. Und in solchen Gedanken und sich schon im vorhinein seiner angenehmen, durchwärmten Stube freuend, kam er vor das Haus, darin er wohnte. Es stand in einer stillen Seitengasse. Rings darum waren schon Zinshäuser ragend und protzig zur Höhe geschossen und ließen es noch gedrückter und unansehnlicher erscheinen. Aber viele Zettelchen flatterten am Hausthor und deuteten auf Armuth und beträchtliche Zahl der Einwohner. Herr Stara trat in den tiefen und schmalen Hof, in dessen Mitte ein einschichtiger, recht jämmerlicher Baum stand. Ein vergitterter und schwebender Gang lief in der Höhe, und zahlreiche Stiegen führten dazu. Er stieg die knarrenden Stufen hinan. Etwa im halben Stockwerk wollte ein kaum flügges Mädchen an ihm vorüber. Trotz der Dunkelheit, der ein Oellämpchen am Stiegenfuße wenig anhatte, erkannt' er es, wie es sich so an ihm vorbeidrücken wollte, faßt' es um die Hüfte, kniff es in die Wangen. Sie schlug erregt nach seiner Hand, riß sich los, tummelte sich

Digitized by Google

desto mehr. Hinter ihr, die schon am Herd stand und ihn mit braunen, zornigen Augen antrotzte, betrat er grüßend die Küche, welche der Witwe Beil und ihrer Tochter zur Wohnung diente. „Ein Brief für mich, Frau Beil?"

„Ja, es sind zwei, ich hab' das eine Recepisse unterschreiben müssen."

Die Studirlampe war schon entzündet. Es war klar, daß Herr Stara als Mann der Ordnung und bewußten Strebens seine sehr bestimmten Stunden einhielt. Er nahm den Brief, warf nur einen Blick nach der Aufschrift von einer ungelenken Hand, öffnete den Umschlag und entnahm ihm ein zusammengelegtes Papier, das er in seiner Brieftasche verwahrte. Das Schreiben selber faltete er gedankenlos zu Fidibussen, langte nach seiner Pfeife und steckte sie damit in Brand. Den anderen Brief von einer hübschen, schlanken Frauenhand küßt' er und hob ihn auf. Etwas gemacht Verzücktes war dabei auf seinem Gesicht; und wieder etwas ängstlich Rechnendes, als er ihn nochmals vornahm und Wort bei Wort studirte. Noch einmal rief er: „Resi!" Das Mädchen erschien und blieb argwöhnisch und sprungbereit an der Schwelle. Er gab ihm einen gleichgültigen Auftrag, nur weil es ihn ergötzte, wie ungern und wie unwillig das junge Geschöpf immer seine Stube betrat oder seinen Auftrag erfüllte. Denn sie mochte ihn durchaus

Digitized by Google

nicht; aber er zahlte pünktlich und blieb auch in den Ferien in Wien — seltene Eigenschaften in diesen ärmeren Quartieren der Stadt, welche mindestens Frau Beil nach Gebühr zu schätzen wußte. Dann setzte er sich auf sein grünes Sofa, schlug sein Corpus juris auf und begann rauchend zu studiren. Er that das, einen eigenthümlichen talmudischen Singsang vor sich hinsummend, den er noch auf dem Gymmasium von einem getauften Juden erlernt, und mit beständigem Neigen des Oberkörpers. Es faßte nämlich nur, was sich irgend mit der Musik in Verbindung bringen ließ. Mitten in der Arbeit aber ließ er sein Buch sinken, und wieder erschien jenes fatale Lächeln auf seinem Gesichte. „Noch zwei Jahre," dachte er für sich. „Und das wird ein famos hübsches Mädel."

Es war ganz still in dem weitläufigen Gebäude. Nur die Bohlen auf dem Gange knarrten manchmal oder ein Fenster klirrte und ächzte. Einmal that sich die Thür auf und an Herrn Stara's Fenster vorbei glitt ein flinker Schatten. Er wußte wol, von wem der herrühre, und recht friedliche Gedanken waren dabei in ihm; er wußte selbst, wohin die kleine Resi gehuscht. Noch einmal knarrte die Thür. „Resi, wo steckst denn wieder?" klang es schrill durch die Nacht. Das war die Stimme der Witwe Beil. Sie schnitt ordentlich, diese Stimme, und die Note

Digitized by Google

oder die Tonlage festzustellen, der sie angehörte, war unmöglich, selbst für einen Musiker wie Stara. Und so, während aus der Küche ein leises Weinen drang, mit seinen Gedanken halb bei seinem Buch, halb anderwärts, wo es angenehmer weilen war, und während der Theekessel heimelnd eine zischende, sprudelnde Note in seinen eigenen Singsang hineinsummte, verbrachte Herr Stara einen guten Theil seines Abends. Denn er war ein sparsamer Mann und liebte die Häuslichkeit.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Fremd und mittellos war Herr Karl Stara aus der mährischen Slovakei in die fremde und große Stadt gekommen, nach der es ihn ahnend gezogen. Er hatte keinerlei Empfehlungen, nicht einmal die besonders auszeichnender Zeugnisse; keinerlei Gaben, nur die ihm die Natur mit auf den Weg gegeben; eine hübsche Erscheinung und eine angenehme und wohlgeübte Stimme, einen Bariton, der im Sprechen wie beim Gesange gleich schmeichlerisch erklang. Und er war musikalisch; das konnten ihm nicht einmal seine Feinde nehmen. So wenig eigentlich in seinem Leben Gemüth war, so viel lag darin, wenn er vor dem Clavier saß oder geigte. Denn es gab kaum ein Instrument, auf dem er es nicht zu einer gewissen Fertigkeit gebracht. Und musicirend empfand er wirklich.

Derlei aber können Viele. Und so galt es denn einen langen und mühsamen Weg, ehe er's auch nur so weit gebracht, als da er nun stand. Demüthigungen gab es darauf von jener Sorte,

Digitized by Google

die Niemanden beſſer machen. Es galt ſich bücken, tief bücken um das Stückchen Brot, das ſo vielleicht aus einer Pfütze zu holen war. Er lebte geraume Zeit von den wenigen Gulden, die ihm ſeine Mutter, eine arme Häuslersfrau aus Klobouk, ſchicken konnte. Sie jammerte immer ſo ſchrecklich dabei. So ſchrecklich viel und ſo ohne Abwechslung. Nun haben Klagen, und ſeien ſie noch ſo berechtigt, es an ſich, daß ſie den Entfernteren ermüden. Und dann — was war das für ein Czechiſch, das ſie ſchrieb! Es ging ihm auf die Nerven. Er ſchämte ſich dabei ihrer, als ſehe er die alte Frau leibhaftig vor ſich wie an jenem Tage, an welchem der Riß zwiſchen ihm und ſeinen Angehörigen ihm zuerſt zum Bewußtſein gekommen war. Aus der Schule war er gegangen. Und über den ganzen weiten und ſonnigen Ringplatz herüber hörte er ihr ſchrilles „Karlitſchku!“, ſah ſie mit dem ſchrecklichen, bunten Kopftuch, die fliegenden, kniſternden Röcke gebauſcht über den hohen Röhrenſtiefeln auf ſich losſtürzen. Das gute, alte Geſicht ſah er nicht, während er in den Boden hätte ſinken mögen vor ſeinen Kameraden. So etwas ihm! Den man ohnedies nicht ſo recht mochte, weil er ſich mit den Lehrern unter jeder Bedingung verhalten mußte, in ſeiner Armuth und ſeinen ſchwachen Anlagen, dem man es gerne ſpöttiſch am Zeuge flickte, wo immer es ging!

Digitized by Google

Er war so froh, als jede Verbindung, bis auf die der monatlichen Unterstützungen, aufhörte. Diese aber forderte er und als sein Recht, selbst dann noch, als er ihrer nicht mehr bedurfte. Daß er dadurch seine Mutter in Heimlichkeiten verstrickte, seine Geschwister benachtheiligte, galt ihm gleich, wenn es ihm überhaupt zum Bewußtsein kam. Wer zu Hause saß, der hatte es immer besser, denn er, der so grausam in die Fremde gestoßen worden war. Wenn man so gar nichts für ihn thun wollte, wozu hatte man ihn denn überhaupt fürs Studiren bestimmt? Für ein anderes freilich, als dem er sich nun zugewendet. Aber schon der erste Weg, den man für ihn ausgesucht, war der seiner Wahl nicht gewesen. Ein Unrecht war an ihm begangen worden, da man ihn höheren Zwecken zugewandt, ein Unrecht, das nun nicht mehr gut zu machen war. Sollten sie denn mit darunter leiden! Und Bauernjammer, wie er aus den Briefen seiner Mutter sprach? Du lieber Gott, das Volk lamentirt einmal immer! Das kannte er, etwas in Hof oder Feld war niemals so gerathen, wie es sollte. Wer fragte, wie oft es ihm verhagelt war?

Er hatte niemals leicht gelernt oder begriffen Auch diesen eigenthümlichen Wiener Boden verstand er schwer und spät. Er paßte sich ihm nach Kräften an. Aus dem Karel ward ein Karl, der Accent im Vatersnamen verschwand;

Digitized by Google

den Slaven konnt' er darum nicht verleugnen; ja, er suchte nach Landsleuten, die einander hier gern finden und sich wie aus einer geheimen Bruderschaft fördern, sich heben, wie in einer Kette, die beim Amtsdiener beginnt, um über den Hofrath hinauszureichen. Zur Schau tragen wollte er seine Nationalität nicht auch noch in Aeußerlichkeiten.

Er hungerte viel in dieser ersten Zeit. Er lernte die Schrecken der Obdachlosigkeit kennen. Und der Groll gegen die zu Hause wuchs mit seiner Hilflosigkeit, in der er Jeden beneidete, der an der alten Kaiserstraße nach Wsetin saß und in Ruhe seine Steine schlug. Glückte ihm nur etwas, so sollten sie's schon sehen! Keinen von ihnen wollt' er kennen, keinen . . .

Er hatte wieder einmal die Wohnung wechseln müssen. Auf der Suche kam er in ein eleganteres Viertel, als ihm gewöhnt war, der meist nur vor der Linie gehaust. Ein Zimmer war angeschlagen. Er besah sich argwöhnisch das Gebäude, das ihm viel zu vornehm erschien. Mit dem Muthe der Verzweiflung fragte er sich an. Was konnt' ihm geschehen? Eine ältliche, aber immerhin noch leidliche Frau empfing ihn. Sie war sehr gesprächig. Eigentlich hätte sie's nicht nöthig, zu vermiethen. Aber — sie liebe die Jugend. Denn sie stünde allein und könnte ganz gemächlich von ihren Renten leben. Aber

Digitized by Google

— sie hätte immer eine Zuneigung für Studenten gehabt. Er sei doch Student?

Herr Stara war sehr linkisch: Ja, Student der Rechte. Sie lächelte eigen, führte ihn in der Wohnung herum. Ein prächtiger Flügel stand da. Seine Augen leuchteten auf. Ob er musikalisch sei? Ja, sehr. Dann möcht' er sie etwas hören lassen. Er spielte. Sie horchte zu. Dann: „Ein Künstler sind Sie doch! Ein wahrer Künstler! Und wenn Sie bei mir wohnen werden und Sie benehmen sich manierlich und wir werden des Handels einig, so können Sie sich überall zu Hause fühlen und nach Ihrem Gefallen üben. Denn ich liebe die Musik und die Studenten. Und ich dulde nur keine Unordnung und keine Liebschaften in meinem Hause. Denn ich muß etwas auf meinen Ruf halten, weil ich eine einsame Witwe bin."

Er nahm sich ein Herz und fragte nach der Miethe. Sie nannte die Summe, und er erschrak. Sie merkte das wohl, lächelte wieder eigen und griff ihm mütterlich an das Kinn. „Wenn wir nur des Handels einig werden.... Wissen S'," sagte sie sehr gedehnt.

Eine Flamme schoß ihm ins Gesicht. Sie wurden des Handels einig. Und Herr Stara meinte geraume Zeit, er lebe im Himmelreiche. Denn es war Fülle da und Ordnung. Sie war nicht eben knauserig und ließ ihm nichts

Digitized by Google

abgehen. Und wenn sie sonst genaue Rechenschaft von ihm forderte, ihn bevormundete und die Herrin herauskehrte — so sehr zartfühlend war er nicht. Und durfte sie's nicht? Nach dem, was sie für ihn that? Welches Glück! Wie im Paradiese! dachte er oft in seinen frommen Stunden, deren ihm aus alter Erziehung immer wieder welche kamen.

Es war auch eine Eva, die ihn daraus brachte.

Ein neues Dienstmädchen war ins Haus gekommen. Eine engste Landsmännin; jung, hübsch und frisch. Und sie kannte sogar seine Leute, denn sie war kaum eine Stunde von ihm zu Hause, und sie hörte ihm so gerne zu, wenn er Clavier spielte, und als er ihr einmal über's Gesicht strich, da schmiegte sie die Wange förmlich in seine Hand. Und er wußte somit Alles. Sie konnten so gut in der Muttersprache wispern mit einander.

Er wußte wohl, welches Wagniß er damit angehe. Denn in dem Punkte, er durfte nicht zweifeln daran, verstand seine sonst so gütige Gönnerin keinen Scherz. Und er kannte das Elend genau genug, um sich zu fürchten davor. Aber es gab so viel Gelegenheit. Und man konnt' einander kaum mehr ausweichen, nachdem man sich zuerst gezeigt, daß man sich finden wollte. Und Jugend strebt zu Jugend; eine unbändige und eine zu lange, durch äußere Ge-

Digitized by Google

walt niedergedrückte Sinnlichkeit schrie in ihm nach ihrem Rechte und riß die beiden zu einander. Und der Leichtsinn ihrer Jahre kam dazu und wiegte sie bald in völlige Sicherheit.

Ausgetrieben — denn die Witwe hielt Wort und verzieh es nicht, „daß man ihr Vertrauen und ihr Dach so mißbraucht hatte“ — zogen sie eine Weile gemeinsam um. Es war ein schlimmes Wirthschaften. Sie wusch und arbeitete sonst für Leute; er wußte mit sich durchaus nichts anzufangen. Gelegentlich fand er Erwerb bei einer jener Gesellschaften, die zum Heurigen und in Nachtlocalen aufspielen. Was man damit gewann, das brauchte er eben für sich selber. Das Stück Leben, das er so kennen lernte, hätt' ihm so übel nicht gefallen. Freilich eiferte das Mädchen maßlos mit ihm; schalt ihn einen Tagedieb und Haderlumpen. Das ertrug er. Die Sehnsucht nach jener Fülle und Ordnung aber, die er einmal kennen gelernt, verließ ihn nicht mehr. Aehnliches wiederzufinden, war sein erstes Ideal in dieser Stadt. Es wollte sich durchaus nicht schicken, obzwar er sich's keine Mühe und kein Herumhorchen verdrießen ließ.

Endlich liefen die Beiden auseinander. Sie, müde dieser Freiheit, stand wieder in Dienst ein. Er trieb sich einsam um. Und ein ingrimmiger Haß gegen diese Stadt, die ihm die glänzende Außenseite aller ihrer Schönheiten, die Möglich-

Digitized by Google

keit jedes, auch des feinsten und kostbarsten Genusses wies, ohne daß etwas davon auf sein Theil kam, wuchs in seiner Seele und vergiftete sie völlig. Er mußte zu seinem Theil daran kommen, wollte nicht wie ein ausgestoßener Hund an der Schwelle dieser Paläste sterben. Dies war sein unerschütterlicher Vorsatz. Insgeheim aber fühlte er, wie die Feigheit des thatenlosen und von manchem Fehlschlag ermüdeten Menschen in ihm saß und ihn lähmte. Er trug sein Leben, wie man eine unerträgliche Fessel trägt; nur der stumpfe Fatalismus ließ es ihn dulden und die graue Hoffnung auf einen Umschwung.

Der kam. Kam gerade durch jenes Dienstmädchen, das ihn aus seinem Himmelreich gerissen. Sie begegneten einander zufällig. Und wie sie ihn, abgerissen und heruntergekommen, wiedersah, da erwachte das natürliche Mitleiden in ihr. Gutmütig und weitschweifig erzählte sie ihm, wie gut sie's getroffen habe. Bei einem kaiserlichen Beamten — Portier in einem Ministerium! „Ich bitt' dich, Karlitschku! Freilich — viel Arbeit! Sehr viel Arbeit! Aber — sie war so gut wie Frau. Denn die Frau war krank, zum Auslöschen. Und der Herr — das war ein hübscher Mann, groß, mit einem langen Vollbart — so lang!" sie zeigte es, „und mit einem Pelz — ein ganzes Dorf konnte man kaufen für so einen Pelz. Feldwebel war er ge-

Digitized by Google

weſen: Denk' nur, Karlitſchku! Feldwebel. Und er ſah ſie ganz gerne, und wenn die Frau erſt ſtarb, ſo konnte man nicht wiſſen, was geſchah, nein gar nichts konnte man wiſſen. Und ſie bliebe dann erſt recht im Hauſe, das habe ihr der Herr ſchon geſagt. Wenn er wolle, ſo ſagt ſie dem Herrn ein Wort und er nimmt ihn als Lehrer für ſeinen Buben. Nur freilich — die alten Dummheiten müßten ein Ende haben. Das werde er doch einſehen, daß ſie ein Glück, wie das ihr nun blühe, nicht um ſeinetwillen aufs Spiel ſetzen würde. Alſo — willſt klug ſein, Karlitſchku?"

So kam er nach einer langen Pauſe zu ſeinem erſten rechtſchaffenen Erwerb. Er verhielt ſich, gewitzigt durch ſeine Erfahrung bei ſeiner Witwe, klug, ſogar ſehr klug und auch dann, nachdem die Frau das Zeitliche geſegnet und ſeine weiland Geliebte in aller Form als Herrin eingeſetzt worden war. Er ließ das Vergangene begraben ſein, und ſie dankte es ihm in mancher Art. Was man von ihm forderte, das leiſtete er reichlich; beſonders Clavier, auf das der Alte als ein weſentliches Mittel zum Weiterkommen großes Gewicht legte, lernten ſeine Schüler gründlich bei ihm. Der Hausherr ſelber aber ertheilte dem jungen Lehrer manchen weiſen Rath für ſeine künftige Laufbahn. „Nur langſam, Herr Stara! Und ſitzen bleiben, wo man ſitzt. Denn, wiſſen Sie,

Digitized by Google

Landsmann — wenn man nur ſein Brot hat! Wie das Brot wird, das iſt dem ſeine Sache, der es hat. Zum Beiſpiel ich. Meinen Sie, Landsmann, man könnt' von dem Biſſel Gehalt leben, wie man lebt?"

Der Ruf von dem muſikaliſchen Wunder, das beim Portier unterrichtete, erfüllte bald das ganze Haus. Er flog beſchwingt zunächſt ins vierte Stockwerk zu den kleinen Beamten, ließ ſich dann nieder in den prunkvolleren Bureaux der Hofräthe und kam ſelbſt Herrn v. Mallowan, dem Studentenfreund, zu Ohren. An dem Tage, an welchem Herr Stara gefragt wurde, ob er in dieſem Hauſe thätig ſein wollte, ſtockte ſein Herzſchlag. Nun alſo — er war wieder im Steigen! Und ſein Gönner neigte ſich zu ihm: „Klug ſein, mein Söhnchen, klug ſein und langſam ſein; man läuft nicht bergauf!"

Dieſer ganze glückliche Umſchwung in ſeinen Verhältniſſen aber war faſt mit dem Tage eingetreten, da er von ſeinem erſten Stundengeld das Zimmer bei der Witwe Beil gemiethet. Darum klammerte er ſich an die Wohnung, an die ihn nebenbei noch ein dunkler Grund feſthielt. Dunkel in dem Sinne, wie in uns Manches iſt, was uns treibt und beſtimmt, ohne daß wir ſagen könnten, in welcher Richtung oder gar welchem Ende zu.

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Auch war es in vieler Hinsicht ein angenehmes Wohnen bei Frau Beil. Sie hielt auf Sauberkeit, sah nichts, was man nicht sehen sollte, und war durchaus nicht aufdringlich bei aller Aufmerksamkeit. Ja, sie war den jungen Herren gegenüber bei aller persönlichen Strenge sogar duldsam.

Im Hause, darin sie nun so lange schon wohnte, mochte man sie ganz gut leiden. Ein Jeder kannte sie und vertrug sich gerne und duldsam mit ihr. Sie nannte sich Witwe. Das wußte die Hausmeisterin besser. Des Mannes, mit dem sie zuletzt hier gehaust, Weib war sie nicht gewesen, so wenig als die kleine Resi sein Kind war. Sie hatte das Laute, Resche, das man an den Wienerinnen so gerne lobt. Nur war sie spitz von Gestalt und spitz von Wesen. Sie plagte sich sehr. Ihre ganze Habe umfaßte die eine ängstlich gut gehaltene Stube mit vortrefflichem Bett — ihr Mann oder der dafür gegolten war Tapezierer gewesen. Die vermiethete

Digitized by Google

ſie und das deckte den Zins. Um jedes Stück der Einrichtung litt ſie ewige Aengſten. Denn Nachſchaffen, wenn etwas zu Grunde ging, hätte man nichts mehr können. Ihre Sachen aber verkaufen und ſich ſelber wo eine Stube miethen? Das gab's nicht. Das wäre der Verzicht auf den letzten Reſt ihrer ſocialen Poſition als „eigne Frau" geweſen. Sie ſelber hatte in der Küche einen grünen, groben, baumwollenen Vorhang aufgemacht. Dahinter ſtand das Bett, war ihr eigenes Gebiet. Denn ſie hielt auf Ordnung und Schicklichkeit und war eine ganz annehmliche Perſon geweſen, eh' ſie Sorgen und Entbehrung ausgedörrt hatten. Wie ein Stück Backobſt zuſammenſchrumpft vor der Gluth. Wo ſind ſeine roſigen Bäckchen, wo ſteckt der ſanfte Flaum? Das kleine eiſerne Oefchen aber wurde nur geheizt, wenn es ſchon ſehr grimmig kalt war, und gekocht wurde niemals. Das trägt's nämlich nicht, ſo unabläſſig ſie ſich abmarterte. Da galt's die grobe Arbeit verſehen, für welche die kleine Reſi noch zu ſchwach war; alsdann ſetzte ſie ſich, einigermaßen hergerichtet, denn ſie hielt immer noch was auf ſich und konnte niemals eine gewiſſe Gefallſucht verleugnen, zu ihrer eigentlichen Arbeit. Den ganzen Tag bis in die erſte Nacht — bei Licht lohnte ſich's nämlich nicht mehr — ſaß ſie über ihrem mächtigen Rahmen und zog Faden um Faden. Sie nähte

Digitized by Google

Handschuhe aus. Das ist leicht erlernbar, also mühselig und schlecht bezahlt. Und wenn ihr etwas mißrieth, so fraß der Schaden den Verdienst eines ganzen Tages. Dann brach ihre ganze Leidenschaftlichkeit durch. Dann jammerte, kreischte, schlug sie sich und verwünschte ingrimmig und in den schlimmsten Worten ihr ganzes Leben. In solchen Augenblicken, mit dem zerrauften schwarzen Haar und den eingefallenen, glühenden Wangen, glich sie völlig einer Geistesgestörten. Alsbald bezwang sie sich wieder. Denn sie mußte den Zeitverlust einbringen, und so saß sie denn wieder mit häßlich verzogenem Gesicht, schlang ihre Fäden, schluckte die aufsteigenden Thränen, damit ja kein Tropfen auf das sehr heikle Leder falle, und verfluchte dabei sich, Gott und die Welt weiter und maß die kleine Resi mit den giftigsten Blicken. Oftmals hatte sie in der Brust die schlimmsten Schmerzen und war so schwach, denn man aß in einer müßigen Stunde, was dann um die wenigsten Kreuzer im nahen Gasthause des Herrn Clemens Deym zu haben war. Die kleine Resi wurde darum geschickt, denn sie bekam in der Küche mehr, weil sich Herr Deym als vorsichtiger Mann mit hübschen und armen Mädchen gerne verhielt. Dies that er ganz ohne persönlichen Hintergedanken.

Sehr nahrhaft war das freilich nicht, was

Digitized by Google

er hergab. Und das ewige Stubenhocken dazu! Es gab Tage, an denen die Frau aussah, als habe sie keinen Tropfen lebendiges Blut in sich. Denn dieses Geschäft ist im Grunde ein Saisongeschäft und kennt also seine sehr ausgiebigen Stockungen. Dann galt's Hungern, wenn nicht zufällig beim Nachbarn, bei Herrn Wenzel Wondra, bessere Zeiten waren, so daß er über einige Tage aushelfen konnte. Ein andermal, wenn etwas mehr verdient wurde und sich ihr natürlicher Frohsinn regte, so sah sie ganz hübsch aus. Denn sie wußte sich mit Geschmack zu kleiden und hielt sich gut.

Eines nur verargte man ihr allgemein und selbst bei ihren nächsten Freunden. Dies war ihr Benehmen gegen ihr einzig Kind, die kleine Resi.

Man ist in diesen Kreisen allerdings gewöhnt, jede Ungunst des Geschickes die Kinder mitfühlen, wo nicht gar entgelten zu lassen. Es ist das eine Aeußerung jener gelassenen, ewigen und unbezwinglichen Rohheit, welche nicht einzusehen vermag, warum einem Andern denn etwas von dem erspart bleiben solle, was man selber ausfressen muß.

Aber man hätschelt sie, man überschüttet sie an guten Tagen dafür auch mit Zärtlichkeiten. Das nun gab's bei Luisia Beil nicht. Die Stunden mochten wechseln wie sie wollten, für

Digitized by Google

die kleine Resi gingen sie immer schlimm. „Ich weiß warum. Macht's was ihr wollt. Ich verzieh' die Meinige einmal in Ewigkeit nicht."

Und dennoch mühte sich das Kind fast über seine Kräfte. Verängstigt, schrak es zusammen, wenn es nur die Stimme der Mutter hörte, die niemals so schrillte, als im Rufe: „Resi!" Der Kleinen allein war die Bedienung des Zimmerherrn überlassen. So sah sie in jungen Jahren Vieles, was ihr besser verborgen geblieben wäre. Was einer Andern Reinheit vielleicht untergraben hätte, das erhöhte die ihre. Ein tiefer Ekel vor allem Gemeinen erwuchs in ihr und mit ihr. Sie fand keinen Geschmack an dem, was von einer Studentenwirthschaft nun einmal unzertrennlich erscheint, so oft ihr die Mutter auch eindringlich genug verwies, sie hätte kein Recht, gar so heikel zu sein. Nur grüblerisch und innerlich wehrlos wurde sie so.

Dabei war sie gar hübsch und anmuthig, zierlich und feingliederig und behend, mit einem hübschen Apfelgesichtchen, das langsam schmäler zu werden begann, mit munteren und vergnüglichen Augen, die besonders dann recht schelmisch glänzten, wenn sie durch eine Weile ungeplagt und für sich allein war oder am Bettchen ihres einzigen Freundes und Gespielen, des kranken Sohnes ihres Nachbarn Wondra, saß. Der Junge war gelähmt. Alle Welt hatte die kleine

Digitized by Google

Reſi lieb. Selbſt in der Schule bevorzugte man ſie, obzwar ſie nicht eben den hellſten Kopf hatte und überdies vor lauter Laufereien und Beſorgungen nicht recht zum Lernen kam. Vom Zimmerherren aber ließ ſie ſich nun einmal nicht helfen, ſo oft er ſich dazu erboten hatte. Man war ihr gegenüber nachſichtig. Der kleine Wondra aber hing ausnehmend an ihr. Er war um Jahre älter als ſie, aber unentwickelt und völlig hilflos. Sie vermittelte ihm, deſſen Tage gezählt waren, den Blick in die Welt, von der er niemals mehr ſehen ſollte, als den nun winterlich kahlen und auch im Sommer nicht eben übermüthig grünenden Baum durch die Gitterſtäbe des Ganges vor ſeinem Fenſter. Ihm klagte ſie ihre gewohnten und alſo raſch verfliegenden Leiden. Sie tröſtete ihn, wenn die Schmerzen in ſeinem armen gebrechlichen Rückgrat gar zu unerträglich wurden, und was ihr der Katechet, deſſen Liebling ſie in ihrer hübſchen und ergebenen Gläubigkeit war, an bunten Bilderchen ſchenkte, das brachte ſie ihm und deutete es ihm voll heiligen Eifers aus. So lebten ſie in Heiligenlegenden zuſammen, und ihr war das ein rechter Schirm gegen Manches und ſie träumte ſich oftmals als Nönnchen, machte ſich eine Haube und lachte ſich im winzigen Spiegel an. Und die Kinder vergnügten ſich ſo ſtundenlang mit einander. Faſt konnte der Knabe nicht mehr einſchlafen, ohne vorher die kleine

Digitized by Google

Resi umhalst zu haben. Sie mußte ihn dabei zur Höhe heben und manchmal überlief es sie dabei fröstelnd, wenn er die langen, so schrecklich mageren und kalten Spinnenarme um ihren warmen und jungen Nacken schlang, bis das fahlblonde und ihr braunes Köpfchen in einer Höhe waren. Einmal sah sie so Simon Siebenschein, der Mediciner, der Miether Wondra's. Der schroffe und schweigsame Mensch blieb stehen, bis die Kinder einander aufs Haar geküßt. Denn einen Kuß ins Gesicht litt die kleine Resi niemals durch die Jahre ihres kurzen Lebens.

Der alte Wondra sah diese Freundschaft gerne. Denn er war ein Philosoph und seines bürgerlichen Berufes ein Meerschaumpfeifendrechsler. Einmal ein hochangesehenes und ein nahrhaftes Gewerbe in dieser Stadt.

Dies goldene Alter aber hatte er nicht mehr miterlebt. Er kam in jene schlimme Periode, da die Cigarren und endlich gar die erbärmliche Cigarette dem löblichen Cultus ein Ende gemacht, vordem der edlen Pfeife gewidmet. Eine, vielleicht den schönsten Schwanenhals, den er jemals geschnitten, tadellos gepflegt und angeraucht, behielt er für sich. Sie war ihm eine kostbare Erinnerung schöner Tage, deren Wiederkehr er insgeheim wohl noch ersehnte, kaum mehr hoffte.

Seine Frau war ihm frühe genommen worden. Wieder zu heiraten konnte er sich bei den elenden

Digitized by Google

Verhältnissen und aus Rücksicht auf damals sein schon siechendes Kind nicht entschließen, obzwar er gerne mit dem Gedanken daran spielte und verfängliche Aeußerungen that. Und weil auch er seine Stube einem Studenten, damals eben Simon Siebenschein, vermiethet hatte, den Kranken pflegen mußte und sein Handwerk so viel freie Zeit ließ, so hatte er sich in aller weiblichen Hantierung eine erstaunliche Fertigkeit erworben. Nebenher, als ein anschlägiger Kopf, trieb er alle möglichen Flickarbeiten und brachte sich so immer leidlich durch.

Er war ein hagerer, sanftmüthiger Mensch mit einer sehr schwachen Stimme. Sie klang durch das ewige Pfeifenrauchen ganz umflort. Er mußte mehr umschießen und auf den Beinen sein, als ihm eigentlich gut that, der es „auf der Brust hatte". In den Ruhepausen saß er am Bette des kleinen Peter und hörte dem zu, was er sich in der endlosen Weile des Alleinseins ausgedacht. „So ein Kopf", dachte er, „wenn das nur gesund werden wollt'!" Er wußte wohl, wie vergeblich der Wunsch war. Alsdann baute er mit dem Knaben gemeinsame Luftschlösser. Wenn erst wirklich bessere Zeiten kamen. Wenn erst Siebenschein Doctor war!

Der würde den Jungen sicherlich so weit herstellen, daß man mindestens ins Freie konnte. Und der Vater werde dann einen Wagen mit

Digitized by Google

guten Federn kaufen: Und Sonntag für Sonntag müßte so sein Peterl ins Grüne. „Die Resi auch?“ Ja die Resi auch. Die würde mitschieben oder, wenn sie müde wäre, nebenher gehen. „Und wohin?“ In die Wälder. Auf den Kahlenberg. Dort war Wenzel Wondra vordem allein und späterhin mit seiner jungen Frau, „die so viel brav war und es nur mit die Knochen gehabt hat“, oftmals gewesen.

Einmal hatten sie sich sogar zusammen photographiren lassen. Sie lehnte an einem unförmigen Ding, das eine Berglocomotive vorstellen sollte, hielt einen mächtigen Buschen Feldblumen in der Rechten und mit der Linken den Arm ihres Gatten. Beide waren sehr schwarz gerathen. Er, sonntäglich dunkel angethan, glich einem Neger, der einer Mulattin zärtlich zulächelt, aber der Knabe hielt dieses Bild dennoch innig in seinen wächsernen Händchen. Ein Wahrzeichen der Herrlichkeiten war es ihm, davon der Vater berichtete: Des ragenden und beherrschenden Hotelbaues, der weiten Ferne über die weiße, gethürmte Stadt, den flirrenden Strom, weit über die gedehnte Ebene, bis sich weit, ganz weit kleine Hügel rund und schön geschwungen dem sommerlich hellen Himmel entgegenhuben; der Buschenschänken voll Musik und Jubel unter grünen und flatternden Buchenschatten. So sah's der kleine Wondra vor sich mit einer Sehnsucht, die

Digitized by Google

ihm die müde Seele ſchneller flattern ließ und ſeinen Athem ſpornte. Nur wenn er dann mit zitterndem Stimmchen fragte: „Wann zum erſtenmale, Vater, wann?“ ſo brach der ab. Verſtummte in ſeinem Schmerz und ſchlich ſich über eine Weile zur Frau Beil. Dort, recht zwei Häufchen Elend, ſetzten ſie ſich zuſammen. Wovon ſie ſprachen? Nicht gar viel und dann von den ſchlechten Zeiten und wie man Gott loben müſſe, daß man mindeſtens brave Zimmerherren und ſomit keine Sorge um den Zins habe. Er ſah ihr ganz gerne zu, wenn ſie arbeitete, und lobte ihre geſchickten Hände und wie hübſch die ſeien, trotz der vielen Arbeit, die ſie verrichteten. Sie hörte das vergnügt und neigte ſich dann tiefer über den Rahmen, denn ihr ſtieg dann etwas Roth in die Wangen, färbte ſie, und ihr Hals war noch voll und jugendlich. Dazu paſſte er und entwickelte ſtockend und unbeholfen ſeine Weltanſchauung, nach der aller Niedergang Wiens mit dem ſeines Handwerkes untrennbar zuſammenhing. Seiner Meinung nach hatte es niemals auf der Welt etwas Schöneres gegeben, als vordem, wenn eine Geſellſchaft ehrſamer Bürger und ſogar beſtandener Hausherren einträchtig und hemdärmlig um den Tiſch ihres Stammgaſthauſes ſich geſchaart hatte, jeder ſeine „Mirſamerne“ im Mund. Schweigſam, denn man konnte nicht viel ſprechen, weil ſonſt die Pfeife

Digitized by Google

ausgegangen wäre. Da überlegte man sich wohl was man sprach. Und dennoch gesellig. Vor Jedem stand der Tabaksbeutel mit der eigenen, sorgsam erwogenen Mischung: Man schob sich ihn gegenseitig zu und versuchte davon. Die Frauen konnten mitgenommen werden an heiligen Zeiten, sticken, ihre Kunst erweisen und hatten keine Zeit zu schlechten Gedanken. Eine Rohheit, wie sie neuerdings so häufig ausgeübt ward, blieb undenkbar; man durfte nicht einmal auf den Tisch schlagen, weil das kostbare Stück sonst Schaden genommen hätte. Man war gastlich und gemüthlich mit so geringen Kosten! Und noch zu Hause hatte man seinen Spaß mit Putzen und in Ordnunghalten und langweilte sich nicht so sträflich, daß man keinen Augenblick daheim Ruhe hatte. Und die Ersparniß gegen nun! „Die verdammten Papierspitzeln! Wer möcht' auf so was Acht geben? Oder können Sie sich denken, daß man sie gar in einen Kasten thut und sammelt und betreut? Ich dank' — mir grauſt's, wenn man nur daran denkt, und wie nothig daß sie nur ausschau'n! Ein Cigarrerl hinein, ausrauchen und auf den Mist damit. Und überhaupt die Cigarren! Was sie da im Jahre mehr verrauchen thun damit — die ganze Wienerstadt könnt' man kaufen dafür. Natürlich haben sie dann niemals ein Geld übrig für was Anderes, und Alles verelendet und

Digitized by Google

geht zu Grunde!“ Frau Beil kannte die Litanei auswendig und dachte inzwischen an ganz Anderes, und das sie näher anging. Sie nickte aber immer verständnißinnig. Und inzwischen staken die Kinder zusammen: und im und vor dem Gitterbettchen des Kranken flatterte manchmal ein helles und fröhliches Gekicher auf.

Eine Zeit, und zwar ziemlich lange, hatte Frau Beil gehofft, der Nachbar werde um sie anhalten. Ganz entsagt hatte sie diesem Gedanken immer noch nicht, vor dessen Verwirklichung sie sich im Geheimsten wieder fürchtete. Weil dann zu Tage kommen mußte, daß sie Ring und Frauentitel zu Unrecht trug, daß die kleine Resi keinen Vater hatte. Sonst stellte die Verbindung ja manchen Vortheil in Aussicht. Eine größere Wohnung kostete immer noch weniger, als zwei kleinere von der Art, wie es die ihrigen waren. Man konnte sich dabei leicht ein behaglicheres Unterkommen herausschlagen, als die Küche, die nun jedes beherbergte, konnte, gemeinsam arbeitend, es zu etwas bringen. Nur freilich — der Bube war im Wege. Den pflegen und so viel Zeit damit verlieren! Auch Wondra beschäftigten ähnliche Erwägungen. Zu einem Entschlusse aber kam er nicht. Denn im Grunde seines Herzens fürchtete er ihre Heftigkeit gegen sein armes Kind, das so ganz wehrlos war und an dem er so hing. Zu oft hatte er die Aus-

Digitized by Google

brüche ihres Zornes und ihrer unbarmherzigen Feindseligkeit gegen ihr eigen Blut, gegen die kleine Resi, beobachtet und ehrlich mißbilligt ohne sie dämmen zu können, ohne die Quelle zu ahnen, aus der sie ursprünglich, unbändig und gewaltig hervorbrachen. . . .

Er mißtraute ihrem Erziehungsgrundsatze: Arme Kinder dürfen nicht in Baumwolle gewickelt werden. Schupft man sie zu Hause, so wissen's, daß sie in der Welt noch viel mehr geschupft werden, und wundern sich nicht darüber. Darüber ließ sich streiten, und er stritt nicht. Aber er wußte nicht, daß es im Leben der Frau Beil keine Enttäuschung gab, an welcher nicht die kleine Resi schuld war. Von jener ersten ab, da sich das junge Mädchen von dem verlassen sah, dem es sich hingegeben hatte, mehr um, wie es in seiner Dummheit meinte, ein unverbrüchliches Recht an ihn zu haben, denn aus Neigung. Unter bitteren Vorwürfen der Eltern, die sie für „was Besseres bestimmt hatten", war das kleine Geschöpf erwartet worden. Mit seinem Kommen hatte sie jeden Traum einer besseren Zukunft begraben müssen, auf den sie kraft ihrer Schönheit und Munterkeit ein Anrecht zu haben geglaubt.

Sie war allein, bald nach der Geburt der kleinen Resi. So schleppte sie sich mit dem Balg, tausendfach selbst im Erwerbe gehemmt. Und nur die Eine Hoffnung hatte sie, die sie

Digitized by Google

sich freilich selber verschleierte: Vielleicht starb das Kind. Es waren ja so kümmerliche Verhältnisse, durch die man sich quälte, und das Geschöpfchen war so schwächlich! Dennoch wartete sie seiner, so lange es klein war, nach ihren besten Mitteln und mit aller Hingebung — und es gedieh. . . .

Dann, nicht mehr in ihrer ersten Blüthe und schon vergrämt, so jung sie eigentlich noch war, hatte sie sich mit einem Manne zusammengethan. Er war grundgut, fleißig und ordentlich, und sie hing ihm dankbar an, freilich auch mit jener ewigen Sorge, die ähnlichen Verhältnissen als Stachel wie als schärfste Würze beigegeben ist. Sie vertrugen sich vortrefflich, sie kamen vorwärts, und dennoch, ohne daß sie etwas dafür konnte, führte sie jede Verstimmung in seinem Wesen auf dies Kind, auf diesen Zeugen einer schmählichen Vergangenheit zurück, unterschob ihm in ihrer Pein Ehrbegriffe, die er kaum kannte. Er selber aber hatte die kleine Resi, von ihrer Anmuth und Liebenswürdigkeit, ihrem stillen nachdenklichen Wesen gefangen, sehr lieb. Die Mutter nicht. Sie mißgönnte ihr jede Zärtlichkeit. Ja, in stillen Stunden kamen ihr schreckliche Gedanken, die halber Wahnsinn waren. Das Kind wurde so sehr hübsch. Sie aber müßte in der ewigen Mühsal bald gänzlich reizlos geworden sein. Und dann? Jesus Maria!

Digitized by Google

Was dann Alles möglich war, ohne daß selbst das Gesetz etwas dagegen konnte! Und als er starb, ohne ihr diesen heißesten Wunsch ihrer Seele nach dem Frauennamen erfüllt zu haben, ihr seine Verwandten nach ihrem Rechte wegnahmen, was sein gewesen war und was sie doch gemeinsam erarbeitet hatten, als ihr so wenig dessen blieb, was sie ganz als ihr Eigenthum betrachtet, da hub sich ein immer heftigerer Groll gegen das Kind in ihrer Seele. Sie schlug es ganz jämmerlich, da es um den Pflegevater weinte, schlug's desto heftiger, weil sie sich vor ihm so lange bezwungen, so lange die Sanftmüthige hatte spielen müssen. Die hatte nicht zu heulen, die! Ohne das Balg hätte er sicher nicht gezögert, bis es zu spät war. Das Balg! Sie hieß es gar nicht mehr anders und empfand dabei klar, daß die stärkste Hälfte der Beschimpfung ihr selber galt. Und jetzt — wenn der Nachbar wieder zu keinem Entschlusse kam, so war nichts schuld daran, als der Bankert, dies Unglück ihres ganzen Lebens.

Ihre eigene ungenossene Jugend sah sie sich rosig an Stirn und Wange ihres Kindes schmiegen, hell und freudig darauf erblühen. Sie konnte sich an dieser Spätblüthe nicht erfreuen; denn was in ihr lockend und hold gewesen, hatte dafür ins Grab steigen müssen. Ihre eigene Schönheit war erhöht und gesittigt auf die kleine

Digitized by Google

Resi übergegangen — was half das ihr, die zu müde, zu abgejagt und innerlich zu krank war, um noch einen Nutzen daraus zu ziehen, wenn selbst der Resi ihr Reiz zu etwas Besserem frommen sollte, als dahin er sie geführt? In der Regel aber — sie wußte aus eigener Erfahrung, wozu das bei armen Mädchen gut ist, gar wenn wie einmal bei ihr und nun bei der Tochter die Versuchung in Gestalt eines jungen und leichtlebigen Menschen immer zur Hand, die Gelegenheit stets bereit ist. Und so fraß sich der Groll gegen ihr eigen Kind immer tiefer in das lichtlose Herz; sie sah, wenn sie das Mädchen nur lachen hörte, die eigene, kurze, fröhliche Vergangenheit aufflattern wie einen übermüthigen Vogel, der sich mit süßem Lockruf aus dem Busche hebt, um einzufallen — wer weiß es, wohin? Sah sonst und späterhin all diese Anmuth, zerstört und überschattet von einem traurigen Leben — und sah dies Alles halb mit einer geheimen und erbarmungslosen Freude und halb mit mächtigem Schauder. . . .

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Raimund Förſter warf die Karten hin: „Ich mag nicht mehr ſpielen.“ Er lehnte ſich in ſeine Sofa-Ecke zurück und ſah mit ſeinen immer entzündeten Augen gegen das eine Fenſter, durch das ſchon die Nacht in das enge und dürftige Zimmerchen blickte.

„Und warum nicht, Bruderherz?“ Beyerl ordnete ſorgfältig das Spiel und that es in die Tiſchlade.

„Weil es mir zu fad iſt. Gewinnen kann ich nichts und verlieren darf ich nichts.“

Seine beiden Partner erhoben ſich. Beyerl war ſehr ſchulterbreit und kräftig; hellblond mit lichten und guten Augen. Hell war auch ſeine Stimme; es war ein ſchmetternder Tenor, aus dem es immer wie ein kaum gebändigter Jubel, wie ein Jauchzen der Lebensluſt klang. Der dritte Mann im Tarok, Simon Siebenſchein, war ſehr lang und hager. Alt und unfertig zugleich ſah er aus. Er hatte eines jener Geſichter, die ausſehen, als möchte niemals ein

Digitized by Google

Bart darauf wachsen können; von einer kränklichen, bräunlich-blassen Färbung, als hätte man durch Milch einen starken Rauch gehen lassen.

Es war zwischen den Dreien jene unbehagliche Stimmung, wie sie sich immer findet, wenn man von einem Gegenstand abkommen möchte, der dennoch Aller Gedanken unablässig beschäftigt. Was immer gesprochen wird, ist im Grunde nur Füllsel und man weiß das, und ärgert sich über sich selber, daß man nichts Vernünftiges, nichts Anregendes in Gang zu bringen weiß. Sie schwiegen. Draußen knarrte eine Thür. Beyerl ging hinaus. Man hörte eine schrille Frauenstimme immer gellender: Es paßt mir nicht und es geht nicht, kreischen. Seine Entgegnungen klangen merkwürdig gedämpft. „Nun geht's um mich," meinte Förster vollkommen tonlos und für sich. Nach einem Weilchen kam Beyerl zurück. Er setzte sich breitspurig an den Tisch: „Es ist Alles in Ordnung. Der Drachen ist gezähmt. Du darfst bleiben."

„Wie lang' denn?"

„Nun, bis du wieder was hast."

„Sie hat diesmal Geschichten gemacht?"

„Macht sie immer. Der Ordnung halber. Nicht mehr wie sonst. Ich hab' sie immer noch gebändigt. Ja, mein Lieber, das ist nicht so leicht. Das gehört mit zur Kunst, durch das Leben zu kommen."

Digitized by Google

„Haſt Recht," ſagte Förſter und verſank wieder in ſein Brüten.

Denn gleich allen unbeholfenen und ſchwerblütigen Naturen war er ſich ſeines Grundfehlers durchaus bewußt. Dagegen anzukämpfen aber vermochte er nicht. Ja, insgeheim empfand er das, woraus all ſein Elend floß, faſt als einen Vorzug. Er war anders, als die Anderen, und mußte ſich alſo darein finden, wenn es ihm auch anders ging, als ihnen. Und es ging ihm bitter ſchlecht. Immer wieder war er auf die Hilfe ſeiner Genoſſen und beſonders dieſes Einen angewieſen. Immer mehr bangte es ihm davor, ſich an Beyerl's Gutmüthigkeit zu wenden. Es blieb aber gar nie etwas Anderes übrig — und endlich: leben mußte man doch, wenn man auch nicht mehr wußte wozu. Denn er war ſich klar darüber, daß er bei allen ſeinen Gaben und Fähigkeiten, bei einem unermeßlichen Gedächtniſſe, das jedes Ereigniß in ſich aufnahm, bei einem ſcharfen Verſtand, der alle Verknüpfungen durchblickte, beim ernſteſten Fleiß es niemals zu etwas bringen würde. Er war zu krank dazu. War ſiech ſchon an die Hochſchule vom Gymnaſium her gekommen. Da war's noch gegangen. Da hatte das Mitleiden mit dem kümmerlichen Geſellen, dem armen Webersſohn aus Hohenolbersdorf überwogen, der einen eiſernen Willen an das Studium geſetzt. Man ſah darüber hinweg,

Digitized by Google

wie formlos und verwahrloſt er ſich gab; man unterſtützte ihn, man ließ ihn unterrichten. Auch in guten Häuſern. Aber er profitirte an Manieren nicht dabei. In Wien ging das nicht. Das hatt' er früh erkannt und ſich zeitiger aufgegeben, als Einer ahnte.

Aber man reſpectirte ihn, unermüdlich im Leſen, an der Univerſitäts-Bibliothek, wo er für eine Seminar-Arbeit in den verborgenſten Quellen ſpürte. Unerſättlich in Fragen und ſcharfſinnig in ſeinen Anſichten, kannte man ihn in den Hörſälen und den Seminarien. Freilich: er kam in nichts zu einem Abſchluſſe, und was er gab, das waren immer nur Fragmente. Dennoch war einer der Profeſſoren nach dem andern auf ihn aufmerkſam geworden. Man ſpürte ſeinen wunderlichen Gängen nach; man ſprach von ihm. Er aber konnte ſich nicht offenbaren. Er glaubte nicht mehr an die Möglichkeit einer Hilfe für ſich, nicht mehr an ſeine eigene Gabe, ſich irgendwie für die Dauer zu behaupten. Bewarb er ſich um eine Stunde, ſo muſterten ihn ſchon im Vorzimmer die Dienſtboten argwöhniſch, ob ſie ihn überhaupt einlaſſen ſollten. Und dieſe Muſterung ſetzte ſich in der Stube fort; er empfand ſie beleidigend, ſetzte ſich innerlich zur Wehr dagegen und erſchien noch ſchroffer als ſonſt und beinahe frech und hämiſch. Und wenn man ihn ſchon aufnahm, ſo hielt er ſich niemals lange,

Digitized by Google

denn die Jungen hatten dann keine Achtung vor ihm. Kam er um ein Stipendium ein, so fiel er regelmäßig durch, weil er es so gar nicht verstand, sein Anliegen durch einen Gönner fördern zu lassen. Und so that er denn gar nichts mehr. Der Gedanke an Weltflucht in ein Kloster, dahin er durchaus gepaßt hätte, lag ihm ebenso ferne. Denn er war ein ehrlicher Ungläubiger. Manchmal fand er einen reichlicheren Erwerb. Er sammelte Materialien für irgend einen bequemen und bemittelten Collegen, der sich seine Prüfungen leichter machen wollte und sich seinen Hilfsarbeiter zahlte. Alsdann, wenn er sah, wie dieser seine Arbeit zu nutzen wußte, so packte ihn selber der Ekel über sein verpfuschtes Sein mit doppelter Macht — und er trank, bis er wieder obdachlos und vor dem Nichts stand. Trank auch, um die Schmerzen in seinem brésthaften Leib zu übertäuben.

„Hast Briefe von Deinen Leuten?“ fragte Beyerl endlich, um wieder ein Gespräch in Gang zu bringen.

„Ja.“ Förster richtete sich auf und griff nach seiner Brusttasche. „Ja, denkt euch, mein Alter hat schon zum zweitenmal Grund zugekauft. Und sie halten fest an ihrem Deutschthum.“

„Ist das gar so wichtig?“ fragte Siebenschein.

Digitized by Google

Förſter ſah ihn mit einem böſen Blick an. „Du biſt ſonſt ein braver Kerl. Aber das verſtehſt nicht. Gerade, weil es ihnen in der Fremde gut gehen thut, dürfen ſie nicht abfallen von ihrem Stamm und ihrer Art, damit man nicht ſagt, ſie verkaufen's um ein Stück Brot. Ja, und denkt euch, ſie haben ſich einen Chriſtbaum angezündet in Tasmanien, und alle Vierzehn ſind herumgeſtanden und haben „Vom Himmel hoch, da komm' ich her" geſungen, und jeden Tag eſſen ſie Fleiſch und haben ein Guthaben in einer Bank. Denkt euch, ein Guthaben in der Bank! Webersleut' aus Hohenolbersdorf. Und immer fragen ſie mich, ob ich nicht hinauskommen möcht, und ſie ſind ſo froh, das es mir hier gut geht —" ſeine Stimme brach. Er ſammelte ſich. „Alsdann: Das kommt nur von dem dummen Herzen. Das thut mir ſo viel weh. Ja, und zuletzt hat mir mein Alter geſchrieben, ob ich wirklich durchaus nicht hinaus will. Er ſchickt mir jede Stund' das Reiſegeld, und ich werde draußen erſt recht fortkommen, weil ich ja jede Sprache mindeſtens im Leſen erlern' und weil man Lehrer ganz gut brauchen kann draußen, wo doch viele Deutſche leben und mit mir froh wären."

„Und was haſt du geantwortet?" forſchte Beyerl.

„Noch gar nicht. Mir iſt das Porto zu

Digitized by Google

theuer nach Tasmanien. Und — man kann ihnen nicht immer nur Vermahnungen schreiben: Bleibe deutsch und tapfer! Und das ewige Lügen! Da rutscht einem am End' einmal ein Wort heraus, und der Teufel ist fertig."

„Und möchtest du nicht wirklich hinaus, Förster?" Siebenschein kehrte sich ihm zu.

„Nein."

„Und warum nicht?"

Förster sah an sich selber hinab. „Möchtest du so zu deinen Eltern zurück? Und könntest du für dich gut steh'n, daß du mit dem Gelde das thust, was du sollst? Ich kann's nicht."

Wieder eine Pause. Dann begann Förster: „Wie spät ist's?"

Siebenschein sah nach seiner goldnen Uhr: „Es ist noch nicht Sieben."

„Gut. Denkt euch — der alte Söhlner Flickschneider ist gestorben."

„Wer war denn das?" verwunderten sich Beide, und Beyerl, der seinen Stuhl ritt, lehnte sich vor.

„Ja so! Also — das war ein sehr verrückter Kerl. Ja nämlich, ein recht närrisches Huhn war er. Ein ganz ein armer Teufel. Ich bitt' euch, Flickschneider bei uns und sonst nichts. Da muß man wohl im Elend sein und bleiben. Aber, er hat so etwas gehabt wie eine fixe Idee, und diese Ferien ist er gestorben und war steinalt, und ich bin gerade zu Hause gewesen, weil

Digitized by Google

dem Bürgermeiſter ſein Sohn ſich hat vorbereiten laſſen wollen. Damit es ihm zum zweitenmale beſſer geht bei der Reifeprüfung wie zum erſtenmal, wo ſie ihn in Troppau noch nicht entbehren konnten. Durchaus nicht — ſonſt wär' das Gymnaſium dageſtanden ohne ſeine ſchönſte Zierde. Ich ſag' euch, ein Rindvieh, ſo was lebt nicht mehr. Er wird natürlich Juriſt — du entſchuldigſt, Beyerl."

„Ja, und den Flickſchneider kenn' ich, und wie ich noch ein Kind war, ſo war er ſchon damals ein ganz alter und verhuzelter Kerl. Und er hat natürlich ſein Häuſerl gehabt, das iſt auf einem ziemlichen Berge geſtanden, und der Wind hat darum blaſen können, daß man nicht begriffen hat, wie ſich ein Schneider traut, da oben zu wohnen, wo es ihn ſo leicht vertragen kann, daß man ihn gar nimmer find't. Aber gehalten hat er ſein Haus — eine Freud', ſag' ich euch. Geheiratet hat er nicht gehabt. Und ſo hat er ſich ſein biſſel Eſſen allein gekocht, und wenn er nichts zu thun gehabt hat, was ſelten vorgekommen iſt, weil man ja bei uns ein Stück Gewand flicken läßt, bis man auf die Frage, wie's denn einmal wirklich ausgeſchaut hat, auf irgend ein gottvergeſſenes Fleckle zeigt und deutet: „So" — alſo wenn er gar keine Arbeit gehabt hat, ſo hat er herumgewirthſchaftet und geputzt in ſeinem Häuſerl, bis es nur ſo geglänzt hat.

Digitized by Google

Und kein Weibsbild hat ihm was machen dürfen, nicht einmal seine Wäsche waschen. Denn, hat er geschworen, die Weibsleut' sind zu gar nichts gut auf der Welt, und es wäre viel schöner ohne sie, und man könnte sich ganz gut ohne sie behelfen, wenn man erst zu seinen Jahren und zu seiner Vernunft gekommen ist. Und nicht einmal der Herr Bürgermeister hat ihm etwas dareinreden dürfen. Sonst ist er mit ihm grob geworden. Denn er war ein hitziger Schneider. Die haben auch dann Courage für Vier, und gebraucht hat er auch Niemanden auf der Gotteswelt. Courage für vier Schneider nämlich haben sie, das ist so viel wie ein halber Schlosser."

„Um sein Haus herum hat er sich Wein gezogen. Das thun Viele, denn es ist hübsch im Sommer, wenn dann die weißen Wände so ganz in Grün stecken thun und die Ranken zittern vor jedem Winde. Und es ist hübsch im Herbste, wenn das Laub verbrannt ist und steht ganz roth und die Beeren leuchten vor gelb und blau. Aber sie wissen Alle, ist das Jahr gut, so kann man vielleicht die Trauben essen; aber sie werden eigentlich immer nur zu nichts taugen, nur zur Strafe für die Gassenbuben, die sich gegen das gewisse Gebot versündigen, ihres Nächsten Eigenthum begehren und dann ihren Lohn dahin haben, und ihre Mütter erschrecken mit gräulichem Gesichterschneiden und sonst unsauberen Zuständen,

Digitized by Google

so gut ihre Mägen sonst sind. Einen Wein aus ihnen machen, das möcht' Niemandem einfallen, der sonst seinen Verstand hat und nicht von bösen Geistern besessen ist, denn der Wein wär' eine Heimsuchung Gottes und die elfte egyptische Plage."

„Der Schneider hat das aber durchaus nicht wollen glauben thun. Jedes Jahr hat er seine Stöck' hinaufgebunden an der Südseite von seinem Haus, das eigentlich lauter Nordostseiten und sonst Niederträchtigkeiten gehabt hat. Und für alle Fälle hat er sich eine Kelter gemacht und hat sie richtig zusammengebasselt mit Nachdenken und in Jahren, und für sich genommen wär' sie ganz fein gewesen. Und alsdann hat er speculirt: man wird Sonnen- und Schattenseite mischen, und das wird dann einen echten und einen famosen Wein geben, wie er ihn einmal für sein Leben gern getrunken hätt', ohne daß es ihm einmal dafür gereicht hätte. Weil er aber ein frommer Mensch war, so hat er sich geschworen, er wird von seiner ersten Lese ein gutes Theil dem Herrn Pastor geben, damit die ganze Gemeinde — er war nämlich auch evangelisch — einen echten Abendmalswein genießen kann. Was man beim Weinhändler kauft — man weiß schon: der Lump thut darauf schwören, aber auch nur, weil es bei dem Geschäfte auf einen Meineid mehr wirklich nicht mehr ankommt. Und für Bücher über

Digitized by Google

Weincultur hat er ein Sündengeld ausgegeben. „Vielleicht zwanzig Gulden, bei meiner Seel'," hat er sich selber verschworen. Und vom Rebschnitt hat er gesprochen und von der Veredlung. Daß er hätt' können über Beides Collegia lesen dürfen. Und weil er gewußt hat, schwarz zieht die Sonne an sich und weil Theer immer will gekaust sein, so hat er alle dunklen Fleckerln gespart, die was ihm übrig geblieben sind, und hat so alle Wände von seinem Häuserl beklebt damit. Scheckig war's genug. Schön war's nicht, und man hat nicht gewußt, ist das nicht ein Tapezierer, der aus Kummer verrückt geworden ist und nun seiner Trauer so Ausdruck gibt? Und die Latten waren schön schwarz, und das Häuserl ist einem jeden aufgefallen und war die Sehenswürdigkeit von dem Ort, und man hat's einander gezeigt. Aber der Wein ist halt doch nicht reif geworden. Und jedes Jahr hat er eine andere Ausrede gehabt für seinen Wein — und wenn man ihm den angegriffen hat, so hat er gar keinen Spaß verstanden und zu singen angefangen: Jesus, meine Zuversicht, und dann war mit ihm aber schon gar nichts zu reden. Und wenn er heuer nicht reif geworden ist so über's Jahr, und wenn das gute Wetter nur noch ein paar Tag gehalten hätt' und alsdann wär' zeitig ein Frost gekommen, so daß die Beeren edelfaul hätten werden können, so hätte man sein Wunder erlebt.

Digitized by Google

Und jedes Jahr hat er sie gekostet und alsdann traurig an sein Schwein verfüttert. Manchmal hat es sie auch richtig gefressen. Dann ist er davor gestanden und hat bei jedem Sprung der Sau geseufzt: „Die Kraft und die Fetten, die das Vieh nur davon hat!“

So ist der Mann immer älter geworden. Und es ist ihm so weit ganz gut gegangen. Hat er nichts zu thun gehabt, so hat er sich was zu thun gemacht, sich außer Haus verdungen, und verwöhnt ist am Ende Keiner bei uns. Nur gestöhnt hat er manchmal: „Du lieber Gott, du mein einziger Gott, wenn ich das nur erleben thun thät, die eine Freud'!“ Und im vorigen Sommer ist er krank geworden, das heißt, nicht so eigentlich krank, sondern das Alter hat ihn nur so zusammengepackt. Und gerade den Sommer war so heiße Zeit, wie man sie eigentlich bei uns gar nicht im Gedanken hat, und er ist immerzu vor seinem Wein gestanden und mit jedem Spatzen hat er gehadert, der zugeflogen ist. „Du Vieh, du gottloses Vieh! Leckert's dich?“ und hat sich doch immer gefreut über dem Spatzen sein Gusto. Endlich hat er ins Bett müssen.

Es waren im September noch Tage, wie sonst nicht zu Mitte Juli, und dann ist das Wetter umgeschlagen und es war warm am Tage und Nachtfrost, wie wenn der liebe Gott

Digitized by Google

das Wetter hätt' vom närrischen Schneider bei sich bestellen lassen. Man hat die Trauben gelesen und bringt ihm die erste an sein Bett. Und er langt danach so mit einer gewissen Gier und ganz schwach und nimmt eine Beere in den Mund. Und es zieht ihm das Gesicht zusammen und es gibt ihm einen gewissen Rucker. Kein Wort hat er mehr geredet bis an seinen Tod."

Förster schwieg und macht sich zum Gehen fertig. „Was meinst Du damit?" forschte Beyerl.

„Wirst schon noch dahinter kommen," entgegnete Förster brummig und schob sich in seinen Ueberrock.

„Ja, wenn du erst die Frucht, nach der du das Leben lang gestrebt hast, in den Mund bekommst, und sie ist sauer und Essig und kommt überdies zu spät," ergänzte Siebenschein.

„Nein, für so gescheidt hätt' ich dich mein Lebtag nicht gehalten," höhnte Förster. Beyerl aber verweilte sich noch einige Zeit im Sinnen. Alsdann: „Geld hab' ich gefaßt, Bruderherz! Das ist die Hauptsach'! Heut' lebt das Volk!" Und losbrechend mit seinem prächtigen Tenor: „Ça, Ça, geschmauset! Gehen wir. Laßt uns nicht rappelköpfig sein!"

Es war ganz dunkel. Die drei Gesellen verfügten sich ins Gasthaus des Herrn Clemens Deym, genannt „Delirium tremens".

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Es war Samstag Abends und das kleine Wirthshaus also gefüllter als gewöhnlich. Es lag in einer ganz stillen Seitengasse, so recht versteckt, daß man kaum begriff, wie ein Wirth auf diesem Posten zu gedeihen vermochte. Herr Deym hatte diese Kunst verstanden, trotzdem jeder seiner Vorgänger über ein Kurzes der erzwungenen Einsamkeit müde geworden und anderswohin verzogen war, wo man Menschen mindestens vorbeigehen sah. Ihm glückte es, er fühlte sich schon nach kurzer Zeit auf dem richtigen Wege, und gegenwärtig war er Eigenthümer des Hauses, eines Complexes, der schon als Baugrund einen höheren Werth darstellte, als man meinen mochte, wenn man vor der einstöckigen Front stand oder in den engen, dumpfen Gängen umirrte. Es schrie nach Demolirung, nach Ankauf durch einen jener Speculanten, die damals ihre Hände nach diesem Bezirke auszustrecken begannen und begierig daraus

Digitized by Google

wegfegten, was an grünen Gärten und an altem Winkelwerk darin gewesen.

Aus zwei Räumen bestand das ganze Gelaß, darin der Wirth sein Wesen trieb. Entstanden waren sie, indem man in ein nicht gar großes, niedriges Zimmer mit Holzdecke eine Glaswand geschoben hatte. Davor saßen die minderen Gäste an Tischen, die überhaupt nicht gedeckt wurden. Dahinter an rothgeblühmten Tischtüchern fanden sich die Studenten zusammen, deren Jeder hier Herr Doctor angesprochen und demgemäß estimirt wurde. Selbst wenn er noch die Schuhe trug, in denen er aus der Heimat gekommen war, oder wenn man schon längst wissen konnte, er habe deren auf dem Wege zu Titel und Geltung schon so viele Paare zerrissen, daß er kaum jemals zu dem Ziele gelangen werde, das er am Beginne seiner akademischen Laufbahn sich vorgesteckt.

Gar zu streng wurde diese Scheidung freilich nicht immer eingehalten. Beyerl zum Beispiel war Demokrat und fand gar nichts dabei, sich mit den Einspännerkutschern, die hier gerne die Pausen im Geschäfte füllten, zu einer Kartenpartie zusammenzufinden, und Förster trennte sich kaum von ihm. Siebenschein allerdings hätte sich niemals so weit vergessen. Denn er war hochmüthig und nervös. Nicht unbemittelt vom Hause, so daß er sich um keinen Erwerb um-

Digitized by Google

sehen mußte, und wie durch seine Schärfe so durch seine Unabhängigkeit eine Eigenstellung unter seinen Genossen behauptete. Er wußte, was er erstrebte, und war ein rastloser Lerner, der kein klinisches Colleg und keine Uebung versäumte. Denn sein Vermögen reichte eben nur für seine Studienzeit und etwa noch für den Beginn seiner Praxis. Jeder Tag, den er unnütz verthat, zwang ihn, sich zu bescheiden und sich niederere Flüge zu wählen, als die er sich vorgesetzt. Das war seine Sache nicht. Denn etwas von dem Hochmuthe seiner Race war in ihm, der Bücherweisheit und Gelehrsamkeit neben dem Erwerbe immer das Höchste gewesen. Man erzählte von ihm, er sei zu Beginn seines Wiener Aufenthaltes höchlich entrüstet gewesen, daß Arbeiterweiber und Arbeiter bequem und behaglich auf der Pferdebahn saßen, während Bessergekleidete und ersichtlich Gebildete stehen mußten, und nur das Bewußtsein körperlicher Schwäche, das ihn überhaupt vor mancher Ausschweifung seiner Gefährten zurückhielt, seine Scheu vor jedem lauten Auftritt hätten ihn daran gehindert, loszubrechen. Geneckt hat man ihn damals genug, ohne daß es etwas fruchtete. Er saß lieber allein oder mit dem einzigen getreuen Stammgast hinter dem Verschlage, ehe er sich unter das Volk mischte, mit dem er sich nicht zu verständigen wußte.

Digitized by Google

Es war im Allgemeinen keine Empfehlung, zu den emsigen Besuchern dieser Kneipe zu gehören. Ein Witzbold hatte einmal vor Jahren, aus dem Vornamen des Wirthes, dem sanftmüthigen Clemens ein Tremens gemacht. Das blieb haften. Das Gasthaus galt für einen bösen Sumpf. Wer dahin gerieth, der kam so leicht nicht mehr hinaus, und Herr Deym verstand sein Geschäft trotz eines Blutegels, der sich im untersten Pfuhl eingenistet hat. Er lieh und lieh auf gute Bürgschaft, auf Faustpfand, auf Stipendienbogen. Immer mit der gleichen, stumpf verdrossenen Miene. Er war lang, hager und noch rüstig. Seine Kost gedieh ihm selber nicht einmal. Und wenn er einen Augenblick sich Ruhe gönnte und das Sammtkäppchen auf dem angegrauten, aber vollen Haar in seinem Lehnstuhl an der Schänke nickte, so bewegten sich seine Lippen unablässig murmelnd, wie wenn er selbst dann im rechnen begriffen wäre.

Manchmal wieder kam er in ein sonderbares, anscheinend höchst vergnügtes Schluchzen und Glucken, in ein endloses Händereiben. Oder er brach in ein kurzes, engathmiges Hüsteln aus. Denn das ewige Laufen Stiegen ab und auf hatte ihm die Brust angegriffen, und die Luft des feuchten und frostigen Weinkellers, in den außer ihm Niemand durfte, hatte sich ihm beklemmend darauf gelegt. Das war sein Aller-

Digitized by Google

heiligſtes. Die Schlüſſel dazu bekam Niemand, nach des langen Siebenſchein Meinung darum nicht, weil des Herren Treiben da unten keinerlei Zeugen vertrug. Auch die Beine wollten nicht mehr mit. Ruhe aber gönnte er ſich darum nicht. Mahnte man ihn daran, ſo meinte er, das habe noch Zeit. Und das dürfe ein rechtſchaffener Gewerbsmann ſobald nicht, der froh ſein müſſe, wenn er bei den ſchlimmen Verhältniſſen, den ſchrecklichen Steuern und den vielen leidigen Schuldenmachern nur etwas für ſein biſſerl Leben herausſchlage. Eben daß man miteſſen könne mit den Gäſten und ſeinen Schluck thun und vielleicht ſo viel erſparen, daß man einmal ſammt ſeiner Tochter Niemandem werde zur Laſt fallen müſſen und nicht in die Verſorgung gehen. Ja, wenn das Mädel nicht wär'! Aber was die Erziehung koſtet. Und man ſei nun einmal ſo, wenn man danach iſt — man opfere ſich immer für Andere, ob die es verdienen oder nicht. Dazu lächelten dann die Vertrauteren. Denn man raunte, ſein ſei im Grunde auch manch ein ſtattliches Bauerngut, deſſen Erben oder Eigenthümer augenblicklich noch in Wien weilten. Angeblich Studirens halber. Er ſelber ſperrte das Geſchäft regelmäßig eigenhändig zu. Er huſtete, abermals nach Siebenſchein, ſeine Gäſte zum Tempel hinaus. Dieſen Siebenſchein mochte Herr Deym durchaus nicht. „Ein Student,

Digitized by Google

der niemals aufschreiben läßt, der niemals einen Rausch hat — ich bitt' Sie, das Herz thut Einem weh: wie soll aus so Einem was Rechtes werden? Wo man niemals jung war und nicht getollt hat — wie soll das gesetzt werden? Traurig genug, daß Unsereins in einemfort rechnen muß. Aber so Einer? Ich bitt' Ihnen — ist das nicht ein Jammer? Und er müßt' es gerade nicht so. Er am wenigsten. Aber so ist die Welt heutigen Tags." Und er seufzte bekümmert und spie nachdenklich vor sich hin.

Auch Herr Deym hatte sich Zimmer eingerichtet, die er vermiethete. Die bei ihm wohnten, mußten aber auch zu Gast gehen bei ihm. Eines bedingte nothwendig das Andere. Für seine Pfleglinge sorgte er nach seiner Art umsichtig, so daß sie innerhalb seines Hauses nichts von dem entbehrten, wonach ein junges Herz verlangt. Er war ja nicht Hüter der Sitten seiner Herren und hatte Verständniß für ihre Bedürfnisse. Zum Beispiel: er nahm zu Dienst in Küche und Haus grundsätzlich nur möglichst junge und hübsche Mädchen auf. Man erzählte von schamlosem Treiben, das sich auf den Stuben und gelegentlich in den frühen Nachmittagsstunden, wenn man vor jeder Störung durch Fremde oder gar durch noch ungelegenere Besucher sicher war, auch im Gastzimmer abspiele. Er schwieg immer. Er, wenn ein Scandal drohte, wußte

Digitized by Google

immer Mittel, ihn niederzuschlagen. Nur freilich, billig war das nicht immer. Ja, wer seinen Spaß haben will, der muß eben zahlen, und wenn der Spaß danach war, daß man ihn nicht gerne den Eltern erzählte, so mußte man sich das Geld schaffen. Er wußte Rath dazu. Denn welches Opfer hätte er in seiner Güte nicht für seine Getreuen gebracht? „Nicht wahr, Franzl, wir Zwei wissen davon?“ Und er schlug dem Franzl auf die Schulter und der Franzl nickte bestätigend.

Er war der Stolz des Hauses. Vaterlos, Herr eines ganz ansehnlichen Vermögens, war er nach Wien gekommen, um sich zum Arzte auszubilden. Das war nun fast ein Menschenalter her. Durch die ganze, endlose Zeit, sagte man, habe er niemals, wenn nicht zu einem kurzen Spaziergange, das „Hotel zum Delirium tremens“ verlassen. Er kannte von der großen, lauten Stadt nichts, nur die Gassen um das Haus, worin er sich eingemiethet. Immerdar saß er stumm in seinem gewohnten Eckchen. Denn der Wirth empfand diesem Einen gegenüber, sei es nun aus Furcht vor Gerede und jedem Aufsehen, das ihm in seinem Geschäfte nur Abbruch thun und vielleicht gar die Aufmerksamkeit jener Kreise, mit denen er lieber nichts gemein hatte, auf sein Treiben ziehen konnte, eine menschliche Regung. Als Franzl

Digitized by Google

mit seinem Gelde fertig war — Niemand begriff, wie das bei Deym's billigen Zechen möglich war, und er allein und vielleicht ein übelberufener Anwalt noch hätten die Lösung des Räthsels geben können — da behielt ihn der Wirth bei sich unentgeltlich in Unterstand und Kost. Wortkarg saß dieser Verbummelte, der schon reichlich graues Haar auf sich trug, in seinem Winkelchen und brütete, mit Brotkrumen spielend, vor sich hin. Seinen Namen wußte Niemand mehr, wenn nicht der Briefträger, der ihm allmonatlich einen geringen Geldbetrag überbrachte, den seine begüterten Geschwister dem Verlorenen ausgesetzt. Deym nahm das Geld und fütterte ihn dafür durch. Er war so ganz ohne geistiges Bedürfniß geworden in diesem Sumpfe. Denn seit sehr Geraumem pflegte er nicht einmal eine Zeitung mehr zu lesen.

Nur zweimal des Jahres kam etwas wie Leben in ihn. Ging es dem Herbst und Vorwinter zu und rückten die Neulinge ein, laut, fröhlich in den jungen Augen das Staunen und die Freude über die Schönheit dieser einzigen Stadt, Eroberer, die Besitz vom Leben nehmen wollen, so war's, als wollte er erwachen. Ihr Ton weckte in ihm die längst verklungene Note. Dann suchte er selbst in einer Ansprache einen Anschluß an diesen oder einen Anderen. Das junge Geschlecht aber verstand ihn nicht mehr,

Digitized by Google

der da fragte, ob man bei längst gestorbenen Zierden der Facultät hören wolle, und hielt ihn für geistesgestört. Auch war er vollkommen unfähig geworden, sich zusammenhängend auszudrücken. Er sprach Fragmente. Er ließ sich gern Zeugnisse vorweisen — das verweigerte man ihm zwar verdutzt schon aus Ehrfurcht vor dem bemoosten Haupte nicht — sah sie kopfschüttelnd durch und gab sie mit zusammengezogenen Brauen zurück. Den Zweck verstand man nicht, hielt es für eine wunderliche Schrulle von ihm. Er aber verglich sie in Gedanken mit den seinigen, die er vom Gymnasium überaus glänzend mitgebracht und die er immer noch verwahrte, so wenig er jemals mehr von ihnen einen Gebrauch machen konnte. War er fertig, so brümmelte er vor sich, wendete sich ab und trank. So wenig er sich im Leben abgemüdet hatte, so mußte man bei seinen Annäherungsversuchen immer an einen recht großen Zughund denken, der vor seinem Karren zusammengebrochen ist. Ablösung kommt — ein Anderer wird vorgespannt. Er begrüßt ihn schweifwedelnd, hebt sich mit letzter Kraft und beschnuppert ihn nach Hundeart zum Gruße.

Alsdann kam zur Zeit der Sommerferien eine fremde Unruhe über ihn. Denn er hatte so lange kein grünendes Blatt mehr gesehen, außer etwa im sehr engbrüstigen und stäubenden, von Kinder-

Digitized by Google

lärm durchtosten Schönbornpark oder im unfernen Volksgarten. Dann hob sich in ihm sein Bauernblut und die Sehnsucht nach grünen endlosen Feldern und mit jauchzenden Lerchen darüber. Er aber zwang sie nieder, er besuchte keinen seiner Verwandten, die ihn früher, vielleicht aus der Hoffnung, ihn so seiner Versumpfung zu entreißen, oftmals zu sich gebeten. Wozu als ein Fossil, eingerostet und innerlich erstorben, in den Kreis des blühenden Lebens treten, das um sie Alle emporgeschossen war? Und er hatte Kinder zu lieb dafür, als daß er in ihren Augen durch ein böses Wort, wie es so leicht fallen kann, hätte verunglimpft sein wollen. Er konnte ihren Spielen auf freien Plätzen stundenlang und wortlos zusehen. Es war wie eine letzte Scham in ihm. So behütete er ängstlich die Bilder seiner Eltern. Er ersann immer neue kostbare Rahmen für sie, besprach sie mit sich selber in seiner Weise, wagte sich wohl gar zu einem Händler und ließ sie dann aus Geldmangel nicht machen. Er schmückte seine Stube mit den Photographien von Geschwistern, Neffen, Nichten, und grübelte finster, ob Eines aus der zahlreichen jungen Schaar ihm ähnlich zu werden drohe. Kramte in den Briefen seiner Mutter und trug immer den, der ihm eben am meisten ans Herz sprach, in seiner abgegriffenen alten Brieftasche mit sich. Nicht einmal aus Selbstquälerei that

Digitized by Google

er so, nur aus Gewohnheit und dem Wunsche, sich zu beschäftigen. Seine Angehörigen hatten ihn allgemach aufgegeben. Man hatte ihn aufgesucht, ihn weglocken wollen — umsonst, und so störte ihn nichts mehr in seiner Verlorenheit. Nichts und Niemand. Seine Altersgenossen standen längst in Amt und Würden oder sie waren jeder für sich den gleichen traurigen Weg gegangen, den man nicht gut verfehlt, auf dem man nicht leicht mehr umkehren kann, so wie man ihn erst beschritten hat. Traf man einen Glücklicheren, so schämte man sich vor ihm, einen Leidensgefährten, so zog das gleiche Gefühl peinigend von Einem zum Andern. Die Uebrigen, die Neulinge, die man zeitig in seine Geschichte einführte, ermaßen an ihm den Grad des Verkommens, bis zu dem ein von Hause begabter, gut veranlagter und ein selbst gebildeter Mensch versinken kann, wenn ihm der echte Willen gebricht. . . .

* * *

Also: es war Samstag Abends.

Eingemummelt in ihre unförmigen Umhüllen saßen die Einspänner vom nahen Standplatz, tranken und kartelten mit gewaltigem Lärmen ihrer ewig heiseren Stimmen um Wein. Die grünen Tische glänzten, und allerhand Zeichen waren ihnen mit Kreide aufgeschrieben. Ein

Digitized by Google

mächtiges Qualmen erfüllte den Raum, quoll der Thür zu, tanzte zu den spärlichen Gasflammen empor und hob sich schwälend zu den braunen Bohlen und Trämen der altgerauchten Holzdecke. Herr Deym schlürfte um, ohne auch nur die Füße zu heben, innerlich vergnügt und unablässig mit der Abschätzung der heutigen Einnahme beschäftigt. Frisch vom Hause gekommen mit Mutterpfennigen Viele, noch im Beginn des Monates die Uebrigen — da zahlte Jeder bar. Und die Aengstlichkeit des Zahlkellners, der sich Kreuzer zu Kreuzer ein ansehnliches Vermögen zusammengeschabt, zusammengerechnet, zusammengewuchert hatte, war immer noch in seiner Seele. Er hatte viel gewagt: mehr selbst, als er hätte wagen dürfen, und ins sehr Ungewisse. Und im nachhinein erschrak er öfter vor dem, was er so manchesmal aufs Spiel gesetzt. Nun, zeitlich und glücklich genug, war er aus allen Fährlichkeiten. Aber er liebte bares Geld leidenschaftlich, wenn damit auch lange nicht so viel zu verdienen war, wie mit seinem Notizbüchlein. Immer trug er zahlreiche Silbergulden, die damals noch spärlich im Umlauf waren, mit sich herum und ließ sie hell und herrlich in seiner Tasche aneinanderklingen. Sie symbolisirten ihm seinen ganzen, in tausend schmutzigen Händeln erworbenen Reichthum.

Auch im andern Gelaß war die gewohnte Ge-

Digitized by Google

sellschaft beisammen. Da saß der Verlorene. Er holte sich sein Glas Bier selber, wie um dem Wirthe mindestens diese Bemühung zu sparen, saß einmal stundenlang davor und starrte in die Luft, als tauchten in den Rauchkringeln allerhand Schatten vor ihm auf, die er haschen möchte, fingerte vor sich hin und trank dann wieder sehr hastig. Neben ihm, um den sich Niemand kümmerte, der Keinem die Jugendlust verdarb, weil sich Niemand eines gleichen Geschickes für fähig hielt, und an anderen Tischen Andere. Jung, dreist, unternehmend, frische, glühende Narben in den jugendlichen Gesichtern Manche; verwegen singend, ohne sich viel um Einklang oder Sinn des Liedes zu kümmern, von ihren Mädeln renommirend, die sie eben kennen gelernt. Dann wieder kam ein Schweigen über die ganze laute und muntere Gesellschaft: Beyerl und Stara sangen, und das war immerhin ein Genuß und eine Anziehungskraft dieser Kneipe. Denn der firne Tenor des Deutschen und der wohlgeölte, immer wie vor innerer Bewegung leise zitternde Bariton des Slaven fügten sich prächtig ineinander.

Die kleine Gesellschaft hatte eine mächtige Weinflasche vor sich. Die stammte aus des alten Beyerl Keller. Das war ein leidlich bemittelter Lehrer, der seinen guten Tropfen zog und in Ehren hielt. Er hätte sich in manchem Jahr einen ganz hübschen Gulden aus seinem Weingarten

Digitized by Google

holen können. Das aber litten seine vier Buben nicht. Alle studirten, alle waren sie unbändig nach Gemüth, Körperkraft und Durst, und alle fielen sie ihm in den Ferien ins Haus. Dann erfüllte ein wunderliches Leben seinen Keller. Er strich die Geige, und die vier Gewaltigen sangen dröhnend und mit vollen Stimmen. Oder aber, sie nahmen sich ihre Instrumente mit, und dann wurde manch ein gutes Glas gelcert und manches feine Stückchen Kammermusik aufgespielt. Bis es herbstelte, dann ging jeder seiner Wege, um einmal noch zu Winterbeginn eine rechtschaffene Kostprobe vom Neuen zu bekommen.

Die wurde dann an einem gelegenen Abend mit wohlgelittenen Gesellen verzecht. Da hielt freilich Beyerl auf Ordnung. Nicht wegen Siebenschein und Stara. Das waren mäßige Leute, und besonders Siebenschein's Weinbildung war gering und er schätzte eigentlich einen Wein nur nach seiner Süßigkeit. Aber da war Förster, der lag gerne, das Gesicht zwischen den Händen, auf dem Tische und sprach kein Wort. Denn, obzwar er sich in dieser Gesellschaft verhielt, so war doch ein gewisses Gefühl einer Ueberlegenheit in ihm, besonders Beyerl gegenüber. Zwischendurch aber langte er alle Augenblicke nach seinem Weinglase und trank hastig, bis ihm Beyerl die schwere Hand auf den Arm legte und mit seiner stählernen, jauchzenden Stimme rief: „Ja, mein

Digitized by Google

Lieber, wo denkſt hin? Das geht nicht. Ordnung! Oder denkſt du, daß ich deinethalben dürſten ſoll wie dein Söhlner Flickſchneider, oder meinen Alten berauben wegen Lumpen, wie ihr es ſeid?"

Dieſe Stimme! Sie war voll Kraft und Fröhlichkeit, wie der ganze Menſch. Sie war aber auch der Kummer ſeines Lebens, wenn er ſchon einmal einen Anfall von moraliſchem Katzenjammer, auch das graue Elend geheißen, durchzudulden hatte. Das kam ſelten, dann aber mit einer urſprünglichen Gewalt über ihn, zumal gegen Monatsende. Dann beſchuldigte er ſich, er habe ſchon ein Vermögen vertrunken. „Ja, mein Lieber, da ſchauſt du?" Man hatte ihn nämlich in der Oper Probe ſingen laſſen und war ganz entzückt von ſeinen natürlichen Mitteln und ſeiner muſikaliſchen Begabung geweſen. Inmitten der Verhandlungen aber erfuhr man von ſeiner Lebensführung. Ein Tenor, der ſo ſäuft und die Nächte durchſchwärmt — das geht nicht. Da war's denn zu Ende mit allen Träumen von einer glänzenden Laufbahn; denn er war ehrlich genug, die Kraft zu einer Umkehr nicht in ſich zu ſuchen, ſeinen Weg nicht einmal mit guten Vorſätzen zu pflaſtern. Auch ging's ihm ganz leidlich. Im Gegenſatze zu Förſter, der nirgends ankommen konnte, hatte er eine Spürnaſe für kleine Stipendia, um die ſich ſonſt Niemand bewarb. Ergatterte er eines, ſo war

Digitized by Google

das ein Zwang für ihn, mindeſtens ſo weit mit ſeinem Studium im Zuge zu bleiben, als zum Fortgenuſſe nöthig war. Es gibt da ſchon gewiſſe Colloquia, die keine ſonderliche Mühe bereiten und den Behörden gegenüber dennoch gelten. Ferner ſang er auf Kirchenchören. Nach ſeiner Behauptung ein ſaures Brot. Denn die Güte der Muſik war manchmal ſtrittig, und man mußte dazu einen leidlich anſtändigen ſchwarzen Anzug haben. Das aber war ihm ein Greuel.

„Ja, mein Lieber, das iſt die ganze Lüge unſerer Cultur! Ein Gott, ſpäter ein Weib ſoll Einem genügen — und zwei Anzüge und was weiß ich noch für Zubehör ſoll man ſich ſchaffen? Da muß man ja zu Grunde gehen, wenn man Einem ſolche Auslagen auf ſeinen Erwerb aufpelzt. Und ich ſoll Andächtige erbauen? Hab' ich ſo gar was Erbauliches an mir? Iſt das ein Geſchäft für mich? Oder iſt das eine Affenſchande unſeres Jahrhunderts?" Denn er liebte Johannes Scherr und die kräftigen Ausdrücke, und ſie ließen ihm gut, als Ausbrüche einer ganz geſunden Natur ebenſo, wie es ſein Leichtſinn war.

Er konnte ſich eine Zeit lang im Zaum halten. Das heißt, von einer Stipendienrate bis zur nächſten. Alsdann aber, wenn er einmal das Geld bei ſich hatte, ſo gab's nicht Zaum, nicht Zügel mehr für ihn. Zunächſt machte er ſich, nach

Digitized by Google

seinem eigenen Ausdrucke, stattlich. Das heißt, er kleidete sich von Kopf zu Füßen neu, was immer schon höchst nöthig war. Das mußte so billig geschehen wie nur möglich, also in einem jener Geschäfte, „die von Herrschaften abgelegte Gewänder" verkaufen. Ob er wirklich an diese Herkunft glaubte? Aber er verfehlte niemals, zu erzählen, welchem Hochadeligen der Anzug gehört habe, den er eben an sich trug, und wie ihn der in augenblicklicher Geldverlegenheit um ein Schandgeld verschleudert habe. Einen andern Grund für eine solche Handlung vermochte sich Eduard Beyerl nicht zu ersinnen. Und sein System, sich zu kleiden, verfocht er aus innerster Ueberzeugung als allein richtig. So gehe er immer nach der letzten oder höchstens vorletzten Mode und in den denkbar feinsten Stoffen. Kein Augenschein und keinerlei Erfahrung vermochten ihn vom Gegentheil zu überzeugen.

Dieses erledigt, schwärmte Beyerl aus. Das heißt, er zog von Kneipe zu Kneipe, von Kaffeehaus zu Kaffeehaus, bis der letzte Kreuzer verthan war. Der mithielt, war willkommen, wer mit ihm durchhielt, noch nicht geboren. Es war auch keine ganz unbedenkliche Gastfreundschaft. Denn auf Beyerl's Wegen standen mannigfache Fährlichkeiten. Da gab's grimmige Prügeleien, bei denen ihm kraft seiner Gewandtheit und Uebung immer weniger geschah, als den Ge-

Digitized by Google

fährten; ungezählte Herausforderungen, die niemals erledigt wurden, wie er denn einmal allen Ernstes das Jubiläum seiner hundertsten möglichen Mensur feierte; endlich die Gefahren seitens der Sicherheitswache — der Polypen. Fiel er denen in die Arme, das heißt, erwachte er mit grimmigem Kopfschmerz und ohne den letzten Groschen auf einer Wachtstube, so war sein Jammer groß und ehrlich. Denn dieses war eine persönliche Niederlage vor einem oft bezwungenen und also mißachteten Gegner, und der Schmerz über sein verfehltes Leben und sein vertrunkenes Vermögen kam ihm in solchen Augenblicken ganz besonders ins Bewußtsein.

Dies also waren Herr Stara und Genossen. Manchmal fanden sich Mitläufer zu ihnen, die aber niemals alt in der Gesellschaft wurden. Sie waren ganz angesehen, weil ihre Schulden niemals über einen Monat anstanden. Für Förster zahlte immer Einer oder der Andere.

Man saß beisammen und trank. Nicht einmal viel geredet wurde. Höchstens gab Siebenschein mit der Freude aller jungen Mediciner am Gräßlichen — Förster sprach von ihrem anerzogenen Hang zum Aufschneiden — einen recht gräulichen Fall aus der Anatomie oder dem Billroth'schen Auditorium zum Besten. Oder Beyerl kam in weitläufige politische Abhandlungen. Denn er war Deutsch-Nationaler

Digitized by Google

und führte oftmals für ein loyales Gemüth nicht zu billigende Reden, die Herrn Stara in tiefster Seele mißfielen, ohne daß er doch schon den richtigen Gebrauch davon zu machen sich entschloß. Es wurde gesungen. Und so ging die Zeit, und Förster, manchmal wider seinen Willen aufzuckend und emporgehoben, schwieg, sah um sich mit seinen entzündeten Augen und dem einen Gedanken: „Ja, was ist das albern! Was treiben Sie? Was sind das für Laffen! Und dies Reden von nichts und zu nichts!“ Und wäre doch nicht vor dem Letzten gewichen. Bis die ganze Gesellschaft in der richtigen Stimmung war. Alsdann begehrte er von Beyerl sein Leiblied: „Die Leineweber haben eine saubere Zunft.“ Oft verlangt, wurde es doch fast niemals angestimmt. Denn meist stand Beyerl um diese Jahreszeit schon auf dem Tisch und hielt „seine Rede“. Die soll voll Männlichkeit und Opfermuth für das Heil seines Volkes gewesen sein. Und Winkelried kam vor in ihr. So viel stand fest. Ihren Anfang kannten Alle, keiner das Ende. Denn das schnitt Herr Deym immer ab. Einmal war die ganze Gesellschaft fort ins Café, hatte dort geraume Zeit verweilt, Karten und Billard gespielt; als man Beyerl vermißte und Umschau hielt, stand er noch immer, wo er gestanden, redete fort, sein Bierkrügel in der Hand, und lachte manchmal schmetternd und

Digitized by Google

dröhnend auf. Ja, er soll sich selber Beifall geklatscht haben, sagte Siebenschein, der da gewiß übertrieb.

So weit wollte man es diesen Abend nicht kommen lassen. Das war bei Herrn Deym's Rechenkünsten ein zu kostspieliges Vergnügen. So stieß der nüchterne Siebenschein den mäßigen Stara an. Man zahlte und ging schweigend von einander. Förster immer gedrückt und stumm hinter Beyerl. Denn mit Diesem heimgehen bedeutete noch lange nicht, glücklich gelandet auf seinem Sofa liegen und schlummern.

Für die Gesellschaft war es noch zeitig. Sonst aber schlief die sittsame Josephstadt. Die eigentlichen Kneipen waren noch nicht zu Ende. Die Spießbürger aber saßen schon im Kaffeehause und hinter ihrem Schlummerpunsch. Manchmal begegnete den beiden Wandernden ein Trüpplein Jugend, bunte Mützen verwegen auf den Häuptern, das dreifarbige Band breit über der Brust. Das war dann immer ein böser Fall, und Förster, der das Nächtigen unter der Huth der Polizei durchaus nicht vertrug, hatte seine liebe Mühe, den Freund von der Einleitung scharfsinniger Erörterungen über den Unterschied und die Rangordnung der „Verbindungen", illustrirt mit gröblichen Beschimpfungen derjenigen, deren „jammervolle Lappen" eben vor ihm stünden, abzuhalten, die immer in Hieben fortgesetzt und

Digitized by Google

auf dem Commissariate beschlossen wurden. Das ging nur mit tausend Listen. Alsdann war jeder Sicherheitswachmann eine arge Klippe. Denn Beyerl sang am liebsten vor ihrem Angesicht und zu einer Zeit, da wohlerzogene Staatsbürger sich dem annoch unversteuerten Schlafe hingeben, mit vollen Stimmmitteln seine gemüthvollsten Arien. Hinter ihm klangen dann gelle Pfeifchen, aus einem Rayon dem Hüter des nächsten das Nahen des unbändigen Ruhestörers verkündend. Erwischt ward er fast nie, so lang er seiner Sinne Meister blieb. Jedes Gäßchen, jeder Durchschlupf waren ihm bekannt; jede Fährlichkeit ward mit gewandtem Turnersprunge überhüpft oder mit Schlauheit vermieden. Danach, in Sicherheit, ein übermüthiger Jodler und ein schrecklicher Lufthieb — denn Beyerl wäre bei reicheren Mitteln für sein Leben gerne Couleurstudent geworden. So wurden sämmtliche Hindernisse genommen.

Endlich, an der Ecke des engen Gäßchens, da sie hausten, legte er mit seinem Stocke mächtig aus, warf sich in eine sehr unmögliche Fechterpositur und sang aus irgend einem glücklich verschollenen Schmachtlappen: „Seidene Schleppen hör' ich rauschen."

„Ich bitt' dich," bat Förster, der sich schon geborgen gewähnt und nun wieder zittern mußte. „Ich bitt' dich! Sie nähen uns ein."

Digitized by Google

Und Beyerl ernſthaft: „Stör' mich nicht, Meergreis!"

„Ich bitt' dich . . ."

„Komm' mit, wenn du ein Ehrenmann biſt," jauchzte Beyerl durch die ſchweigende Gaſſe.

„Schrei' nur nicht ſo, ſie werden dich doch erwiſchen."

Beyerl aber, ganz verſunken, flötete in ſeinen ſüßeſten Tönen: „Seidene Schleppen hör' ich rauſchen . . ."

„So hör' zum Teufel, was du willſt — wie ſoll ich aber heimkommen?" ſtöhnte Förſter. „Der Hausmeiſter kennt mich nicht!"

„Wahrſcheinlich wird er dich hineinlaſſen, oder melde ihm meinen Fluch und ewige Verdammniß! Da haſt meinen Schlüſſel," tröſtete der Andere und dann ſchreiend: „Philiſter, über dir, Simſon!"

Noch eine furchtbare Terz in einer gewiſſen Richtung. Ein gewaltiger Satz. Und er war in der Dunkelheit verſchwunden, aus der eben ein Sicherheitswachmann mit ſeinem „Im Namen des Geſetzes!" auftauchte.

Raimund Förſter aber ging nach einem kurzen Verhör kopfſchüttelnd heim, zu Beyerl's Penaten und zu ſeinem eigenen Finken. . . .

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Zweimal in jedem Winter gab Herr Franz v. Mallovan, Hofrath im Finanzministerium, eine größere Gesellschaft. Natürlich mit Tanz, nachdem man eine Tochter in jungen Jahren hatte. Ganz einfach ging's dabei zu; die Musik besorgte Herr Stara am Clavier.

Alsdann standen die unnumerirten Wagen in Doppelreihen vor dem Hause, das in einer stillen und vornehmen Gasse der Josephstadt stand; in unmittelbarer Nähe der inneren Stadt, deren hohe Dächer steil und thürmend und grell im Roth ihrer Ziegel, überhöht von Kirchenfirsten, beherrscht vom massigen Bau der Hofburg, sich emporhoben, dem überragenden First von St. Stephan zu. Beide Eingänge der geräumigen Wohnung standen an solchen Abenden gleich gastlich offen. Sonst kam man nämlich entweder zum Herrn Hofrath oder zu seiner Familie. Nur Wenige wurden hier wie dort empfangen.

Die Gesellschaft war immer dieselbe. Zunächst kamen die Verwandten der Frau. Das

Digitized by Google

waren durchwegs patrizische Kaufleute, tadellos nach Ruf und Vermögen. Ihnen galt der wärmste Gruß der Dame, die immer noch sich in diesen Kreisen zunächst zu Hause fühlte. Warm, insoweit Frau v. Mallovan überhaupt warm sein konnte. Denn es war etwas innerlich Frostiges an ihrer Art; eine beständige Abwehr lag in jeder Bewegung der zierlichen, kleinen Gestalt, die nie anders als von starrer und rauschender Seide umhüllt erschien; die man sich gar nicht im Hausgewande denken konnte, in jedem Blick dieser klaren und hochmüthigen Augen, in denen etwas Verwundertes lag, wenn ein social tiefer Stehender überhaupt wagte, sich ihr zu nähern oder sie ungerufen anzusprechen. Sie repräsentirte gut. Das gestanden Alle: Die Finanzmänner, die bei den Gesellschaften des einflußreichen Mannes nicht fehlen durften, die Officiere, die man als Tänzer lud und weil Uniform immer putzt. Beamte kamen wenig und höchstens Vorgesetzte des Hofrathes. Denn es fiel Herrn Stara zeitig auf und machte ihn nachdenklich, daß Herr v. Mallovan bei seinen Collegen nicht so viel galt, als er eigentlich nach seinem raschen Vorrücken und bei der glänzenden Bahn hätte gelten müssen, die nach seinem Glücke und der Jugend seiner Jahre noch vor ihm zu liegen schien. Man suchte ihn nicht, noch, außer Dienste, seinen Verkehr.

Digitized by Google

Und dabei war er reich. Durch seine Frau. Man mußte nur einmal an einem solchen Abende sehen, wie es da von gediegenem Silber gleißte, wie kostbar jedes Stück war, das nur bei festlichen Anlässen in Gebrauch kam. Denn in der Regel versteckte sich all der Glanz. Da waren schattende Vorhänge; ernste Teppiche. Alles war feierlich und in strengen Tönen gehalten. Selbst die Dienstmädchen, immer hübsch und sehr gesittet — mußten in ernster Tracht, ganz in Schwarz und eine schwarze Masche im Haare, erscheinen. Einen Diener nahm man nicht; erst bis der Herr des Hauses Sections-Chef geworden sei, sollte Einer kommen. Frau v. Mallovan litt einmal nichts Lautes, nichts Grelles. Uhren aller Arten, kostbare Sammlerstücke darunter, waren in der weitläufigen Zimmerflucht vertheilt. Sie mußten stehen. Die Frau vertrug ihr Ticken nicht, und selbst das Schwingen der Pendel bereitete ihr schon ein schwindeliges Unbehagen. Sie überwand ihre Scheu vor allem Trubel und buntem Wesen nur aus dem Gefühl ihrer Doppelpflicht. Man hat es nach Stellung wie nach Mitteln, man mußt' es also gelegentlich einmal auch herzeigen. Dann wurden allenthalben Kerzen angesteckt, die so viel milder und feierlicher leuchten als dies schmähliche und plebejische Gas; Blumen standen allenthalben, während sie sonst in ihrer Wohnung nur steife

Digitized by Google

Blattpflanzen leiden mochte, und diese nur, weil ja etwas Grün ein freundlicheres Schimmern in ein Heim bringt. Es wurde an nichts gespart; sie freilich war nachher immer durch Wochen leidend.

Sie tanzte auch nicht, so vortrefflich sie es konnte; oder höchstens einmal eine Runde mit ihrem Manne, der bei solchen Anlässen ihr immer mit einer etwas altfränkischen Ritterlichkeit begegnete. Gerne küßte er ihr die sehr schmalen Finger, wenn er sie dann zu ihrem Platze zurückgeleitete. Sie war überall; jedes Dienstmädchen fühlte ihren Blick, der jede Ungeschicklichkeit sofort gewahrte und rügte, musterte und revidirte unablässig, immer mit dem gleichen, müden Lächeln. Ihr lag an Allen diesen so wenig, die bei ihr gasteten. Wie kamen sie zu ihr? Aber man mußte wohl mithalten. Das sprach aus jeder Bewegung, und so gedieh es niemals zu einer rechten Lust bei ihr, und weil alle Uhren standen und man bei solchen Anlässen nach der seinigen doch höchstens verhohlen blicken darf, so athmete man auf, wenn die Musik wieder einsetzte und die Paare antraten.

Unermüdlich war vor Allem der Hofrath, der alle seine Orden anlegte, wenn er empfing. Er hatte deren viele — denn man pflegte ihn gerne in Aufträgen zu verwenden, die rascher fördern, als der ernste und gleich-

Digitized by Google

mäßige Dienſt des Amtes, bei denen man ſich zeigen, ſeine geſellſchaftlichen Gaben verwenden kann. Bei Verhandlungen alſo und bei repräſentativen Anläſſen. Man ſagte, dies geſchehe, weil er für eine ſtrenge Arbeit zu wenig wiſſe, und ſpottete heimlich über ihn als eine Art von Handlungsreiſenden des Miniſteriums.

Er ſah gerne junge Geſichter um ſich. Selber geſchmeidig und von jugendlicher Friſche — er betonte oft, wie das eigentlich ein Wunder ſei nach ſeiner harten Studienzeit und ihren Entbehrungen — ein leidenſchaftlicher Muſiker und ein guter Erzähler, gefiel er ſich ſehr im Umgange mit Frauen, und wenn er tanzte und er kam am Clavier vorbei, ſo nickte er gerne Herrn Stara zu. Alsdann zuckten raſchere Rhythmen, wildere Weiſen auf, und es wehte eine ſchwülere Luft, eine gedämpfte Leidenſchaftlichkeit klagte durch die ehrſame Luſtbarkeit, und Alles bewegte ſich heftiger. Um die Lippen der Frau zuckte es dann, und ihre ſchmalen Schultern bewegten ſich heftig.

Die Hofräthin ſah dies Alles mit ihrer theilnahmsloſen, abgeſpannten und dennoch lauernden Miene, die ſie vielleicht darum niemals verließ, weil die Frau ſehr kurzſichtig war und dennoch nur ſelten das Lorgnon an die Augen hob. Nur einmal hatte Herr Stara hier etwas bemerkt, das ihn ſehr nachdenklich ſtimmte. Es

Digitized by Google

war ziemlich spät geworden, und Herr v. Mallovan hatte sich den ganzen Abend über fast ausschließlich mit einer sehr jungen und hübschen Dame beschäftigt. Ein Weilchen waren die Beiden in einer Fensternische gestanden, sehr munter, und oftmals kicherte die junge Frau hell und vertraulich, als die Frau von Mallovan auf sie Beide zuging. Sie legte den Arm leicht auf seine Schulter, neigte sich, wie müde, zu ihm und hauchte ihrem Manne ein einziges Wort — Stara sah es bestimmt, ein einziges kurzes Wort — ins Ohr. Nichts in ihrem Gesicht regte sich dabei: sie lächelte wie immer, und Jeder mußte glauben, es sei eines jener heimlichen Scherzworte gewesen, wie sie Eheleute gern tauschen. Herr v. Mallovan aber war, wenn auch nur ein Augenblickchen, zusammengezuckt dabei. Alsdann lächelte er galant; aber es ward ihm nicht leicht. Er hielt sich den Rest des Abends sehr reservirt und tanzte nur noch einmal mit seiner Tochter.

Zeitlicher als sonst ging man auseinander. Was hatte ihm die Frau zugeraunt? Es war nichts Belangloses gewesen. Herr Stara hatte gute Augen, und was er sah, das bestritt ihm Niemand mehr. Wie hieß das Wort? Vielleicht barg es die Lösung; so grübelte er unablässig, seitdem er damals heimgegangen war. Es gibt nämlich, darauf schwor er, solche zwingende

Digitized by Google

Worte. Das ist wie in den Legenden, die er als Bube so gierig vernommen hatte. Da ist ein Fleck Erde, sieht aus, ganz wie ein anderer. Und da ist ein Wort, klingt wie ein jedes. Aber just da und in der rechten Stunde geraunt, und es heben sich die Schätze, die da insgeheim geschlafen, und man darf langen nach ihnen und wühlen darin, bis man sich berauscht. Und wieder ein Wort, und es gehorchen Einem ganz ungeberdige Geister. Und es gibt Schätze und Geister überall, die man heben oder sich dienstbar machen kann. Nur Einer aber weiß das Wort und die Lösung, und man muß sie ihm abhorchen. Klug und vorsichtig und zur Zeit. Frau v. Mallovan hatte die Bannformel. Und wer sie noch auszusprechen wußte, der war Meister über den Herrn dieses Hauses, über alle seine Schätze und wohl gar über Olga v. Mallovan. Wie sie aber erkunden? Dies war die große Aufgabe, die nachher allerdings jede Mühe lohnte. Denn dies Haus war das Haus seiner Wünsche und sein Ziel, seitdem er den Fuß zuerst hineingesetzt.

Seine gewohnten Künste verfingen hier nicht. Er konnte sich nicht nach seiner Gepflogenheit hinter die Dienstboten stecken. Eine Liebschaft, wie er sie anzuknüpfen verstand, hätte freilich ihr Lohnendes gehabt. Aber gefährlich war sie, sehr gefährlich. Denn kam etwas auf, so war er

Digitized by Google

ganz verloren oder zum mindesten war sein Nimbus dahin, den er sich so klug geschaffen. Er horchte — aber er erfuhr nicht mehr, als was alle Welt wußte — es hatte sich einmal in diesem Hause ein Roman abgespielt, und das sehr reiche Mädchen hatte gegen den Willen seiner Eltern den armen Studenten geheiratet. Das erzählte doch der Hofrath selber gerne, und, weil er die Jugend zu schützen liebte, als ein aufmunterndes Vorbild. Das half zu nichts. Das war zu einfach. Höchstens verstärkte es seine letzten und geheimsten Hoffnungen. Denn ein Wunder, das sich einmal begeben, das ist immer wieder möglich. Dies war vielleicht der einzige Satz, der ihm aus der frommen Gläubigkeit seiner Kinderjahre verblieben, an den er sich nun mit aller Macht und mit den stärksten Fasern seiner Seele klammerte. . . .

Er war Olga's Clavierlehrer. Und er sah das Mädchen immer noch, wie es ihm zum erstenmale entgegengetreten war, auf den runden Wangen noch den süßen Flaum der ersten Jugend, das braune Haar schlicht gescheitelt, in den goldbraunen Augen jene Unbefangenheit, die nichts Arges ahnt, und eine Reinheit, darüber man immer sorglich gewacht. Klösterlich einfach die Tracht; eine Latzschürze umschloß immer den damals noch allzu schlanken Leib, der seither an Fülle gewonnen. Sie war schön. Freilich nicht

Digitized by Google

ſo ganz nach ſeinem Geſchmacke, der das Derbere gewohnt war und dreiſtes Zugreifen liebte. Aber ſie war ſchön; ob ihre Art und ihr Benehmen ihn gleich beklemmten und lähmten, wenn er auch fühlte, er würde ihrer niemals ſo ganz begehren, ſich ihr gegenüber niemals ſo ganz gehen laſſen können, wie mancher Anderen gegenüber — ſchön war ſie. Er ſah ſie über ſich. Was verſchlug's? Steigen hier und ſinken dort — ſo kam man eben in der rechten Mitte zuſammen.

Dabei machte ihr der Lehrer in vielen Stücken Spaß. Da waren ſeine ſchrecklichen Kratzfüße; er erſtarb in Demuth und wagte es niemals, ihre Hand recht feſt zu halten, die ſie ihm frei und unbefangen bot und eben ſeiner Verlegenheit halber länger ließ, als unbedingt notwendig geweſen wäre. Er ſah dabei immer zu Boden, und in ihm war ein Brand, von dem ſie noch nichts ahnte. Wieder dann die Stunden ſelber. Die vordem ganz die Weltdame mit der unbewußten Sicherheit des reichen und gehüteten Mädchens geweſen war, die war nun das Kind dem Lehrer gegenüber. Wenn ſie eine ſchwierige Stelle verfehlte, ſo ſah ſie mit einer Hilfloſigkeit zu ihm auf, die bei ihr doppelt rührend wirkte. Dann raſteten die ſchlanken Finger; und er durfte ſie richten nach ſeinem Ermeſſen, und es war ihm dann manchmal, als müßt' er ihr dabei weh thun und als könnt' er erſt, wenn

Digitized by Google

sie unter seinem stählernen Griffe aufgeschrieen, sie mit gleichen Augen betrachten wie die Anderen. . . .

Im Nebenzimmer aber saß die Frau Hofräthin. Anscheinend ganz abseits, ganz in ihr Buch versunken und dennoch so, daß sie jede Bewegung der Spielenden durch die offene Thür belauern konnte. Sie war keine Freundin der Romantik, die ihr übel bekommen war, mehr, und sie verließ sich auf Niemanden, wenn nicht auf sich. Und sie mochte die Musik nicht einmal, die nun einmal leider zur standesgemäßen Erziehung gehörte, und sie litt kein lautes Wort. So wurde denn jede Unterweisung in Flüsterlauten gegeben, jede Frage nur geraunt. Das Belanglose selbst gewann so Bedeutung, und ein goldenes Netz der Heimlichkeit schlang sich schmeichlerisch um die Beiden. Oder der Hofrath kam herüber. Er horchte ein Weilchen, nickte befriedigt oder rügte und strich seiner Tochter über die Wangen. Denn er liebte es, seine Zärtlichkeit zu zeigen, wenn seine Frau sie in sich verschloß. Bei solchem Thun erwachten in Herrn Stara recht unfromme Wünsche.

In den Pausen aber oder wenn sie ein Stück durchspielte, das sie schon völlig inne hatte, erzählte er von seinem Leben. Anfangs unerbeten. Sie ließ es sich eben nur gefallen, aus Gutmüthigkeit und weil er so offenbar das Be-

Digitized by Google

dürfniß nach Mittheilung und keinen Hörer hatte. Allgemach fesselte sie der Einblick in ein fremdes Leben, und der Mann wurde ihr immer wichtiger dadurch. Von seinen Eltern sprach er, ganz angesehenen Leuten, und den Vater hätten sie einmal wegen seiner Rechtschaffenheit beinahe zum Staroſta gewählt. Nur, daß sie so arm seien! Holzhauen mußte er um den Tagelohn, und in der schlechten Zeit ins Glasmachen gehen, und die Mutter spann und arbeitete auf dem Feld und so viel Kinder. So arm! Daß sogar er von seinem Verdienste nach Hause sende, was er könne. Und wie er auf schlechten Pfaden gewesen sei. „Ich bitte Sie, Fräulein, gnädiges Fräulein — wo es doch so viel Versuchungen gibt und wo Niemand sich umschaut um einen jungen Menschen und was er treibt! Erst beinahe wie ein Mädchen — keinen Schritt allein. Und dann, thu' was du willst!" Das aber sei vorbei, seitdem er dies Haus betreten habe. „Wo man endlich das Gute vor Augen hat und wie es eigentlich sein soll" — und er sah sie schwärmerisch an. Und wo er, Gottlob, keine Noth mehr habe: „Denn glauben Sie mir, mein gnädiges Fräulein, es saufen Viele, nur weil sie nichts zu essen haben." Dann meinte sie: Papa war auch ein armer Student — aber er erzählt derlei nie. „Ja," seufzte Herr Stara, „aber man hat sich über ihn erbarmt. Und seiner Tochter wird

Digitized by Google

man doch solches nicht erzählen." Sie nickte und reichte ihm die Hand, die er küßte. Es war ihr, als sei er ihr Ritter und sie entsende ihn zum Kampfe gegen den modernen Drachen Elend und Noth. Und unklare, kinderhafte, phantastische Wünsche zogen ihr aus dem jungen Herzen in den hellen Kopf.

Er nahm seine Studien wieder auf. Das schmeichelte dem Hofrath, der sich gerne als Retter eines fast verlorenen Menschen fühlte. Das erste Zeugniß, das er sich gewann, brachte er Olga. Durch sie hatte er sich aufgerafft.

Man lud ihn den Tag zum Mittagessen. Das war so beängstigend schön! Da glitzerte es von Silber: und allerhand Gläser, immer eines anders als der Nachbar, standen auf der blanken Tafel. Er nahm sich sehr in Acht, aß immer erst, wenn er sich über den Gebrauch eines Geräthes durch Umschau unterrichtet hatte. Und wie geräuschlos es nur herging dabei! Manchmal neigte sich ihm die Hofräthin mit einer leisen Bemerkung oder einer hausmütterlichen Mahnung zu, oder über Olga's Gesichtchen flog jenes eigene Leuchten, so sonnig und still, das er nur an ihr gewahrt. Und durch die natürliche Beklommenheit hindurch erwachte ihm eine Freude. Denn er dachte seiner Collegen, die sich eben wohl um den runden Tisch der Volksküche versammelten. Ein dumpfer Keller; erfüllt von dem Qualm der

Digitized by Google

Speiſen, die eben erſt an gewaltigen Herden gar gemacht wurden: ein raſtloſes Klappern von Schüſſeln und Beſtecken; ein Eilen, nur um das Bedürfniß zu ſtillen. Hier ein bedachtes Genießen. Und erſt die eine, feine Cigarre nach Tiſch! Es war wie im Himmelreich, das ſicherlich auch Niemand mehr miſſen will, der es einmal betreten durfte.

Er ſchon gar nicht. O nein! Und ſo ſetzte er denn Alles daran, um zu gefallen. Er war ein guter Beobachter und beſaß die kleine Schlauheit des ewig Untergebenen. Denn Eigenſchaften, die man an ihm zu ſehen wünſchte, ſchminkte er ſich geſchickt an. Ein Anderer war er bei Olga, ein Anderer beim Hofrathe oder gar bei ſeiner Frau, die ſich ihn freilich in keiner Weiſe näher kommen ließ. Dieſe Wandelbarkeit fiel ihm gar nicht ſchwer; denn ſein Charakter glich jenen Teppichen, die einmal Mode geweſen, die man aus farbigen Fleckchen, aufgeleſen wo immer, künſtlich zuſammennäht. Sie ſehen aus einiger Entfernung ganz hübſch aus, nur näher beſehen muß man ſie nicht. Und er ging mit einer unſäglichen Vorſicht — ihm ſelber nahm ſie manchmal den Athem, ſeines Weges. O, nur ſachte! Nur keinen Schritt, keinen dreiſten Griff vor dem unentrinnlich Klammernden, damit nicht der Stamm des Baumes ins Schwanken komme, in deſſen Krone der Wundervogel des

Digitized by Google

Glückes, seines Glückes sich wiegte und einer beständigen Sonne entgegensang!

Er wollte unentbehrlich werden. Und er ward's. Als man ihm zum erstenmale seine Mitwirkung an den Gesellschaftsabenden bezahlen wollte, da stieg's ihm heiß in die Augen. Denn das war viel, viel Geld für seine Begriffe. Stotternd begann er eine Danksagung. Und im Reden überkam's ihn plötzlich wie eine Erleuchtung, die ihn ganz fromm machte: daß ihm sein guter Gott sie offenbart — er durfte dieses Geld nicht nehmen. Und er blieb beharrlich dabei. Er müsse sich doch dankbar zeigen, wo er vom Herrn Hofrath so viel Gutes genieße. Und man sollte ihm doch die Freude lassen, jetzt, wo er doch sein Auskommen habe und sich nicht mehr als das verlange. Und eine Kränkung für ihn sei es, daß man ihn bezahlen wolle, wo er eine Auszeichnung empfangen. Denn, wie komme er sonst in solche Kreise? Das machte einen guten Eindruck — aber es war nur als Manöver angewendet, was Beyerl in einem ähnlichen Falle einem Gönner gegenüber aus einer Wallung seiner warmen Natur gethan. Er besorgte Aufträge, ging in seiner freien Zeit Botengänge: bewies sich zuverlässig, verschwiegen und im höchsten Grade uneigennützig dabei. Mit seiner wunderschönen Schrift, einer wahren Mönchsschrift, schrieb er mit unermüdlicher Geduld Tisch-

Digitized by Google

karten, die das Entzücken der Frau Hofräthin und ein feiner Schmuck dieſer Tafel waren, die, immer etwas altväteriſch beſchickt, dadurch an Einheitlichkeit und Eindruck gewann.

War er aber fertig, oder vielmehr fühlte er ſeine Hand ſo recht im Zuge, ſo nahm er noch ein Blättchen vor, und mit ſeinen ſchönſten Schnörkeln, ſeinen ſinnreichſten Zierrathen ſchrieb er den eigenen Namen, Herr Karl Stara. Wie ſich das nur ausnahm! Nicht als wär' er an ſich ſo darum geſtanden — er wußte ſich ſchon andere, beſſere, zwangloſere Unterhaltungen. Aber, wenn er erſt nur ſo weit hielte! Ganz ſo hatte doch ein Student aus ſeiner nächſten Nähe begonnen. Und war heute Excellenzherr, und man buckelte noch tiefer vor ihm, als er ſich vordem gebückt. Aber eine ſteigende Ungeduld war in ihm. Er zwang ſie nur durch Rückſchau auf das Erreichte. Er hatte doch ſeinen feſten Fuß in einem einflußreichen Hauſe, im Amte, wo ihn der Hofrath bald, wenngleich in beſcheidener Stellung, untergebracht, und vielleicht auch ſchon anderwärts, dort, wo eigentlich die letzte Entſcheidung lag. Er hatte es beſſer als Alle, die anſcheinend unter günſtigeren Verhältniſſen ins Leben getreten, hatte ſein Auskommen und die Möglichkeit, nach ſeinen Wünſchen zu genießen. Freilich — es war da noch ein

Digitized by Google

Hinderniß aus seiner Vergangenheit. Auch das mußte sich überwinden lassen.

Seinen Kameraden gegenüber schwieg er. Sie mochten ihn doch eigentlich Keiner. Förstern war sein schleichendes Streberthum, sein Schielen und Schillern, das er ahnend erkannte, in die Seele hinein leidig; Beyerl litt ihn eben nur; Siebenschein aber durchschaute ihn ganz. Denn ihn empörte die leise und gelassene Rohheit, mit der Stara das wehrlose Geschöpf, die kleine Resi, quälte und immer neuen Mißhandlungen seitens der Mutter auszusetzen verstand. Wie oftmals lag sie schluchzend auf Peter Wondra's Bett, wenn Herr Stara ganz grundlos, ohne jeden Anlaß nach ihr gerufen hatte, nur weil er sie nicht zu Hause wußte und so Gelegenheit zu seinem anklagenden: „Natürlich — der Bub' ist wichtiger wie der Zimmerherr. Man wird doch ausziehen müssen" bekam, das die Mutter ihr dann so entgelten ließ. Zu thun vermocht' Siebenschein nichts dagegen. Und er, als Nachbar und als Mitpfleger des kleinen Wondra, wußte genug für eine immer steigende Erbitterung gegen Stara davon. Es war ein niedriger Geselle — das stand ihnen sämmtlich fest. Ihm aber verschlug das nichts. Er war nicht wehleidig. Und dann: „Sie sind, gar der Jud' ist mir neidig!" dachte er. „Sie sollen schon noch mehr Grund dazu kriegen."

Digitized by Google

Nur dreierlei brauchte er dazu — Geduld und Besonnenheit. Die wußt' er in sich, war Herr genug seiner Regungen, um keine Unbesonnenheit zu wagen. Und noch Eines: Das Wort. Das Wort, das die Hofräthin ihrem Manne zugehaucht, das Wort, das Gewalt über ihn hatte wie eine schreckliche Zauberformel. Es gewann für ihn je länger eine desto mystischere Bedeutung. Er zergrübelte sich darüber. Er mußt' es erfahren, denn Olga v. Mallovan, ihre ganze köstliche Jugend, ihr Eigenthum, das volle Ende allen Elends, die Möglichkeit jener Vergeltung mancher Erniedrigung, nach der seine Seele desto mehr schrie, je minder er im Leben empfindlich dafür schien, hing ihm daran. Ein nüchterner Patron war in diesem Punkte einer tollen Phantastik verfallen. Und, wenn Menschenwille wirklich Alles vermöchte, so hätte Herr Karl Stara sein Ziel erreicht. Denn er wollte mit aller Macht und aller Zähigkeit eines Mannes . . .

Digitized by Google

Siebentes Capitel.

Herr v. Mallovan war verstimmt, sehr verstimmt war er. Es hatte zu Hause wieder Verdrießlichkeiten gegeben und ernstere als alle Tage. Und seine Frau war von der Art, daß sie lange nachtrug, und daß dann eine Temperatur durch sein Heim wehte — einfach unerträglich, so eine Art Sibirien, in das er nun leider verschickt ward, in der Josephstadt. Und sibirische Winter sind sehr dauerhaft. „Alle sind sie gegen mich in Verschwörung, Alle," mußte er dann denken. „Ausgestoßen bin ich, und ein Auswurf bin ich vor Allen, und sie fressen mein Brot."

Es war im Sommer. Schon seit Ostern hatte seine Familie die Dornbacher Villa bezogen. Denn seine Frau war von jenem Schlage und aus jenen Ueberlieferungen heraus, nach denen ein eigener Ansitz in der unmittelbaren Nähe von Wien Schlußstein und Bewährung eines rechten und wohlgegründeten Reichthums ist. Auch braucht man sich so nicht zu trennen in der heißen Zeit. „Nicht einen Augenblick will sie mich aus den

Digitized by Google

Augen laſſen, damit man nicht aufathmen kann. Und immer ſpionirt ſie hinter mir, wie ein Spitzel, wie ein rechter Spitzel iſt ſie zu mir," grollte er in ſich. „Und ſie hetzt gegen mich, ſogar mein eigen Kind hetzt ſie gegen mich." Er wußte bei ſich ſelber, daß kein Wort an allen dieſen Gedanken wahr ſei, und fraß ſie dennoch mit einer ingrimmigen Freude in ſich hinein.

Zu ſolchen Tagen war mit ihm ein ſehr ſchlechtes Arbeiten. Nichts war ihm flink genug, und kein Auftrag war gemacht, wie er hätte ausgeführt ſein ſollen. Er jagte die Leute förmlich. Es war ihm ein Bedürfniß, Allen ſeine Macht zu zeigen. Er war doch irgendwo in der Welt wer, wenn er ſchon dort als der Garniemand galt, wo man ihn zumeiſt hätte ſchätzen müſſen. Und zwiſchendurch grübelte er. Wie war es nur möglich, daß eine Ehe, die ſo romantiſch begonnen wie die ſeine, ſo ſchmählich endigen konnte?

Ja eben — das war doch das Unglück! Denn die Frau ſoll den Mann nicht immer unter ſich ſehen. Sie aber ſah ihn noch und für immer ſo. Aus Mitleid hatte ſie ihn geheiratet. Das taugte nichts. Gar nichts taugte das. Er wußte das nun beſtimmt. Zu ſpät, wie alles wichtigſte, natürlich. Und ſeine Olga — nein, die hätte ſo etwas ſchon gar nicht ertragen. Er beſchäftigte ſich oft mit dem Gedanken an ihre Vermählung. Die braucht einen tüchtigen Mann. Einen, vor dem ſie

Digitized by Google

Respect haben mußte. Das war sicher und eine ausgemachte Sache.

„Herr Stara!“

Herr Stara erhob sich und sah mit ehrfürchtiger Verklärung zu seinem hohen Gönner auf. „Wie der Kerl nur dasteht! Es ist rein ein Wunder, daß er nicht einschnappt!“ wisperte einer dem Nachbarn ins Ohr. „Malen sollt' man ihn so lassen.“

„Herr Stara, erwarten Sie mich heute nach dem Amt.“ Herr Stara verneigte sich, noch etwas beglückter, aber schon mit einem gewissen Selbstgefühl kehrte er zu seiner Arbeit zurück. Der Hofrath aber ging sehr unzufrieden mit sich in sein Zimmer zurück. Was war ihm wieder nur eingefallen? Ueberhaupt war dieser Stara nicht ein ganz ekelhafter Kerl? Mochte ihn denn Einer? War ihm denn seine Frau grün? Und just er mußte an dem Burschen einen Narren fressen und sich mit dem Burschen schleppen! Aber das war seine verdammte Gutmüthigkeit. Und dann — er hätte den Tag durchaus nicht allein sein können. „Muß es schon Einer sein, so ist es doch gleichgiltig, wer es ist,“ entschied er endlich. „Und er spricht gut Czechisch und hört wenigstens zu.“

Sie gingen zusammen in den Prater. Den haßte Frau v. Mallovan. Den betrat sie sicherlich nicht in Jahren, und also bevorzugte ihn ihr

Digitized by Google

Gatte für seine Erholung. Herr Stara aber erkannte seinen Schirmherrn kaum. Sonst war das doch ein munterer, unternehmender Herr. So leutselig, daß man es recht gut begriff, wenn ihm in seinem steifen und feierlichen Hause nicht recht wohl ward. Sonst zog er mit dem Amtsrocke gerne die Amtswürdigkeit aus. Diesmal war er grämelnd und verdrossen. Herr Stara aber schwieg, denn man konnte nie wissen, wie man mit dem Reden ankam und sich so über's Maul fahren lassen, oder sich's verbrennen, o nein, so dumm war ein Böhm' nun einmal nicht.

Endlich begann der Hofrath. Wie jeder Mensch, den das Schicksal in vieler Hinsicht verwöhnt hat, um ihn in einem andern Sinne desto härter zu treffen, so hatte auch er das Bedürfniß, sich auszusprechen, zu rechtfertigen, gewissermaßen vor sich selbst in einem Andern. Es verdroß ihn schon, daß man immer nur von seinem Glück sprach. Die da meinten, es gehe mit dem Glück allein, das waren Dummköpfe oder Menschen mit einem Linksverstande. Das sind so Leute, die niemals das errathen, was man von ihnen wünscht. Die bleiben picken, wo sie sind. Er aber war gestiegen und wollte weiter steigen. Er hob sich dabei in den Hüften, rieb sich die Hände und Herrn Stara fiel das böse Wort ein, das im Bureau umlief: „Wie eine

Digitized by Google

hohle Kugel im Waſſer.“ Aber er machte ſein andächtigſtes und ergebenſtes Geſicht.

Und dann waren ſeine Pläne mit Olga. Kam er zu Hauſe darauf, ſo ſah ihn ſeine Frau nur mit ihrer überlegenen Gelaſſenheit an: „Du!“ meinte ſie ſpöttiſch. Und er hatte doch mit dem Mädel Gutes im Sinn. Was? Das wußt' er ſo beſtimmt nicht zu ſagen. Aber Großes, daß die Welt ſtaunen und ſtarren müßte. „Ja, der Mallovan! Der kann nun einmal mehr als Erdäpfel eſſen.“ Herr Stara hatte zu dieſem Capitel ſeine eigenen Gedanken. Weil er aber nicht wußte, ob man ſie ſchon zu würdigen wiſſen werde, ſo behielt er ſie bis auf Weiteres für ſich.

„Ueberhaupt,“ meinte der Hofrath, „ſei es ein rechtes Kreuz, wenn man im eigenen Hauſe nicht ganz verſtanden würde.“

Da war ſchon die Umgangsſprache. Er beherrſchte das Deutſche vollkommen. Gewiß. Aber es war ihm doch wie eine Amtstracht. Etwas Steifes, etwas Fremdes. Man konnte ſich nicht ſo recht recken darin, ſich nicht gehen laſſen, ausplauſchen. In ſeinen vier Pfählen aber wollte man doch manchmal den ſchwarzen Frack, den man nun einmal vor der Welt tragen mußte, oder die Uniform von ſich thun und in den Schlafrock ſchlüpfen oder gar in Hemdärmeln ſein. Seine Frau aber verſtand dieſes Bedürfniß nicht. Sie war nun einmal die ſteife Deutſche.

Digitized by Google

Oder, er war nun einmal ein Bauerssohn. Und der spricht, wie er's zu Hause gewöhnt war, auch einmal mit einem Dienstboten. Oder ist der kein Mensch? Bei ihr nicht; wie sie ihn nur immer angeguckt hat, bis er sich's abgewöhnte! Und man hat auch sonst noch seine Instincte, die nun einmal in Einem stecken. Und sie melden sich immer wieder, so viel man auch gelernt hat. Ist der Bauer lustig, so lacht er; ist er traurig, so weint er; ärgert er sich, so flucht er. Verträgt sie Alles nicht. Und passirt ihm etwas Gutes, so nimmt er sein Weib um die Hüfte und tanzt eine Polka mit ihr. Ist gemein bei ihr. Schickt sich nicht. Wenn's aber Einem gut thut? Und, immer nur thun, was sich schickt — das ist doch eine Langweilerei. Der Teufel soll's holen!

So bummelten sie, aßen gemeinsam zu Nacht. Alsdann öffnete Herr v. Mallovan gerne sein Herz. Stara horchte, immer erwägend und grübelnd und lauernd, ob nicht das Wort aufspränge, dem er nachspürte. Der Hofrath aber, dem Gönnerthum wie Gönnerschaft ein Bedürfniß waren, nahm ihn für völlig harmlos. Vor ihnen, klar schimmernd und frostig durchsichtig wie edler Topas, stand das Pilsner, und er trank bedächtig, mit großen Pausen und sorgsam bestrebt, nicht etwa ein Flöckchen des Schaumes an seinem Barte haften zu lassen. Er beherrschte das Wort; nur brach er gelegentlich unvermittelt im

Digitized by Google

Satze ab, schlug mit den Fingern einen Wirbel auf dem Tischtuch und hüstelte verlegen. Dann that er, als sei ihm der Ausdruck, dessen er eben bedurft, in der immerhin entwöhnten Muttersprache nicht gleich eingefallen. „Ich bitte Sie — man ist ja wie ein Stummer!“ So erzählte er von seiner Jugend. Immer aber nur bis zu einer gewissen Periode seiner Studien. „Aha, da steckt's halt,“ dachte sich Stara, hier bog er im Hasensprung ab, machte sich etwas zu schaffen, stäubte vorsichtig mit dem einen, langen Fingernagel die Asche von seiner Cigarre oder er zerkrümelte ein Stück Weißbrot, thürmte vor sich ein zierliches Häufchen, mit dem er alsdann spielte. Oder er begann schnippend mit den Fingern irgend eine Weise zu pfeifen, wie sie eben von einer nahen Musikcapelle herüber der Praterwind zu ihm trug.

Er machte kein Hehl daraus, daß er in seiner Ehe nicht glücklich sei. Unbefriedigt und nicht glücklich in seinen vier Pfählen, nicht gewürdigt in seinen Bedürfnissen. „Ich hab' ein böhmisches Herz.“ Was er darunter begriff, sagte er nicht oder man mußte sich's zusammenreimen. Aber seine Tochter hatte es nun einmal nicht geerbt. Seine Frau aber? „Ich bitte Sie, probiren Sie einmal gefälligst und belieben Sie zu versuchen, einmal mit ihr lustig zu sein. Die Augen! Nicht einmal im Schlimmen meine ich's, nein,

Digitized by Google

belieben Sie nur ihr einen Spaß zu erzählen, einen kleinen Spaß. Wie ihn sonst auch Damen, wirkliche Damen gerne hören und ganz hübsch kichern dazu oder einen flinken, hübschen Schlag mit Fächer oder Taschentuch thun nach Ihnen. Sie schütteln den Kopf? Sie trauten sich's nicht? Nun also, Herr Stara — da sehen Sie selbst!"

Und dennoch zog ihn das Weib an. Unwiderstehlich. Nur nicht seines. Seine eigene Jugend kam ihm vor Herrn Stara zu Sinn, war er erst vertraulich geworden. Er fühlte sich als Wegweiser und somit zu aller Ehrlichkeit verbunden. Soweit sie sich mit Rang und Alter vertrug — natürlich! Er unterhielt Verhältnisse. Gewiß und mancherlei. „Schlimm genug, daß man sich so zusammenklauben mußte, was man eigentlich an einer Einzigen haben sollte. Denn das Rechte ist ja doch nur die Ehe. Bitte, sich das zu merken. Nämlich im Ideal" — ein Wort, das er sehr liebte, als erziehend. Das wußte Frau Helene. Es kostete Geld und vermehrte somit ihr Uebergewicht über ihn. Sie nützte das aus, „ein Erbarmen kennt sie nicht in sich". Und er hüstelte verlegen hinten nach. In der Regel schwieg sie dazu. Einmal aber hatte es etwas Furchtbares gegeben. Sie wollte sich scheiden lassen. „Und warum? Wegen nichts, was nicht in jedem Haus vorkommen könnt', wie meines." Er hatte das hintertrieben. Er konnte keinen

Digitized by Google

Scandal brauchen. Aber — völlig unterworfen hatte sie ihn sich damals. Sie hielt keine Erzieherin mehr. Und seither: „Ja, was wollen Sie machen? Sie will schon gar nichts mehr wissen von mir. Dann hätte ich doch gleich ins Kloster gehen können, wenn ich so leben wollte. Das ist eine sichere Sache oder nicht?"

Er hatte immer Glück bei Weibern gehabt. Immer und so viel, daß er nicht einmal ruhmredig dessen gedachte, sondern wie einer Sache, die sich ganz von selber versteht. Das begriff sich auch nach seiner Erscheinung und nach seinen Umgangsformen ganz gut. Dafür aber, wovon Frauengunst bedingt wird, hatte er seinen Lehrsatz. Das ist nämlich nicht so leicht und nicht so einfach. Er stockte immer zu Beginn in seinen Ausführungen und sah sich um, ob auch kein Bekannter in der Nähe sei oder sonst wer horche.

„Gar nicht, mein lieber Herr Stara. Und darum wundert man sich bei Einem, welchem sie nachlaufen, wie ist das nur möglich? Und wieder bei einem Anderen, welcher ihnen nachläuft, versteht man's wieder nicht: So ein hübscher Mann hat Geld, ist nobel, und er kann so gar Keine einholen, die er möcht'! Hat so gar kein Glück. Und alles Glück kommt durch's Weib, nicht vom Weib. Nämlich: Man muß nur so das Gefühl in sich haben. Einmal wird jede, Frau oder Mädchen, aus sich heraus schwach. Und

Digitized by Google

wer gerade da ist und hat das Gefühl in sich und spürt's: Jetzt ist der richtige Augenblick — der hat's gewonnen — und nachher hängt sie ihm schon von sich selber an. Manchmal mehr, als ihm lieb ist. Und ob's, was man so sagt, der Rechte ist oder nicht; wenn er sich nur nicht besinnt und nur nicht zweifelt. Nicht zu früh und nicht zu spät. Denn die, bei der's lange dauert, daß man sich's überlegen kann, dieser Augenblick oder Zustand nämlich, die — da ist's nicht der Mühe werth, daß man davon redet als von einem Glück. Und überhaupt," er wies mit seiner sehr schönen Hand, mit der er überhaupt gerne demonstrirte, nach dem Windleuchter auf dem Tische, „sehen Sie wie das ist. Da sind zwei spitzige Flammen. So wie man die Irrwische malt, so spiegelt sich die Kerze in der Glaskugel. Und die Flammen tanzen und sie züngeln auseinander und sie neigen sich und umschlingen sich und sie sind sehr hell und man glaubt ihnen ihre Hitze. Und das ist der Eindruck, welchen die Frau macht auf den Mann, welcher nach ihr geht. Und es ist, wie sie weiter sehen, zwischen diesen beiden Irrwischen etwas Dunkles, wodurch sie zusammenhängen und getrennt sind, und welches um so dunkler ist, weil da herum so viel Licht steht. So glaubt der Mann in jedem Weib ein Geheimniß, seelisch genommen, ein Dunkles und

Digitized by Google

er möchte, daß sich ihm und nur ihm dieses Geheimniß offenbaren soll. Und darum lockt sie ihn immer wieder. Mindestens mich.“ Er seufzte und zündete sich eine neue Cigarre an.

Er hatte sich warm gesprochen. Nun verstummt' er. Ganz, als sei ein Uhrwerk zum Stehen gekommen. Er sah nach der Uhr, zahlte und ging. Denn es war an der Zeit, wenn er nicht den letzten Pferdebahnwagen versäumen wollte. Stara trug ihm beflissen und unterwürfig den Ueberzieher bis zum Praterstern. Der Wagen rollte heran und die freundliche, blaue Laterne schien klar durch die helle Sommernacht. Um die Beiden, während sie das Stückchen Weges durch den Prater gingen, war ein Jauchzen ferner Musik. So unharmonisch sie aus dieser oder jener Kneipe tönen mochte: das Näseln der Ziehharmonikas, das Schnarren der Drehorgeln, das Brausen, Dröhnen, Klirren einer Janitscharenmusik — die Gesammtheit gab dennoch einen tollen, kräftigen, jubelnden Einklang. In den Baumkronen rauschte es, sacht, von einer zur andern überlaufend. „Wie von seidenen Schleppen,“ mußte Stara denken, dem das Knistern eines Kleides noch Herzklopfen bereiten konnte, der Reiz des Weibes noch ganz und ursprünglich und ohne Reflexion lebendig war. Er empfahl sich und der Hofrath fuhr dahin, durch die stille Juninacht, in der er

Digitized by Google

dem so viel jüngeren Genossen sich offenbart. Durch die breite und gedehnte Praterstraße ging's über eine klingende und unter der Wucht des Wagens leise schwankenden Brücke; den Strom entlang, aus dessen sehr dunkler Fluth die Lichter von beiden Ufern herauf grüßten, gereiht wie flammende, versunkene Säulen. Die Stadt war schon sehr still; nur das eintönige Klappern der Hufe klang einschläfernd, und Funken stoben vom harten Pflaster, wenn ein Roß sich im Anziehen dagegen stemmte. Die sehr lange Alserstraße durch. Die Mitfahrenden verloren sich allmälig. Dem Hofrath gegenüber saß ein junges, frisches Mädchen, sauber und mit leiser Gefallsucht bei aller Einfachheit hergerichtet, ganz still und sittsam. Und wie der Wagen mit leisem Klirren der Fenster und sachte schwingend — denn auch der Kutscher sputete sich heimwärts — an einem Hotel vorüberrollte, aus dessen Garten noch Lichter glommen, so erstand in dem hübschen, fröhlichen Gesichtchen ein halb verschämtes Lächeln, heimlich, wie es nur einer Erinnerung gilt, die man sich gerne selber verschweigen möchte, ohne sie doch unterdrücken zu können. Herr v. Mallovan merkte es. Er hatte für derlei ein Auge und war bald in sehr angeregter Unterhaltung mit seinem Gegenüber, von dem er sich endlich mit einem Händedrucke und einem geflüsterten: „Also — auf Wiedersehen!" an der Ecke einer jener

Digitized by Google

Straßen verabschiedete, die schon in braune Ackergründe verlaufen. Hier lohnt der Bodenbau nicht mehr, der Verkauf noch nicht so, wie er's an der Grenzmark der Großstadt in Bälde thun wird. Er blieb nach dieser kurzen und verheißenden Zerstreuung allein und recht vergnügt mit seinen Gedanken. Ihm zur Linken stieg der Schlot einer aufgegebenen Fabrik schwarz in die Nacht; ihm zur Rechten schimmerte eine weiße und gedehnte Mauer. Dann ein Baumgang, dessen plötzliche Schatten dunkel in seine Seele fielen und beklemmten nach dem freien Rundblick, den man kaum gehabt. Die Pferde schnoben heftig. Der Wagen hielt.

Durch hügelige, lose Gassen stieg er aufwärts. Jede Spur von Gutlaunigkeit war verflogen, er sah in der Dunkelheit recht gedrückt und verfallen aus. Er zersann sich und verwünschte seine Geschwätzigkeit. Jedes Wort des ganzen Abends rief er sich ins Gedächtniß zurück. Mit Einemmale, wie er so einsam und zögernd, wie immer, wenn er nach Hause ging, dahin schritt, kam ihm Herr Stara gar nicht mehr so harmlos, sein Vertrauen sehr übel angebracht vor. Der Bursch hatte was Lauerndes. „Wart' nur, Söhnchen, ich werde dir's schon zeigen," dachte Herr von Mallovan, der ebenso launig wie wohlwollend war. Aber nein — er hatte sicherlich kein Wort gesprochen, das den auf die richtige Fährte bringen konnte.

Digitized by Google

Er spie vor sich aus. „Es ist gut, daß man sich nicht selber ins Gesicht spucken kann," lachte er.

Aber was war das für ein Leben! Lohnte das den Reichthum, der ihn umgab, die schöne und schnelle Laufbahn, die er gemacht? Wenn man sich immer fürchten mußte — vor sich selber und vor seiner Frau; vielleicht war die noch wach und hatte eines jener Worte für ihn bereit, die trafen wie Ohrfeigen — immer ins Gesicht, mitten ins Gesicht!

Er blieb stehen und hielt sich die Ohren zu. Aeffte ihn da nicht Jemand? Du Schuft? Dann hob er den Stock drohend, als stünde sie vor ihm und sähe ihn an mit den höhnischen Augen und dem fatalen Lächeln um den Mund, und er fände endlich den Muth und die Kraft zu dem Einen Hieb, der, geführt mit dem Groll von Jahrzehnten, sie träfe! Der brächt' ein Ende. Aber — er war zu feig; dazu zu feig, zum Selbstmord zu feig, zu Allem zu feig.

Hätte sie ihn doch damals lieber seinem Schicksale überlassen! Welcher Teufel trieb sie, sich in ihn, gerade in ihn zu verlieben, der so gar nicht zu ihr paßte? Und wenn sie, fortgerissen von Mitleid, als der arme Student vor Hunger in ihrem Hause ohnmächtig wurde, sich seiner annehmen wollte, warum mußte denn gleich geheirathet sein? Freilich, er hatte ihr

Digitized by Google

gefallen. Und sie war unschön und zurückgesetzt neben glänzenderen Geschwistern. Und sie hatte nun einen Mann, und gar einen, der ihr dankbar sein mußte für Alles. Aber — was war das schon für eine Brautzeit gewesen! Dies beständige Erläutern, wie man ihm das Mädchen, gerührt von seiner Noth, gegeben hätte. Und weil er doch wohl eine Zukunft habe. Gegeben? An den Hals hatte sie sich ihm geworfen in der schamlosesten Weise. Und nun erdrosselte sie ihn so in ihrer Umklammerung. Die elende, die herzlose, die schlechte Person die! Wie er damals nur nicht begriffen hatte, was für eine Demüthigung das für ihn war! Ein Räthsel, wie man so blöd sein kann!

Aber — er war auch ein Jämmerling. Hatte er sich's nicht schon tausendmal verschworen; hatte seine Frau nicht Recht, wenn sie ihn einen Lumpen hieß, der ihr so oft sein Ehrenwort gegeben und es immer wieder gebrochen? Und doch hatte er heute wieder angebandelt? Aber die konnte lange warten, die von heute. Hübsch war sie freilich. Ja richtig, wohin hatte er sich sie nur bestellt? Diese Weibergeschichten! Und er konnte sie nun einmal nicht entbehren, nicht leben ohne die Aufregung, die er von ihnen empfing. Und die Seinige konnte nun durchaus nicht verzeihen. Freilich — die Geschichte mit der Fanny war sehr schlimm gewesen. Denn

Digitized by Google

Olga war damals nicht mehr so ganz Kind und man hatte ängstlich Verstecken spielen müssen. Der Racker, der!

Was sie nur für verliebte Augen gemacht, vom Tage, wo sie ins Haus gekommen war, bis sie ihn hatte! Und um ihn gestrichen war sie, recht wie die falsche Katze, die sie war. Und ihr Gethue um Olga: Siehst du, an deinem Kinde zeig' ich dir's, wie lieb ich dich hab', und ich kann dir's nicht zeigen! Und es war eine sehr hübsche Heimlichkeit geworden, und er hatte ihr gegeben, was sie nur mochte, und sie mochte eben nicht wenig, die durchtriebene Person, die so ehrbar that. Warum denn nicht? Freilich — alsdann dies böse Ende!

Wer konnte sich aber auch immer solcher Niederträchtigkeit versehen, daß sie hinlief und der Frau alles erzählte? Und nicht in den Erdboden sank — die Schamlose!

Und was das nur gekostet hatte und was diese Sachen noch immer kosteten. Ein Vermögen für sich hätte er so sammeln können. Und dennoch — was war sie reizend gewesen, eh' sie so ausgeartet war. Und wie süß diese Heimlichkeit in Winken vor Aller Augen und Worten vor Aller Ohren, die Niemand begriff, nur sie Zwei! Er seufzte melancholisch in der Erinnerung; melancholisch und wieder begehrlich. Aber seither hatte ihn seine Frau in der Hand.

Digitized by Google

Und die ließ nicht mehr aus, was ihr einmal im Griffe war. Und er war ja auch noch einmal im Hause selber rückfällig geworden. Freilich schon mit einer Angst, die ihn sich selber verrathen ließ, schon in allen Anfängen, bis sie die Diener förmlich gegen ihn organisiert hatte. Das müßte nicht sein. Und hatte er nicht seinen Theil des Pactes ehrlich gehalten? War er nicht wer? Hatte sie nicht den Adel, nach dem es sie so verlangt als echte Wienerin? Das aber galt nichts. Immer wieder wurde die Peitsche über ihn geschwungen, die ihn zermürbte und brach. Immer wieder ward in der häßlichen Vergangenheit gerührt. Gelt die Fanny, die dich um deiner selbst willen geliebt? Und die gute Sabin'? Er wendete mit einer jähen Bewegung den Kopf zur Seite, als stünde sie neben ihm und zischte ihm ihr „Pack dich zusammen, du ..." ins Ohr. Die Otter, die! War sie nicht mehr, als sie erwarten konnte, geworden für ihr Geld? Er aber? Was hatte er von seinem Reichthum? Seinen Ehren? Er stieß die flache Hand von sich, als würfe er damit Alles von sich, was ihm vom Leben zu Theil geworden war. Und konnt' er etwas dafür, daß er nun einmal so war? Daß ihm sein Weib gar nicht mehr gefiel? Und wär' sie nur anders zu ihm gewesen. Nicht so schrecklich streng und zurückhaltend, daß man immer eigentlich Furcht haben mußte vor ihr.

Digitized by Google

Er wäre anders geworden. Gewiß und ganz anders. Aber sie kannte kein Erbarmen in sich. . . .

Also mußte der Hofrath denken, wie er so langsam hügelige Wege aufwärts schritt. Und dazu war jene große Stille um ihn, wie sie traurige Erwägungen vorlockt, einhüllt in ihren weichen und mütterlichen Mantel, bis sie dem Einsamen antworten und ihn anstieren mit schmerzlichen Augen. Tief unter dem Wandernden klang nur noch das Klingeln des letzten heimrollenden Pferdebahnwagens. Unterhalb seines Pfades schimmerten sparsame Oellämpchen freundlich durch das nächtige Grün schwer schattender Kastanien. Vom nahen Neuwaldegger Park, nun eine verworrene und düster schweigende Masse, herüber, und von all den schönen und dicht bewachsenen Hügeln hauchte ein milder und wehender Athem durch die linde Nacht. Er empfand nichts von dem Allen. Er wischte sich nur oftmals die Stirne, stöhnte heftig und in Bekümmerniß, bis er vor seiner Villa stand, die sich so recht ins weichste und zärtlichste Grün schmiegte. Schweigend sperrte er auf. Ungegrüßt und vorsichtig, damit er ja Niemanden wecke, stieg er in sein Thurmzimmer. Er tastete nach seiner Geige; mit den Fingern prüfte er die Griffe darauf und ließ sie schwirrend erklingen. Eine melancholisch ein-

Digitized by Google

schläfernde Musik! Und dabei stierte er nach der Stadt hinüber, die mit ungezählten Lichtern zu ihm und seiner Einsamkeit heraufglänzte. Nur nicht wieder das denken, was nun einmal sein Loos war. Nur ein verwandtes Geschick sollte seinem weicheren Kinde erspart bleiben!

Hinter seiner Spur drein aber zogen die Gedanken seines Schützlings. Herr Stara trieb sich um im Prater, tollte, tanzte, jagte nach billigen Liebesabenteuern, die sich willig haschen ließen. In all dem Tumult aber vergaß er des Mannes nicht, dem er für Alles verpflichtet sein mußte. Er witterte sein Geheimniß. Und nach seiner Natur argwöhnte er Schlimmeres, als zu suchen war. Denn etwas Einfaches konnte er für seine Zwecke nicht gebrauchen.

Digitized by Google

Achtes Capitel.

Zu Beginn des Frühjahrs 1885 war Peter Wondra, Sohn des weiland Meerſchaumpfeifen-Drechslers Wenzel Wondra, geſtorben. Einen Arzt hatte man nicht gerufen, nachdem nicht die leiſeſte Hoffnung auf Geneſung beſtand. Die Kräfte des Knaben waren völlig aufgezehrt. Er litt manchmal furchtbare Schmerzen, daß er davor in ein Jammern ausbrach, ſchrecklich zu hören. Bis er ſelbſt dafür zu ſchwach war. Dann lag er wächſern, ſchmal und ſtumm, nur ſchnell in der Angſt der erlittenen Pein und bang vor ihrer Wiederkehr athmend mit ängſtlichen Augen in ſeinen Kiſſen.

Reſi, die damals ſchon aus der Schule war, und Siebenſchein pflegten den ſterbenden Jungen. Das Mädchen war mit jeder Mühe um den armen Geſpielen zufrieden und ſtellte ſich ruhig und tapfer zu Allem an. Der junge Mediciner aber horchte mit jener vorgreifenden Neugier, die den Begabteren ſeines Faches eigen iſt, auf jedes Zucken und Flackern des erlöſchenden Lebens,

Digitized by Google

auf sein Geistern durch dieses von Haus aus mangelhaft gebildete Körperchen, das nun in aller Jugend so aufgebraucht war, daß man wirklich und mit Augen sah, wie das Herz schnell und hart gegen die Rippen schlug. Ihm war's ein interessanter und wichtiger Fall. Das Mädchen aber in seiner verängstigten Liebenswürdigkeit, in seiner schüchternen und ganz wehrlosen Güte fesselte ihn mehr als er ahnte. Denn es hatte so was Hastiges an sich. Etwas von einer eiligen Bachstelze. Die Augenblicke für den scheidenden Freund mußte es sich stehlen und wußte niemals, ob sie die Mutter das nicht entgelten lassen würde.

Es zogen damals die Lenzstürme durch das Land. Sie drangen gedämpft auch in diese Küche, und ihr Stöhnen im Schornsteine, ihr Aechzen und Winseln im Hofraume, ihr Rasseln die Fenster entlang, das leise Schwingen des Gitters davor, klangen in die Traumgesichte des Knaben hinein. Manchmal meinte er sich mit dem Vater in den Wäldern auf dem Kahlenberg, die er sich grenzenlos, recht wie Urwälder dachte. In den Kronen gewaltiger Bäume sang jenes Lied, das man ihm so oft verheißen und dessen mächtiger Weise er dennoch nie, niemals lauschen sollte. Das schwoll dann wieder in ihm und um ihn so mächtig an, daß er sich fürchtete, als reiße eine Faust an ihm, und sich

Digitized by Google

an das Mädchen klammerte, als fände er an ihrem Hälslein einen Schirm und Halt. So spielten die wilden Urgewalten der Natur, die er niemals gekannt, mit dem sterbenden Peter. Und einmal schrie er gell auf: „Es nimmt mich! Es nimmt mich!“ Seine Aermchen fielen schwer nieder. Während ein heftiges Brausen durch den Schornstein sich quälte, verschied der Knabe.

Es ging dem Morgen zu. Das Nachtlämpchen qualmte und zuckte, und ein fahles und zitterndes Licht übergoß das Gelaß, glomm auf den blutigrothen Ziegeln des Fußbodens. Der erste Schauer des Erwachens überflog und rüttelte die müde Welt. Die Drei, welche die letzte Wacht gehalten, sahen einander blaß, übernächtig und verstört an. Dann ging Siebenschein in seine Stube, warf sich angekleidet auf sein Bett und stierte gedankenlos in das Nichts, in die Vernichtung. Der alte Wondra ging stöhnend und schluckend um. Resi kniete an dem Lager des Knaben, die kleinen, arbeitsrothen Hände vor den Ohren, als wollte sie das längstverklungene, schreckliche letzte Aechzen von sich abhalten, und weinte still, doch unbändig. Dann, während das Schluchzen immer noch ihre junge Brust bewegte, schlich sie sich heim. Sie war nicht dabei, als man die ganze Verlassenschaft des Kindes verkaufte — sein Bettchen, dessen man nun nicht mehr bedurfte, seine Kleider.

Digitized by Google

Denn jedes Jahr hatte der Alte dem Sohne einen Anzug machen lassen, wie in einer leisen, letzten Hoffnung. Das wurde nun vertrödelt. Und in seinem Schmerze feilschte der alte Wondra um jeden Heller, wischte sich die Thränen und wiederholte seinen Preis, jammernd und seine Seele verwünschend, wenn er einen Kreuzer nachlassen könne von seiner Forderung. Das mußte so sein. Denn wie hätte man anders die Kosten des Leichenbegängnisses bestreiten wollen? Das macht viel, schrecklich viel aus! Die Nachbarin stand ihm in diesem traurigen Geschäfte bei.

Dem Begräbniß ihres einzigen Freundes beizuwohnen durfte Resi gleichfalls nicht. Frau Beil selber gab dem Kinde das Geleite und Jemand mußte wohl in der Wohnung bleiben, sie hüten und etwas verdienen, während sie einen halben Tag der ernsthaften Pflicht eines theilnehmenden Beileides opferte. Vielleicht kam Wondra, nun er ganz vereinsamt, während der Rückfahrt zu einem Entschlusse. Man durfte die Möglichkeit nicht außer Acht lassen. Trauer eröffnet manches Herz, das sonst unzugänglich erschienen, und sie hoffte immer noch. Es wäre doch zu schön und zu praktisch gewesen: zwei gut eingerichtete Stuben, ein Zimmerchen für sie Drei, und sie endlich nach so viel Enttäuschungen eine wirkliche Frau! In solchen Gedanken, die sie beklemmten, seufzte sie öfter. Wondra, in der Meinung, dies gelte

Digitized by Google

seinem Todten, blickte sie dann immer gerührt und dankbar an, und wenn sie dabei erröthete, so mußt' er sich trotz seines Leidens sagen, sie sähe eigentlich noch ganz hübsch, sicherlich annehmlich genug aus.

Zu einer Aussprache aber, der gleich, die sie wünschte, kam es nicht. Er dachte keinen solchen Gedanken. Vielmehr kündigte er ihr bei der Heimfahrt an, daß er seine Wohnung aufzugeben entschlossen sei. Er müsse sich nicht mehr so schinden, wie er es für den armen Peter gemußt, und wolle sich's in Zukunft leichter machen. Sie fühlte, wie dabei etwas in ihr wieder erstarrte, das kaum erst weich geworden war. Unwillkürlich und noch ohne bestimmtes Ziel ballte sich ihre Faust. Heimgekehrt, begrüßte sie die Resi mit ihrem finsterſten Blicke und riß ihr die Hand, welche die Kleine küssen wollte, so heftig weg, daß sie dem Mädchen wehe that. Stumm setzte sie sich an ihre Arbeit; ihr war die Lust zum Essen vergangen und es fiel ihr nicht ein, das Kind müsse nothwendig Hunger haben.

Wondra zog sich nach dem billigeren Fünfhaus. Ein Uebernehmer für seine Wohnung fand sich bald in einem jungen Paar, das sich eben verbunden hatte und froh war, mit dem Wenigen, was es für diesen Zweck bestimmen gekonnt, in ein erträglich eingerichtetes Nest schlüpfen zu können. Die kleine Resi aber blieb ganz diesen Beiden überlassen: ihrer Mutter, die

Digitized by Google

ſie fürchtete, Herrn Stara, den ſie haßte und der ſich dafür daran ergötzte, ſie dieſe unverhohlene Abneigung durch Quälereien und durch kleine Zuthunlichkeiten büßen zu laſſen, gegen die ſie in ihrer halb dienſtbaren Stellung ſich nicht recht zur Wehre ſetzen konnte. Denn auch Siebenſchein war fortgezogen. Nicht ſo leichten Herzens, als er ſich's einmal gedacht. Denn dieſe Wohnung war er nun einmal gewöhnt, und er war im Innerſten eine conſervative Natur. Auch war ihm in der Gemeinſamkeit der letzten Wochen die kleine Reſi ſo wichtig geworden, daß er manchmal erſchrak davor. Man hatte ſich miteinander um denſelben Kranken geſorgt; und ſie, die alle Tugend einer Barmherzigen Schweſter offenbart, war ſo gewandt bei jedem Auftrag, war ſo froh und dankbar mit jedem Worte des Lobes, daß es Einem ordentlich ans Herz ging. Er imponirte ihr ſchrecklich und ſie bewunderte ihn ohne Hehl. Eben das aber trieb ihn in die Ferne. Das taugte nicht. Wozu ſollte das wohl? Ein Spiel? Dummheit, dafür gab's Andere, Mindere. Sonſt aber? Das widerſprach ſeinem Grundſatze. Nicht mehr an Gepäck auf die Reiſe nehmen, als man bequem mitführen konnte! Nur keinen überſchüſſigen Ballaſt! Er hätte im gleichen Hauſe miethen können. Er wollte aber fort. Wohin er ſich gewendet, wußte die Kleine

Digitized by Google

nicht. Sie vermuthete nur, in die nächste Nähe des allgemeinen Krankenhauses, an das ihn seine Studien nun den ganzen Tag fesselten.

An der sehr lauten Alserstraße erhebt sich eine lange, graue, so schrecklich eintönige Front. Ihr entlang fluthet ein kräftiger Verkehr, Pferdebahnwagen klingeln, Stellwagen humpeln nach den Landhäusern von Dornbach und Neuwaldegg, nach dem nahen und weinschweren Hernals. Das Haus aber steht trutzig da; sehr niedrig ist es, mit dicken Mauern, so gefügt, denkt man unwillkürlich, damit kein Schrei des Schmerzes, kein Röcheln des Todes durch sie in das laute Leben der Großstadt dringen könne. Lernbegierige Jugend erfüllt es zu jeder Stunde des Tages. Hier aber lernt sie zunächst flüstern und schweigen, sich bändigen und jene gelassene Bewegung, wie sie dem feierlichen Dienst der Krankheit geziemt. Es ist ein Dämpfer über Allem. Darum geht es auch durch Jeden wie ein Aufathmen und wie ein Aufjauchzen in neuer Freudigkeit, wenn er durch das tiefe Thor wieder hinaustritt auf die sehr lärmige Straße. Endlose Höfe mit singenden Springbrunnen; Fenster von unerhörter Größe, größer noch als in Maler-Ateliers, förmliche überglaste Verschläge, die ins Grün blicken. Neben der ungestümen Bewegung, die nun einmal, noch so gebändigt, das unveräußerliche Recht der Jugend ist, das Schleichen

Digitized by Google

der Siechen: rings auf den Bänken sitzen sie in ihren Zwilchkitteln und genießen dankbar und mit schlürfender Innigkeit die ersten Strahlen des ihnen so verjüngten Lichtes, dem man sie kaum wiedergegeben. Ganz verklungen ist die Straße, nur die Brunnen rauschen, die Bäume raunen, und es ist ein leiser Duft der Blumen und des Grases. Aber ihr lindes Athmen wird überschrieen; denn ein süßlicher und stechender Geruch nach Jodoform, Carbol und Chloroform liegt in der Luft. Je tiefer man in diese Wirrniß von Höfen, die nach Umfang und Bevölkerungszahl Stadtplätzen gleichen, von Treppen und stummen Gängen eindringt, desto stiller, desto ernsthafter ist's. Leben erlöschen und Leben flammen hier auf. Es ist, wie in Sanct Laurentius-Nacht: Sterne ziehen auf und Sterne fallen und verzischen ins Nichts.

Der Wagen des berühmten klinischen Lehrers, der wirklich ein Herr über Leben und Tod erscheint, wird neidlos betrachtet, wenn er durch die Einfahrt zum großen Hofe rollt. Jeder dieser mehr denn Tausend, welche sich dem gleichen Studium gewidmet, fühlt so ziemlich die Gaben in sich, die zu einem gleichen Glücke, zu einem gleichen Ansehen führen. Es ist ein republikanischer Geist, erzeugt dadurch, daß der Lernende mindestens zu den ersten Handreichungen bald herangezogen wird, verstärkt durch das Gefühl,

Digitized by Google

daß der glückliche Zufall nirgends eine ſolche Rolle ſpielen könne als eben beim ärztlichen Berufe. Des mühſeligen Weges denkt Niemand, nur des glänzenden und in dieſer auf ihre Heilkünſtler ſehr ſtolzen Stadt ſo lohnenden Zieles. Sie haben meiſt etwas Lautes und ſelbſt Rohes angenommen, die Herren Studenten; um nicht ſentimental zu erſcheinen, um den urſprünglichen Schauder zu ſcheuchen, der noch einen Jeden in der erſten Stunde in der Anatomie gerüttelt hat. Man ſucht ſich zu objectiviren, das Menſchliche, das Mitleiden mit dem gequälten Nebenmenſchen, das die Hand zittern, das Auge trüben könnte, in ſich zurückzudrängen und nur den Fall an ſich zu ſehen. Das Leben lehrt dann, freilich nicht immer und nicht Jeden, die richtige Mitte.

Dort nun trieb ſich Siebenſchein um. Ihn kannten die Wärterinnen, ihn kannten, ohne daß er ſich vorzudrängen ſuchte, die Aſſiſtenten und ſelbſt die Primarien und Vorſtände. Ein Ruf beſonderer Gaben war an ihm, noch aus den Secirſälen her, wo er ſich gelaſſen und gewandt, ohne alle äußerliche Erregbarkeit der Jungen benommen hatte. Auch war er gewohnt, vorzugreifen, an ferneren Fragen zu naſchen. So wußte er Manches zeitiger und beſſer als Andere. Er machte keine Prüfungen und dennoch zweifelte man nicht an ihm. Seine Beſtimmtheit

Digitized by Google

und seine Verschlossenheit machten Eindruck. Er warf einen breiten Schatten, und das ließ den Schluß nach einer kräftigen Persönlichkeit begreiflich erscheinen.

Je minder aber sich der Zweifel an ihn selber herantraute, desto heftiger und rastloser nagte er in ihm. Es kam ihm häufig vor, wenn er das Bramarbasiren der Genossen, ihre dreiste Ruhmredigkeit besah und Katarakte großer Worte an sich vorüberrauschen hörte, als wäre er in ein Tollhaus gerathen, wo auch Keiner dem Andern widerspricht, weil Jeder zu tief in seiner eigenen Wahnvorstellung steckt, um für fremde Gedanken zugänglich oder über das Unmöglichste verwundert zu sein. Da wollten Burschе, die in ihrer Flachköpfigkeit nicht Eines ihrer Gesetze zu begreifen vermochten, die Welt einreißen, wenn man sie nur hörte. Kerle, die zwar keinen Fleiß, dafür aber auch sonst nicht Gaben hatten, datirten von ihrem noch sehr fernen Eintritt in die Praxis förmlich neue Aeren. Lag er nicht selber im gleichen Spital krank? Erschien er nicht vielleicht den Anderen eben so albern, wie sie ihm? Und selbst, wenn sie schon wirklich so ganz an ihn glaubten, war das nicht vielmehr das Verdienst ihrer eigenen Urtheilslosigkeit, als seiner Tüchtigkeit? Die Fragen lähmten ihn, sie zogen ihn immer wieder zurück in jenen Kreis Verbummelter, wo mindestens Niemand

Digitized by Google

nach des Anderen Zukunft fragte, weil jeder froh war, wenn er eben nur dem Tage das Seine abgewonnen. Immer wortkarger ward er dabei; und die Nervosität seiner Race steigerte seine Empfindlichkeit. Er hätte viel darum gegeben, sein finster und grüblerisch Herz etwa gegen dies lebenjauchzende tauschen zu können, das in Beyerl's Brust schlug, den er dennoch eben darum thurmtief unter sich sah. Er begriff, wie peinlich und martervoll ein Rausch ohne Trunkenheit ist.

Seit des Knaben Tode, seitdem er zuerst doch halb in seinem ärztlichen Berufe an einem Sterbebette gestanden, war eine grenzenlose Wehleidigkeit in ihm. Als seiner Kunst Symbol erschien ihm das Morphium, mit dem er Peter über die schlimmsten Stunden geholfen. Es lindert vielleicht Schmerzen, aber es zerstört. Das zu denken nahm ihm vollends alle Sicherheit.

An dem Hause, darin er so lange gelebt, mochte er nicht mehr vorübergehen. Neben der traurigen Erinnerung an das Kind, welches hier verschieden, dem er so gerne geholfen hätte, stieg ihm ein helles Bild auf. Es war nicht einmal Begehren, damit er der kleinen Resi gedachte, vielmehr ein Nachgeschmack der blassen, melancholischen Freude, mit der er sich vordem an ihrer Lieblichkeit ergötzt — der Abglanz eines Widerscheines also und ein ehrliches Mitleiden mit seiner eigenen Ohnmacht, daß er so ganz wehrlos

Digitized by Google

und unfähig war, etwas zur Linderung ihres Geschickes zu thun. Auch das schien ihm mit einem tüchtigen Manne, der das Leben meistern wollte, vollkommen unverträglich, sich so mit sinnlosen Gefühlen zu schleppen. „Man lutscht psychisch Daumen," höhnte er sich selber. Auch das steigerte seine Abneigung gegen sich selber, die nicht erlogen war und die, weil sie sich in schneidenden Worten Luft machte, die Achtung vor ihm nur noch erhöhte. Er galt für einen gründlichen Menschenkenner, für einen innerlich schamlosen Weltverächter. In diesen Jahren und in diesen Kreisen kein kleines Lob. Das Zucken in ihm, das aus einem angekränkelten zweifelnden Gemüthe und überreizten Nerven floß, nahmen sie für Genialität. Er wußte es besser und so schwoll sein Ekel gegen Alle und gegen Alles.

Er wohnte damals am Neubau, ziemlich weit von den Kliniken. Er bedurfte einer neuen Gegend: die täglichen Leichenzüge durch die Alserstraße verstimmten ihn, wie ein Spott auf seine Kunst. Niemand wußte seine Adresse, nur Beyerl, der, weil er selber aus nichts ein Hehl machte, nicht begriff, wieso man vor ihm Verstecken spielen könne, und also wußte sie auch Förster, den Siebenschein einmal durch einige Tage bei sich beherbergte. Es ging nicht länger; er war zu ungesellig und hatte nicht Beyerl's ganz eigenes Talent, die mißgünstigsten Vermiether

Digitized by Google

immer zu zähmen. Auch läuft man in dieſen Jahren ſo leicht zuſammen, wie auseinander, und Niemand fragt Einem viel nach, der verſchwunden iſt. Das kam Siebenſchein zu Paß.

Rings um das Haus Siebenſchein's waren Fabriken. Da tutete das Nebelhorn zur Arbeit. Da ſchellte es unabläſſig von Signalen, Wagen fuhren vor und rollten ſchwerer weg und in langſamem Tempo. Zu Abend, wenn er heimkam, lebte die Gaſſe, die während der Arbeitszeit ordentlich öde war, weil ſich alle Betriebſamkeit in die Höfe zog. Ihn ſtörte das nicht. Er verſenkte ſich inmitten all des Lärmens, ohne Luſt und ohne Hoffnung in eine Wiſſenſchaft, zu der er längſt den Glauben verloren hatte Helfen konnte man ſo wenig. Er wurde täglich blutſcheuer und — eigentlich ſicher war nur das Meſſer. Dies ward ihm deſto klarer, je tiefer er in die Geheimkammern und in die Irrgänge der Medicin eindrang. Was ſollte dann aber Alles? Gar ihm, der immerdar die Sehnſucht zum Einen und Ganzen als ein innerlich zerſtückter Menſch doppelt verlangend in ſich trug? Jene engherzige Sparſamkeit erwachte in ihm, wenn Mittel, zu einem ganz beſtimmten und nahen Ziele gewidmet wie ausreichend, plötzlich darauf hin angeſehen werden, ob ſie nicht für ganz andere Zwecke langen würden. Er gab nicht mehr, lieh nicht mehr, kargte an ſich.

Digitized by Google

An einem Sonntagnachmittag hatte er sich, ganz gegen seine Gewohnheiten, lediglich im Bedürfniß, Leute um sich und nicht mit sich zu sehen, im Prater umgetrieben. In jener Stimmung, in der Einem der Gleichgiltigste, der Fremde eben noch am willkommensten ist, weil er keinerlei Ansprüche macht. Sonst pflegte ihn der zwecklose Lärm zu reizen und zu ärgern. Diesen Tag war er milder; der Zorn der neuen, keimenden Erkenntniß war in ihm augenblicklich etwas stumpfer geworden. Abgemattet, ohne lange auf den Beinen gewesen zu sein, machte er sich endlich seßhaft. Zwei Mädchen saßen am Nebentische des Gasthauses, schwatzten viel, tranken zierlich ihr Glas Bier, kicherten und äugelten munter. Eine Anknüpfung war bald gefunden und er gesellte sich zu ihnen. Es waren keineswegs Dirnen, dies sah man schon an den rothen und abgearbeiteten Händen, deren sie sich nicht schämten. Ein plötzlicher Uebermuth erhob sich räkelnd in Siebenschein. Er war toll, ungeberdig und wußte frevelhaft keck und dennoch lustig zu plaudern. Woher kam ihm diese Kunst, die er niemals in sich gesucht? Die kleine Braune neben ihm horchte ihm achtsam und wundernd. Man schlenderte zu Dritt, machte mit, wo etwas mitzumachen war, fuhr im Ringelspiel, tanzte. Auch das ging, berauschte ihn zu seinem eigenen Erstaunen. Während die Begleiterin sich

Digitized by Google

noch hoch zu Roſſe drehte und in Freuden kreiſchte, faßte der Student die ihm beſſer gefallen am Arme. Sie lachte über den gelungenen Schwank und man verlor ſich im Gedränge, vergnügt und recht wie Kinder. Sie gingen ins Theater, nachtmahlten zuſammen und er fühlte jauchzend, wie eine Fluthwelle voll warmer Fröhlichkeit ſchmeichelnd an ihn herandrang und ſein Herz umſpülte. Das erhöhte ſeine Stimmung und er ſtaunte ordentlich über ſich ſelber, ſteigerte ſich ſo durch Erwägung immer mehr in eine tolle Luſt. Er wußte den Vornamen ſeiner Gefährtin und das war ihm genug; wußte ihn, weil er ſie von ſeinem Tiſche aus dabei hatte rufen hören. Vorgeſtellt hatten ſie ſich nicht.

Das Mädchen war recht hübſch. Ein ſtumpfes, fragendes Näschen. Der Mund allerdings ziemlich breit, aber mit ſehr ſchönen Zähnen. Es waren Geſundheit und Freudigkeit in ihr, die ihn anzogen. Sie war dankbar für Alles, anſchmiegſam und im Sehen und Hören ſo recht unerſättlich. Dabei hielt ſie ſich bei aller Einfachheit ſehr nett und ſauber, ſprach wenig, aber vernünftig, daß ſich Siebenſchein unwillkürlich ſagen mußte, man könne ſich mit ihr ſehr wohl allenthalben zeigen. So vergnügten ſie ſich im Prater und anderwärts, Eines ohne Frage nach dem Andern, faſt bis zum Morgengrauen. Dann ſchon im Frühſcheine, wenn die Stadt ihren beſten

Digitized by Google

Schlaf thut, begleitete er sie nach Hause. Am Hausthor schieden sie. Sie wohnten benachbart, und er hielt es nicht einmal für nöthig, ihr das mitzutheilen. Wozu das? Ein Wiedersehen? Derlei mußte getrunken werden in raschem Zuge, genossen ohne Besinnen und ohne Frage. Wer aber gedenkt noch des Glases, das er an die Lippen gehoben, ist es erst leer zur Seite gestellt? Das wäre gegen Fabrikswaare eine höchst unnütze Sentimentalität. Und so in diesen Gedanken, halb in erhöhter Stimmung, halb niedergeschlagen und abgemattet kam er übernächtig heim.

Eine rechte Schläfrigkeit wollte sich nicht mehr melden. Es lohnte doch auch nicht. So wusch er sich und saß im ersten Licht am Fenster, und eine wohlige Mattigkeit, bei der alle Sinne sehr hell und sehr reg bleiben, war in ihm. Es wurde unter ihm im großen Hofe allgemach lebendig. Denn eine ganze Reihe von Baulichkeiten stieß hier zusammen und bildete mit Gärtchen und trennenden Gittern einen förmlichen Platz. Mägde holten Wasser; der Milchwagen fuhr klappernd ein; Bäckerjungen trappten die Stiegen auf. Das Nebelhorn der Fabriken erhob seinen fordernden Ruf.

Sonst ein Langschläfer, hatte er niemals zuvor dies Alles gesehen. Er sah, während er seinen Kaffee nicht wie sonst im Bette trank, gierig in dies Herzuströmen Schaffender und Mühe-

Digitized by Google

voller. Unter denen, welche zur Arbeit gingen, war auch das Mädchen mit dem er kaum erſt getollt. Es hatte ſich ſchon hergerichtet; friſch wie aus dem Ei geſchält, ging es ſeines Weges ernſt und ohne Spur jenes Uebermuthes von geſtern. Der Mann ſah ihr nach mit irren Augen, und ſeine Gedanken folgten ihr.

Sie hatte ſich ihm hingegeben. Gleich bei der erſten Begegnung. Und ohne Frage noch Bedingung. Warum? Aus Neignng? Das glaubte er nicht. Er war nicht eitel; er hatte von dem Gewinnenden ſeiner eigenen Perſönlichkeit eine herzlich geringe Meinung. So gut wie er, ſo gut und noch leichter wahrſcheinlich hätte ſie jeder Andere gewonnen. Nur um eine Nacht nach Gefallen durchbringen zu können, hatte ſie ſich weggeworfen. Und nicht zum erſten und ſicherlich nicht zum letztenmale. Immer würde das geſchehen; ſo lange ihr Jugend, Begehrlichkeit und die Kraft, Begehren aufzuwecken, verblieben, würde ſie's ſo halten wie geſtern. Sie ſelber entwerthete ſich dabei. Eine Münze, vollwichtig wie nur eine geprägt, ward ſie ſo abgegriffen, um endlich als völlig nutzlos eingeſchmolzen zu werden. Wo aber? Das ihm geläufige Bild, noch aus der Goldarbeiterwerkſtatt ſeiner Eltern her, wollte er zu Ende denken. Wo alſo? In jenem großen Schmelztiegel. . . . Er wußte keinen Namen für ihn

und brach ab vor plötzlichen Kopfschmerz. Denn er fühlte sich unfähig zu klaren Begriffen.

Ueber den Hof herüber drang das eintönige Pusten und Stampfen der Dampfmaschinen. Tactmäßig, immer gleich, und der Boden erzitterte in sachten Schwingungen davor. Oder die Dampfpfeife gellte in einem schrillen Schrei. Bleigrau und schwer stieg der Rauch in den schiefergrauen und überhangenen Himmel. Es war Regenstimmung in der Welt. Siebenschein sah dies Alles und empfand es mit wunderbar geschärften Sinnen und in einem Herzen, darin alte Begriffe zu sterben gingen und an das neue mit Ungestüm und mit arbeitsharten Fäusten schlugen. Dann erhob er sich schwerfällig und ging seiner Wege ins allgemeine Krankenhaus. Es war ihm aber, als trippelte seine Gefährtin neben ihn her, daß er scheu zur Seite wich und nach ihr hin sich umsah. War das eine Hallucination? Er erschrak. Oder war das nicht vielmehr die Antwort auf seine Frage? Ihm graute davor. . . .

Ende des ersten Buches.

Digitized by Google

Zweites Buch.

Erstes Capitel.

Herr Clemens Deym hatte seine Stammgäste niemals durch übertriebene Höflichkeit verwöhnt. Er wußte dafür zu genau, was seine Getreuesten werth waren und wie viel er ihnen bieten durfte. Seit einiger Zeit aber übertrieb er das doch; es war, wie wenn er es darauf angelegt hätte, Einige von ihnen zu vertreiben. Er glich sich mit seinen Forderungen an sie billig aus; er ließ sie sehr, sehr schlecht bedienen und zuckte hämisch die Achseln zu ihren Beschwerden, behandelte Andere unwirsch und kündigte ihnen schroff und unbekümmert darum, was sie beginnen wollten, den Credit.

Gewisse Scherze mit Haus- und Küchenmädchen, die er vordem mindestens geduldet, wurden nicht mehr gelitten. Er fegte in seinem Hause mit großer Rücksichtslosigkeit aus. Es wurde reinlicher gewirthschaftet; man sparte nicht mehr an Tischtüchern und Servietten. Ein

Digitized by Google

Zahlkellner und ein Bierjunge zogen ein. Ereignisse, die besonders der Verkommene mit sehr verwunderten und mißtrauischen Augen begrüßte. Er selber aber ging, seiner eigenen Aussage nach, viel spazieren oder saß Nachmittags in einem Kaffeehause, wo sich die wohlhabenden Bürger der Josephstadt fanden, rauchte seine gute Cigarre — mit den ausgesuchten schlechten in einem Kistchen mußten sich seine Gäste begnügen — und machte mit der dicken goldenen Uhrkette und dem sehr gewichtigen Siegelring, der freilich auf einen fremden Namen gestochen war, einen etwas altväterischen, doch sehr würdigen Eindruck. Daß er Geld habe, wußte man allgemein, und weil er sich als geduldiger und durch keine Beschimpfung zu kränkender, als ein unermüdlicher und unfehlbarer Aufschreiber bei den üblichen endlosen Billard-Preferenzen nützlich machte, und sich sonst manierlich und bescheiden benahm, gerne mit seinen Cigarren aushalf und bei schwierigen Stößen selbst die kölnische Pfeife des Spielers hielt, so litt man ihn bald ganz gut. Er hatte sich am Ende rechtschaffen und lange genug geplagt, um sich nun Ruhe gönnen zu dürfen. Und so kamen auf seine Einladung langsam auch bessere Gäste in sein Local und fanden es da ganz gemüthlich und den schlechten Ruf völlig unverdient, den man ihm gemacht. Er hatte doch auch sehr vortreffliche Weine und war durchaus

Digitized by Google

kein knickerischer Wirth. Ihm kam's auf einen gespendeten Liter vom Besten nicht an, wenn er seine Gesellschaft ehren wollte. Und das Trinkgeldernehmen steckt uns beinahe so im Blute wie das Trinkgeldergeben. Ein Bestgeber findet bei uns immer dankbare Gemüther, auch unter Leuten, die darauf wahrhaftig nicht anstehen müßten.

Man sah es ordentlich, wie sich Herr Deym auf eine neue Rolle vorbereitete und sich immer mehr und gelehriger in sie hineinfand. Ein schärferer Beobachter, als die um ihn waren, mindestens hätte das bemerken und seine helle Freude damit haben müssen. Er war ein ganz achtbarer Bürger. Der Zuruf: „Doctor Deym!", den man ihm um der lieben Gleichheit willen in diesem Gasthause aufgebracht, wo ungefähr Alle mit gleichem Rechte diesen Titel trugen, stand ihm so übel nicht einmal mehr zu Gesichte. Aber etwas Sorgenvolles blieb immer noch an seinem Wesen. Er rechnete sehr viel über seinen Büchern, hatte sehr eingehende und dauerhafte Besprechungen mit sehr beweglichen und sehr mittheilsamen Herren und lange Unterredungen mit seinem Anwalt, der den Ruf großer Schneidigkeit und Rücksichtslosigkeit besaß. Angeblich um Weinkauf unternahm er längere Reisen mit ungleichem Erfolge; aber die Gerichte in Ungarn und Böhmen bekamen zu thun, obzwar er eigentlich processiren nicht liebte. Immer

Digitized by Google

mit seinem salbungsvollen: Friede ernährt, Unfriede verzehrt, zog er einen erträglichen Ausgleich vor, nahm auch Weine für sein Geld und jammerte nur immer vor dem Vertreter der Gegenpartei, wie himmelschreiend Gesetz und öffentliche Meinung die leichtfertigen Schuldenmacher sorgsamen Hausvätern gegenüber begünstigten, die durch viele Jahre gewartet, immer in der Hoffnung auf eine gedeihliche Zukunft der Herren Studenten geborgt, und die jungen und verwöhnten Herren mit ihren blutig verdienten Kreuzern über Wasser gehalten und durchgefüttert hätten, um endlich Gefahr zu laufen, nicht allein ihre rechtlichen Zinsen, sondern selbst einen ansehnlichen Theil ihres Guthabens einzubüßen. Er benahm sich dabei sehr unglücklich und verzweifelt, zählte alle seine Verdienste um das junge Geschlecht seit einem Menschenalter her, berief sich auf seinen Ehrentitel als Studentenvater, den er sich selber taxfrei zugelegt hatte. Inzwischen, wieder in Wien, schrieb er, um die advocatorischen Mahnkosten zu sparen, endlose Briefe in einem höchst verworrenen und jammernden Styl oder verwendete zu gleichem Dienst den Verkommenen, der mit der Feder immer noch besser umzugehen wußte, als sein Nährvater. Es ging manchmal mit der Liquidirung seiner Angelegenheiten nicht so rasch vorwärts, als Herr Deym in seiner Ungeduld gewünscht hätte. Denn in

Digitized by Google

ihm war eine heftige Sehnsucht nach dem Leben erwacht, von dem er bisher eigentlich nichts, kaum den Abhub genossen hatte. Recht eigentlich nur das, was seine Opfer ihm in Küche wie Genuß übrig gelassen. Er wollte sich zur Ruhe setzen. Nicht etwa in Wien aber, an der Stätte seines rastlosen und gesegneten Wirkens, wo immer Begegnungen möglich waren, die ihm die gute Laune stören konnten. Er war wohl kein Gemüthsmensch; aber, gewisser Dinge will man doch nicht immer wieder gemahnt sein, wenn sie schon so hübsch in der Zeit hinter Einem liegen. Und dann kam die Rücksicht auf seine Tochter, die er so gebildet wußte, die so reizende und so warmherzige Briefe schrieb. Sie war ein frommes, reinliches Gemüth: Klösterlich erzogen und behütet seit dem Tode seiner Frau, seit ihrer ersten Jugend also.

Der Vater, der so für sie sorgte, den sie nur einmal im Jahre für ein Weilchen sah, stand unendlich hoch in ihren Augen. Ihr mußte seine ganze Vergangenheit verschleiert bleiben. An ihrer Achtung lag ihm. Mit ihr gemeinsam wollte er irgendwo in einer freundlichen Mittelstadt ein neues Leben beginnen. Das Mädchen war so hübsch — wer weiß, wie leicht sich anderwärts etwas Vernünftiges anspann? An Mitteln fehlt' es nicht, und mit einem gebildeten und angesehenen Schwiegersohn hätt' er sich ge-

Digitized by Google

freut. Warum ſollte er's nicht ſo gut haben? Er hatte gearbeitet genug, und es war ein ganz hübſcher Stolz in ihm, wenn er ſich erinnerte, mit wie gar nichts er begonnen und wie viel er zuſammengeſcharrt, zu einer Zeit, da er lange noch nicht zu alt und zu abgebraucht war, um ſogar ſelber genießen zu können.

Dieſes Alles beſchäftigte ihn den ganzen Winter in einer ſo vergnüglichen Weiſe, daß er öfter denn je in ſein heimliches Gluckſen und Kichern und ſein koſendes Händereiben verfiel. Endlich war Alles glatt, das Haus verkauft, den Miethern zum geſetzmäßigen Ziel aufgeſagt. Ein großer Neubau ſollte an die Stelle kommen, mit einem entſprechend hergerichteten Gaſthausraume, mit Gaſſenläden, modernen Anſprüchen gemäß. Man ſprach unter den Inwohnern viel darüber; manches Wort ſchlug auch an das Ohr des Verkommenen. Er machte ſich keine Gedanken darüber. Was ging ihn die Welt an? Er werde wohl immer hier bleiben, bis an ſein Lebensende. Das hatte ihm Deym ſchriftlich zugeſagt, und neben ſeinem Maturitätszeugniß, neben Briefen ſeiner Eltern trug er dies koſtbare Schriftſtück in ſeiner Brieftaſche, deren ganzen Inhalt dieſe ſeine Kleinodien bildeten. Daß die Verſchreibung dadurch hinfällig werden könnte, wenn Deym einmal hier nicht mehr ſein Gewerbe triebe, kam ihm nicht zu Sinn. Sie waren doch

Digitized by Google

Beide ziemlich eines Alters. Sie waren aber auch Freunde, und der Verkommene vertraute dem Wirth mit dem ganzen Stumpfsinn eines Menschen, der sich dem Umgang mit einem Einzigen völlig hingegeben hat. Aber der Gedanke an diesen brütenden, stummen Gesellen war der einzige Schatten, der sich manchmal breit und drohend über die sonnige Zukunft warf, die sich der Wirth träumte. Er schalt sich weichherzig, daß er sich selber sein Glück so vergälle. Aber er konnte doch die Sorge nicht los werden, was dann mit dem ganz verlassenen Manne werden sollte? Er fürchtete einen Ausbruch dieser so lang verschlossenen Natur, der ihm selber gefährlich werden konnte. Was dann, wenn der Verkommene sich mit Einemmale so betrogen sah? Denn das war unnatürlicher Schlaf, in welchem dieses ganze Wesen mit allen Leidenschaften befangen war. Was dann, wenn das Erwachen kam?

Es war am 12. Mai 1886. Den nächsten Tag mußte das Geschäft geräumt und übergeben sein. Mit dem ersten Frühschnellzuge, der gegen Innsbruck ging, wollte Herr Deym dahin, zu seiner Tochter. Er schaffte seine Gäste zeitig ab — es gab kein Bier mehr, in der Küche war das Feuer aus, und in den Keller wollte er nicht mehr gehen. Dann drehte er die sämmtlichen Gasflammen bis auf eine ab. Die beiden Kellner

Digitized by Google

wurden ſchlafen geſchickt; noch einmal ſtieg er die Stufen bis zum Mutterfäßchen. Er holte von ſeinem beſten Weine — denn er für ſein Theil trank ganz gerne einen guten Tropfen — und ſchenkte zwei ſchön geſchliffene Kelchgläſer voll. Das blinkte und leuchtete ordentlich in ſeiner klaren und warmen Farbe. Dann ſetzte er ſich dem Verkommenen gegenüber: „Alsdann, trinken wir noch Eins, Franzl?“

„Trinken wir noch Eins, Doctor,“ entgegnete der Andere. Sie ſtießen an und der letzte Gaſt prüfte bedächtig, ehe er ſchwerfällig wieder anhub. „Biſt heut' nobel, Doctor. Iſt wirklich gut. Iſt beſſer, wie was du ſonſt hergibſt für deine Kaffern.“

„Er verſteht's!“ kicherte der Wirth vergnügt. „Sollſt leben, Franzl!“ Wieder klangen die Gläſer. Der Verkommene zog aus ſeiner Rocktaſche einen Cigarettenbehälter. Die kunſtvolle Stickerei der Innenſeite war längſt verblaßt; nur verſprengt leuchtete manchmal ein noch nicht ganz verſchoſſener Goldfaden.

Das war ein Geſchenk des Mädchens, mit dem er zu Hauſe verſprochen geweſen — längſt eines Andern Weib! — und er verwahrte es mit jener ſonderbaren Pietät, mit der er jede Erinnerung an ſeine beſſere Vergangenheit hochhielt. Er begann mit großer Fertigkeit eine Cigarette zu drehen. Dann ließ er die Hände

Digitized by Google

auf dem Tisch ruhen. Es waren große, haarige, kraftvolle Hände, und der Wirth sah sie mit einer Art unbewußten Schauders. Wenn die zugriffen, so mußte brechen, was zwischen sie gerieth. Es wurde ein plötzliches und peinliches Schweigen. Der Verkommene begann eine neue Cigarette zu verfertigen. Deym reichte ihm über den Tisch eine Cigarre, nur um den Anblick dieser geschäftigen Hände los zu werden. Sein Gegenüber besah sie mißtrauisch. Dann: „Bist aber heut' nobel," und er rauchte schweigend und mit Behagen. Es war ganz still. Nur das Gas surrte und die große Pendeluhr tickte und schlug vernehmlich und mit hartem knarrendem Schlag die Viertelstunden, die einander so drängten wie nie. Es ging schon stark auf die erste Morgenstunde zu.

Sie schwiegen und tranken.

„Wie lang bist du schon da, Franzl?"

Es war ein eigenthümlich böser Blick, der zu dem Fragenden hinüberschoß. Die großen schwarzen Augen des Verkommenen waren mit Blut unterlaufen, wie immer, wenn er mehr trank, als er eigentlich sollte, und sein linkes Ohr glühte. Dann, nach einer Weile des Nachsinnens, entgegnete er: „Weißt es eh, Doctor. So lang wie du. Dein erster Gast war ich!"

Der Wirth kicherte: „Mein erster Gast! Wie viele dann noch angekommen sein! Jessas! wie

Digitized by Google

die Zeit vergeht! Und jetzt bist du mein Letzter . . ."

Herr Deym hüstelte. Er hatte mehr gesprochen, als er hätte dürfen. Um seine Verlegenheit zu verhüllen, holte er eine zweite Weinflasche. Er kostete, mit der Zunge schnalzend. „Der ist noch besser. Den mußt' schmecken, Franzl!"

Der Verkommene trank; schon ohne alle Andacht. Dann stützte er den mächtigen Kopf auf beide Hände und stierte den Wirth gedankenlos und unverwandt an. Sein Haar war leicht gesträubt, und der ergrauende dicke Schnurrbart hing weinschwer über den geschlossenen Mund. Herrn Deym ward diese stumme Nachbarschaft unerträglich. „Lustige Zeiten haben wir miteinander gehabt, Franzl!" begann er.

Der Verkommene nickte und leerte sein Glas. Dann langte er mit einer jähen und herrischen Geberde nach der Weinflasche und schänkte sich ein. Die Cigarre warf er heftig von sich, daß sie gegen die Wand schlug und die Funken sprangen. Herr Deym beeilte sich, ihm eine neue zu geben.

„Wirst mir zum Schlusse noch das Haus anstecken?"

„Zum Schlusse?" knurrte Franzl. „Wär' nicht einmal ein Schad' darum."

„Spassig bist heut', spassig!" kicherte Herr

Deym. Und dann: „Und immer, in all die Jahr', haben wir zuſammengehalten, Franzl! Das iſt nix Kleines!"

Wieder ein ſchwerfällig Kopfnicken. Eine Pauſe. Endlich: „Haben wir? Aber der Wein iſt wirklich beſſer als der erſte. Aber wieſo bin ich der Letzte?" Und ein unbeſtimmter Argwohn ſaß in ſeinen Blicken und lauerte auf den Anderen hinüber.

„Das biſt doch immer geweſen, Franzl," ſcherzte der Wirth verlegen. „Was willſt nur heut' von dem Wort?"

„Bin ich immer, Doctor. Bin's immer geweſen. Freilich, wenn man das Sperrgeld nicht zahlen muß und im Haus wohnen thut . . ."

„Ueberhaupt — wo wir ſo viel miteinander durchgemacht haben. Alle die Jahr' her, Franzl, in Einigkeit und Treu!"

„Allerhand ſchon," nickte der Verkommene und ſein Blick ward wieder böſe.

„No, und hat dir die Jahr' her das Mindeſte gefehlt? Kannſt was gegen mich ſagen? Bin ich nicht alleweil zu dir geſtanden, recht wie ſich's gehört hat, beſſer und braver wie deine eigenen Leut', recht wie ein Freund und wie ein Bruder? Gerackert hab' ich mich, und du haſt gelebt wie ein Prinz und wie ein gebildeter Menſch, was du doch biſt, ohne Sorgen. Kannſt was gegen mich ſagen — han, Franzl?"

Digitized by Google

„Nix kann ich gegen dich sagen. Nix thu' ich gegen dich sagen," entgegnete der einsame Gast.

„Na also," und er legte seine Hand auf die Schulter des Andern. „Das ist mein bestes Zeugniß und meine Ehr', wenn mir mein ältester Freund und mein Gast so eine Nachfrag' geben muß. Da darf man schon stolz sein darauf — gelt Franzl?"

Der Verkommene schüttelte die Hand von seiner Schulter. Mit einer heftigen, wie ekelnden Geberde. Es war, als wollte er damit die ganze Demüthigung von sich schleudern, unter der er so lange gelebt, bis sie ihm aus dem Bewußtsein geschwunden, und als erkenne er sie nun in ihrer ganzen Furchtbarkeit wieder. „Rühr' mich nicht an, Doctor!" rief er heftig. „Das vertrag' ich net."

Der Wirth erschrak. „Nein, wie du nur heut' bist, Franzl. . . ."

„Bin ich halt einmal so. . . . Net anrühren, sag' ich dir. . . . Ich vertrag's net. . . ."

Herrn Deym ward's ungemüthlich, und er flüchtete sich also in die Sentimentalität. „Wenn man net einmal mit seim einzigen Freund soll reden derfen, wie's Einem um's Herz ist! Die Jahr' her hab' ich mich gerackert und ehrlich geschunden wie ein Hund. Sag' selbst, ob's net so ist, Franzl!"

Digitized by Google

„Willst 'leicht ein Testimonium?"

„Und wenn ich's will? Ist's net so?"

„Dich und Andere auch," entgegnete Franzl mit ernsthaftem Kopfnicken.

„Nein, was du g'spassig bist heut'," lachte der Wirth etwas gezwungen.

„Meinst? Wennst dich nur net irrst, Deym —"

Der Wirth wurde weinerlich. Er ächzte beweglich. „Das hat man für seine Gutheit! Ich hab's immer g'sagt und meine Selige auch: Zu viel Gemüth hast in dir, Clemens! Und Alles nimmst du dir viel zu viel zu Herzen und das frißt an dir und nix will dir anschlagen. So viel Jahr' hab' ich mir nichts vergönnt und hab' nur auf mein Sacherl Acht geben, damit ich net auf meine alten Tag' in die Versorgung muß und nur Niemanden muß zur Last fallen. Mei' Tochter, mein Lieserl hab' ich weg von mir gegeben, damit's was Besseres vor sich sieht, als was sie da lernen könnt' bei mir, und jetzt, wo ich mich freu', ich werd' sie bei mir haben — jetzt — —" seine Stimme brach und er stöhnte gewaltsam.

„Deine Tochter willst du zu dir nehmen? In das Wirthshaus?"

Der Wirt wurde brutal. „Bin ich dir vielleicht Rechenschaft schuldig?" Lump — schwebte ihm schon auf der Lippe. Aber wie er das grimmige Gesicht vor sich sah, die eine Ader,

Digitized by Google

die ſich längs der Schläfe ſchwellend hob, ſo würgte er das Wort zurück.

„Biſt mir's vielleicht mehr als du meinſt, Deym!"

Es war eine bängliche Stille; tief und ſehr beklommen. Nur die Gasflamme ziſchte heftiger, ſtreckte ſich und ſank. Die Uhr war abgelaufen und ſtand. Deym warf einen Blick darauf.

„Sollt' man eigentlich aufzieh'n. Muß man aber nicht," ſagte er, nur um eine jener beklemmenden Pauſen nicht wieder aufkommen zu laſſen, die ihn ergriffen und beängſtigten.

„Und warum muß man nicht?" forſchte der Vorkommene.

„Mußt denn heut' hinter Allem was ſuchen? Weil's Zeit hat bis zu morgen. Ich bin etwas rauſchig, könnt' leicht etwas verderben an ihr, und da ſteigt ſich's ſchlecht." Er hätte viel darum gegeben, dieſe Nacht hinter ſich zu haben oder doch den Verkommenen vollſtändig trunken zu wiſſen, wie es eigentlich ſein Plan geweſen. Der aber erhitzte ſich nur am Wein und blieb dabei vollkommen Meiſter ſeiner Sinne. Das ging ſo nicht. So zog der Wirth nach einer Weile ſeine Uhr: „Es iſt ſpät, Franzl! Geh'n wir ſchlafen."

Der Andere warf einen raſchen und beſtimmten Blick nach der Uhr.

Digitized by Google

„Kenn' ich, die Uhr!" nickte er, während der Wirth sie eilfertig in seiner Tasche barg.

„Was dir net einfallt! Wo willst sie kennen? Hab' sie noch vor keiner Wochen gekauft. Weil ich vielleicht wieder und auf lang und auf weit reisen thu und man eine gute Uhr immer gebrauchen kann bei so was."

„Kenn' ich, die Uhr," beharrte der Andere und erhob sich schwerfällig.

„Und wennst sie schon kennst," trotzte der Wirth, „ist sie vielleicht nicht mein?"

„Dein ist sie. Mußt aber net lügen. Das mußt net." Er räkelte sich mächtig und warf auch das andere Cigarrenendchen fort.

Es war, nach der Aussage des Gewölbewächters, gegen $^1/_2$3 Uhr Morgens, als auch der letzte Schimmer Licht im Gasthause des Clemens Deym in der Langengasse erloschen war.

Sie stiegen zusammen die enge und steile Holztreppe hinan, die zum ersten und einzigen Stockwerk führte. Einen Augenblick schwankte der Wirth, ob er nicht einen der Kellner wecken solle. Aber er wollte keine Furcht zeigen. Voran ging der Verkommene und die Stufen ächzten eigen unter seiner Wucht. Hinter ihm der Wirth, er leuchtete mit einem hoch gehaltenen Laternchen, weil er in seinem Hause mit den hölzernen Stiegen kein offenes Licht litt. Der Vordermann blieb

Digitized by Google

oftmals ſtehen; denn er grübelte und rang mit ſchweren Gedanken, die mit Eins und ungeberdig ſich in ihm erhuben.

In ſie hinein klang dumpf das Aechzen der Stiege. Hier waren die Jahre ſeiner Jugend ſammt allen ihren Hoffnungen vergangen. Dieſe Stufen hatte er zu ungezählten malen auf- wie abwärts gemeſſen. Etwas Wollen, etwas ſeiner Kraft hatte er darauf jedesmal abgetreten. Wo war nun das Ganze? Hier hatte er endlich gemeint, ſein Leben beſchließen zu dürfen. Das war für Einen, der am Wege, ſo wie er, verkommen war, immer noch etwas wie ein Glück. Konnte er nunmehr auch nur noch darauf mit voller Sicherheit rechnen? Er zweifelte plötzlich daran; und damit war die Grundfeſte ſeines Lebens erſchüttert und alles im Schwanken. . . .

Es ging etwas vor. Um ihn und alſo gegen ihn. Was aber? Es dachte ſich ihm ſo ſchwer. Eingeroſtet durch Mangel an Uebung war Alles in ihm. Aber ſo viel ſpürte ſelbſt er noch: Es ging ſicherlich etwas vor... Der Wirth plante etwas. Aber was? Der Lump hatte ſich verplaudert. Und der Argwohn, der gerade ſeiner Seele ſo ferne gelegen war, griff um ſich wie Flackerfeuer und traf blindlings ungefähr das Richtige: Der Mann, der ihn um ſein ganzes Leben liſtig geprellt, der ihn künſtlich und mit Berechnung in den Sumpf gezerrt, darin ſeine beſten Gaben

Digitized by Google

erstickt waren, der wollte ihn auf die Straße stoßen, auf der er elendiglich crepiren mußte . . .

Da war die Uhr. Deym mochte reden, was er wollte, er kannte sie nur zu gut. Die hatte ihm einmal in den ersten Ferien, nach glänzend bestandenen Vorprüfungen seine Mutter geschenkt. Es war ein sehr kostbares Stück und er sah noch ihr gutes Lächeln: „Das hast von mir, Franzl! Das gehört einmal zu deinem Geschäfte.“ Natürlich — ein Arzt muß, wenn er nach dem Puls sieht, damit seinen Patienten imponiren. Sie aber träumte ihn schon fertig mit seinen Studien, angesehen, glücklich verheiratet mit dem Mädchen ihrer wie seiner Wahl, und in der Heimat ansässig.

Es war nur gut, daß sie gestorben war, ehe sie an dem einzigen Sohne vollends verzweifeln mußte, daß ihre guten Augen nicht sehen gemußt, was aus ihm geworden war. Aber nicht gut war, daß der Lump hinter ihm dies kostbarste Angedenken mit sich herumtrug. Es war niederträchtig gewesen, daß er es einmal fortgeworfen, um eine Laune, in einem Anfall tollen Begehrens. Der Wirth aber, der es ihm abgelistet um einen Bettel, wie mußte man den erst heißen? Der hatt' es verstanden! Der mit seinen schlechten Mädeln, die Einem Alles aussogen. Er hörte sein heiseres: Recht hast, Franzel! Wenn's nur

Digitized by Google

eine Hetz ist! Er war zu schlecht für die Welt, zu schlecht!

Er fühlte, wie ein unbändiger Haß, der Jahre um Jahre gegen den Wirth in ihm geschlummert, mit Einemmale aufwachte und urplötzlich und mit heiserer Stimme um sein Recht schrie und seine Sühne heischte . . .

Er schielte nach rückwärts. Herr Deym war immer um zwei Stufen hinter ihm. So einen langen häßlichen Hals hatte der Mensch. Wie gewisse Aasvögel . . . daß ihm das nur noch nie aufgefallen war. . . . Aber, man mußte ihn gut daran packen können, gut, sicher und grimmig — und seine Rechte krallte sich wie zur Probe mit stählernem Griff in das Holz des Geländers.

Sie waren oben: „Gute Nacht, Franzl. . . ."

Der Verkommene kehrte sich so rasch, daß sich der Wirth verfärbte. Glühende Augen sahen ihn an. Ein Arm hob sich. Das Laternchen entfiel der zitternden und zur Abwehr erhobenen Hand des Herrn Deym. Und eine unbarmherzige Faust griff nach seiner Kehle. „Du wirst nicht, wirst nicht, Franzl!" stöhnte er. Er konnte nicht mehr schreien. Dann stürzte er, tausend irre Funken vor den Augen, ein immer heftigeres und gellenderes Dröhnen in den Schläfen zu Boden; neben ihm, über ihm der Verkommene, und dieser spürte mit einer erbarmungslosen Lust, wie weich, wie nachgiebig das war, was er zwischen seinen Händen

Digitized by Google

preßte, wie das zuckte und bebte. Nun brach wohl etwas. . . .

Er kniete auf die Bruſt ſeines Opfers, immer kräftiger drückend, immer achtſamer auf das dumpfe Röcheln und Stöhnen, das da unter ihm vergurgelte und ſo ſchreckhaft leiſe verwimmerte. Eine namenloſe Angſt war in ihm ſelber. Der Mann durfte nicht mehr lebendig aus ſeinen Fäuſten kommen. Er durfte nicht. Dies eine allein war ſicher. Von dieſem Ueberfall durft' er nicht erzählen. Alles Andere war gleich. Und jene Mordluſt war in ihm rege, die ihn einmal als Knaben überfallen, da er eine Katze gewürgt, welche ihn angeſprungen. Immer noch zuckte ſie. Er ſchmetterte ihren Kopf gegen einen Prellſtein wieder und wieder. Die rothen, tollen Kringel, welche damals vor ihm getanzt, flammten wieder vor ſeinen Augen. Noch ein Griff — — Endlich! Endlich!

Alles war ſtill. Nichts regte ſich mehr . . . Nichts . . . Nichts . . . Er ließ die Leiche; immer bereit, von neuem zuzufahren, dabei erſchauernd vor jedem Kniſtern im Holze, vor jedem Klirren der Fenſter, an denen der Frühwind riß, kauerte er neben ihr. Die Uhr nahm er an ſich und beſchaute ſie. Das Laternchen erloſch dann. Es war völlig dunkel. Der Morgen ſtieg auf und man fand die Beiden.

Am nächſten Tage verzeichnete jener junge

Digitized by Google

Mediciner, welcher eben das Protocoll im allgemeinen Krankenhause führte: Nr. 716, Franz Kubat, 48 Jahre alt, Studirender der Medicin, Paralysis progressiva. Er hatte sich ohne jede Gegenwehr abführen lassen. Nur als man ihm die Uhr seines Opfers wegnehmen wollte, wehrte er sich grimmig. Von seinem Collegen erfuhr Siebenschein dies Alles.

In einem stillen Kloster Tirols aber harrte ein Mädchen vergeblich auf den Vater, der es abholen und in die Welt einführen gewollt. Nur die amtliche Nachricht seines schrecklichen Endes kam. Elisabeth Deym empfing auf Rath der Oberin, um die verlorene Seele des Vaters, der ohne Absolution dahin gegangen, zu retten, die Weihen.

Digitized by Google

Zweites Capitel.

Die Tischgesellschaft vom Hotel „zum Delirium tremens“ war für immer zerstoben und fand sich auch an einem andern Ort nicht mehr zusammen; Beyerl trieb sich um wie ein wilder Elephant, der keinen Anschluß an eine Heerde mehr zu finden vermag, und für den Schranken und Zäune, welche sonst seine Artgenossen binden, nicht mehr bestehen. Aber er war aus einem sicheren Grunde trübsinnig, und so umgarnten ihn öfter Polypenarme, das heißt zu gemein Deutsch: er fiel in die Schlingen seiner Erbfeinde, der Sicherheitswachmänner, und war an Ordnungsstrafen bereits eine solche Summe schuldig, daß er immer kopfhängerischer wurde. In Freiheitsstrafen umgerechnet: er hatte fast ein Jahr zu sitzen, um wieder glatt zu werden; und nachdem er erst im siebenten Jahre seiner Studien stand, so reichten seine rechtswissenschaftlichen Kenntnisse noch nicht so weit, daß er nicht ernstlich an die Möglichkeit eines so grausamen Schicksales gedacht hätte. Immer schwerer

Digitized by Google

ward es, für abbröckelnde Stipendia Ersatz oder einen vernünftigen Grund für die Verlängerung zu finden, und ihm fehlte Förster, der plötzlich in einer ganz unerklärlichen Weise verschwunden war. „Nach Neuseeland oder sonst zu den Zulukaffern" — Beyerlisch gesprochen — war er nicht, sonst hätte er Abschied genommen. So tanzten düstere Klostergedanken durch Beyerl's Geist. Er, vordem der strengste Wagnerianer, so weit ein lyrischer Tenor das überhaupt sein kann, genoß seither mit Vorliebe „Robert den Teufel", sang fast nur noch daraus und las in seinen Mußestunden, seiner eigenen Aussage nach also den ganzen Tag, damit er nicht ganz verweichliche, Johannes Scherr, seiner Kraftworte halber, die er dann nicht immer glücklich, aber mit Neigung und Nachdruck verwerthete. Seine Spürnase für Alkohol war ihm aber geblieben. Er witterte geistige Getränke und vornehmlich gebrannte Wässer in der Wohnung eines seiner Freunde, wie gemeinem Aberglauben nach das Kameel in der Wüste frisches Wasser erwindet. Immer wieder geschah es, daß Einer heimkehrend auf seiner Stube „süßen Sang" vernahm. Dann lag sicherlich Beyerl auf dem Sofa, vor sich die geliebte Flasche mit etwas Angenehmem und sang für sich und vergnügt, so lange noch ein Tropfen sich fand, seinen Liedervorrath herunter.

„Ja, mein Lieber, was meinst du eigentlich?

Digitized by Google

Bruderherz: wie eine Nachtigall bin ich. Ueberhaupt — ich bin mehr wie eine Nachtigall. Eine beſoffene Nachtigall bin ich. Sauft nur Waſſer, das dumme Vieh, der blöde Piepvogel, wie ein Schneidergeſell an Wochentagen. Bruderherz, ich bin aber kein Schneidergeſell, im Gegentheil! Oder haſt ſchon einen Schneidergeſellen geſehen, der einem Schneider ſchuldig geblieben iſt? Ich bin Eduard Beyerl, alleweil Doctorand juris.“ Dann ſchlummerte er ein wenig und ging, äußerlich ruppig, aber innerlich erhoben, an ſein Tagwerk. Es währte nämlich meiſt bis wieder in den hellen Tag hinein. . . .

Karl Stara lebte allerdings nach wie vor in Wien. Aber auch er zog ſich zurück. Er hielt ſich eleganter denn je, beſuchte nur noch Gaſthäuſer, an die ein anſtändiger Menſch nicht einmal zu denken wagt, ſo teuer ſind ſie — kurz, er wurde vollſtändig ein Cavalier. Es hätte Niemanden mehr gewundert, ihn einmal in einem Einſpänner vornehm vorſauſen zu ſehen. Man ſah, er bereitete ſich wieder zu einem großen Sprunge. „Der Kerl pomadiſirt ſich, und ſpricht ſchon beinahe wie ein Hofrath,“ urtheilte Beyerl. Etwas Schlimmeres hat er nie Jemandem nachgeſagt.

So weit war er nun noch nicht. Immerhin hielt er augenblicklich weiter, als er noch vor Kurzem für ſo bald erreichbar gehalten hätte.

Digitized by Google

Es währt lange, ehe der Apfel sich zu färben beginnt. Röthet er sich aber erst, so kann die Reife über Nacht da sein. So stand es auch mit seiner Sache. Nur konnte er freilich die kostbare Frucht, deren zeitigen, deren nahenden Fall er so lange und so inbrünstig erfleht und beobachtet, nicht vor Aller Augen an sich nehmen. Es gab da Hindernisse. Die mußten wohl übersprungen oder durchbrochen werden. Und die Frage, wie das geschehen müsse, ließ ihm keine Ruhe. Es durfte keine Lücke in seinem Plane geben, kam's zur Entscheidung. Er mußte das Mädchen, mußte Olga v. Mallovan in einer Weise an sich ketten, daß es auch dann kein Zurück mehr gab, wenn selbst sein Geheimniß, das er so lange Aller Augen entzogen hatte, offen und klar zu Tage lag. . . .

Manches war ihm ja doch geglückt. Er hatte Olga v. Mallovan in allerdings belanglose, in kleine Heimlichkeiten verwickelt. Er besaß Briefe von ihr; hatte sie, immer auf den romantischen Hang in ihr rechnend, zu flüchtigen, ungesehenen und unbelauschten Begegnungen veranlaßt. Da warf sie einmal das Wort hin, sie hätte um eine bestimmte Stunde in der Stadt zu thun. So wartete er und empfing einen vertraulichen Gruß, einen Händedruck, freundliche, selbst warme Worte. Ihr Bild besaß er. Sie hatte es ihm einmal gewährt, da er klagte, er werde nun wohl

Digitized by Google

bald aus dem Hause scheiden müsse, ohne jede Erinnerung an die hellsten Stunden seines sonst so trüben Lebens. . . . „Ihre Olga," stand in großen und entschiedenen Buchstaben darauf. Denn sie gab sich krank, wie sie war. Zu einer eigentlichen Vertraulichkeit aber fehlte ihm der Muth, der nur Mägden und Dirnen gegenüber dreist war und dies Mädchen immer sehr über sich sah. Was er erreicht, hätte einem Schwärmer genügt. Der war er nicht. Für seine eigentlichen Zwecke aber galt es nicht viel. Kam es auf, so mußte es nur die Eltern gegen ihn erbosen, ohne zu einem Zwange zu Gunsten seiner Pläne stark genug zu sein. So gut konnte er schon rechnen. Und gesellt der Besorgniß vor dem Verluste eines so nahen und so einzigen Gutes, wie es ihm der dauernde Besitz Olga v. Mallovan's schien, durch jede dreiste Uebereilung, war in ihm eine Furcht und eine Beklemmung aus der Vergangenheit und peitschte ihn vorwärts. Er liebte das Mädchen kaum, nicht einmal nach dem Maße, als er überhaupt einer Neigung fähig war. Eine innerliche Scheu in ihm, dies fühlte er durch alle Stunden wie zu Beginn, würde ihr gegenüber niemals weichen. Aber er wollte sich an sie klammern, als die Einzige, die stark genug war, ihn über Alles das hinweg zu heben, was er mit Schaudern hinter und unter sich sah und fühlte. . . .

Digitized by Google

Einen Mann, der Carrière machen mußte, wünschte der Vater für das einzige Kind, den der Einfluß des Vaters fördern, der Reichthum der Mutter würdig inscheniren konnte, der die Freiherrnkrone entweder schon trüge oder in naher Zeit erlangen müßte. Einen glänzenden Officier oder einen jener Beamten, die, von unsichtbaren Händen gehoben, dort zu fliegen scheinen, wo Andere mühsam und mit langen Rasten auf steilen Stufen emporklimmen. Es gibt deren und sie sind viel umworbene und sehr begehrte Schwiegersöhne im alten Beamtenstaate Oesterreich. Dazu hatte Herr Stara nicht das Zeug in sich; das wußt' er. Er schon gar nicht, der an dem Tage, an welchem er heiratete, den Staatsdienst für immer verlassen mußte. Denn er war ein Priester; er trug diesen in Oesterreich unverlöschlichen Stempel: er hatte die oberen Weihen empfangen. . . .

Und das waren Erinnerungen, wie sie nichts mehr austilgen kann. Sie lagen im Grunde seiner Seele und wiesen jedem Glück, welches sich ihr nahen wollte, spitze und freche Zähne. Unter ihnen vor Allem ein Spätherbsttag, grau, wie man ihn nur im flachen Lande Mährens kennt. Da rieselt es — unablässig, eintönig, schleiernd. Und die Welt ist sehr häßlich, und ein dumpfiger Geruch all der üblen Gerüche, welche vor dem strömenden Wasser nicht gen

Digitized by Google

Himmel ſteigen können, geht durch ſie; und der Wind ächzt von den fernen, fernen Hügeln her, durch die nackten Bäume winſelnd, und über die weite, weite Ebene, von der man doch vor dem ſteten Regen nichts ſieht. Man verlangt ſich's nicht. Man weiß, wie traurig das Ganze iſt, aus der Troſtloſigkeit des Ausſchnittchens, das man überblickt, weiß man das. Und es ſchnürt Einem das Herz, und man wünſcht ſich nur die Nacht, die ſtille Nacht herbei, damit dies ſchreckliche Grau in dem einen großen Schwarz verſchwinde. Er aber erſehnte ſie damals auch — damit ſie ihn mit ſeiner Schmach verbürge. Denn an einem ſolchen Tage war er damals heimgekehrt, unmittelbar nach den großen Ferien, zum erſtenmale und gleich für immer in ſeinem Berufe geſcheitert. . . .

Bei einer Nachbarin hatte er ſich verſteckt. Ein flachshaariger, ſtumpfnäſiger Bube war zu ſeiner Mutter durch den Koth patſchend gelaufen und hatte ihr gemeldet, Pan Karel ſei heimgekommen und gar nicht mehr als ein hochwürdiger Herr angezogen. Er ſcheute ſich vor der Begegnung mit dem jähzornigen Vater, ſchämte ſich, ſo vor den Geſchwiſtern zu erſcheinen, die man ſchon zur Verehrung des Geweihten des Herrn erzogen hatte. Wieder wünſchte er, der grimmige Vater erſchlüge ihn wirklich, ſtatt erſt zu drohen, damit nur Alles vorüber ſei. Denn was ſollte mit

Digitized by Google

ihm werden, den man so lange für diesen Beruf erzogen? Zumal bei der Armuth seiner Eltern, die ohnedies mehr an ihn gewendet, als ihre Mittel eigentlich verstattet hätten? Und dennoch sah er das Leid seiner Mutter ohne eigentlichen inneren Antheil. Die hatte sich schon auf seine Primiz gefreut — es geschah ihr ganz recht, wenn ihr der Spaß so garstig verdorben wurde. Oder hatte er selber sich darauf gefreut? Oder wer hatte mehr in ihn hineingeredet, er solle geistlich werden und dann seine Schwester zu sich nehmen, wenn nicht eben sie — he? Und warum? Nur weil er eine hübsche Stimme hat, andächtig auf dem Chore sang und sich beim Ministriren geschickt benahm? Warum nicht lieber gleich Opernsänger? Was? Und er hatte sich beschwatzen lassen und taugte nun einmal gar nicht dazu, nein, beim Sacrament nein, und das Unglück war nur, daß dasselbe so zu spät geschehen war. Und die dachten nur an sich und jammerten und an ihn nicht. Pfui, wie schlecht!

Während er so jahrelangen Groll ausathmete, sah ihn die Mutter unablässig und unverwandt mit ihren guten, nicht gar klugen Augen an und stöhnte immer wieder: „Karlitschku, mein Söhnchen, mein geistliches Herrchen — was will mit dir?"

Das war ihm gleich. Und eigentlich — es war gut so. Er taugte nicht zum Priester. Durch-

Digitized by Google

aus nicht und mit keinem Tropfen seines Blutes. Und die Ehre? Er pfiff darauf. Ja wohl — das that er. Arbeiten wollt' er. Wozu war er stark? Hätt' man ihn arbeiten, hinterm Pflug gehen lassen! Aber im Dorfe konnt' er nicht mehr bleiben. Das sah er ein. Wegen der dummen Leute nicht. Und ob die Mutter glaube, weil er den verdammten Kittel getragen, so sei er kein Mann mehr und spüre nichts dabei, wenn ihm ein junges hübsches Mädel die Hand küßt? Daß er die verdammte Bude in Olmütz nicht angezündet habe, als er gegen seinen Willen draußen stand, das sei der einzige Vorwurf, den er sich mache. Dem Präfecten aber werde er's schon noch zeigen und seinen Tritt geben, dem Scheinheiligen. Selber hat er ein Mädel. Jeden Tag geht er zu ihr, und wir haben gesehen, wenn er uns ausgetrieben hat, wie man Schafe austreibt, in die Stoppeln, wie er immer geschielt hat nach ihrem Fenster. Immer und mit solchen Kalbsaugen. Und mich schmeißt er heraus, weil ich nicht reich genug bin und mir nicht Eine halten kann für mich allein und einmal also Unglück gehabt hab'? Wart' nur, Spitzbub! Sollst noch denken an mich.

Die Mutter jammerte wieder: „Karlitschku, mein herzliebes Söhnchen, mein geistliches Herrchen, was soll nur mit dir?"

Digitized by Google

Er wurde sehr zornig. Sie solle ihn nicht mehr so heißen, durchaus nicht, wo er froh war, daß er es los ist. Wenn ihm nur wer die zwölf Jahre zurückgeben könnte, die er damit schon blödsinnig vertrödelt. Und in einem jähen Umschwung, echt slavisch begann er zu weinen und sich zu bedauern, zu wünschen, der Vater schlüge ihn doch nur wirklich todt, wo er nichts mehr auf der Welt zu suchen habe, und der Selbstmord sei eine solche Sünde, bis sich die Mutter nicht mehr zu helfen wußte und aufschluchzte: „Karlitschku, mein Söhnchen . . .", beendet hat sie den Satz nicht.

In der gleichen Nacht noch fuhr er nach Wien. Ein Knechtlein trug ihm die wenigen Sachen zur Bahn; daß er sich allein bemühe, litt der Stolz der Mutter auf den studirten Sohn immer noch nicht. Schattenhaft, im letzten Augenblicke tauchte die alte Frau auf, steckte ihm zu, was sie in der Eile zusammenkratzen gekonnt bei Gevattern mit Bitten und dem Juden mit Versprechung, küßte ihm in der Hast und Zerstreutheit wieder die Hand, von der sie gehofft, sie werde einmal so Vielen den Segen spenden. Er zählte vor ihr das Geld, das sie ihm zugesteckt. Es war wenig und er machte kein Hehl, daß es ihm nicht genüge, obzwar es immerhin, wie er bei sich wußte, viel mehr war, als sie von rechtswegen hergeben konnte. Eine eigentliche Rührung

Digitized by Google

gedieh auch in diesem Augenblicke nicht in ihm, obzwar er entschlossen war, nie und unter keinen Umständen mehr heimzukommen. Dafür war er seinen Leuten schon allzu entfremdet.

Seine und der Seinen Wege schieden sich von dieser Stunde für immer. Den Familiensinn hatte man ihm in der grimmigen Zucht ertödtet, die durch ein Dutzend Jahre bestrebt gewesen war, ein tüchtiges Glied der größten und geschlossensten Familie aus ihm zu machen, welche die Welt kennt — der katholischen Priesterschaft. Genommen hatte man ihm. Aber die Weihen hatten nur sein Haupt berührt, nicht sein Herz. Ihn zu diesem ernsten und hohen Beruf tauglich gemacht, hatte man nicht; nur für jeden anderen Beruf, der eigenes Eintreten fordert, konnte man ihn verderben. So kam er in die große, weite Stadt, und das Gefühl jener peinlichen Zeit, jener Stunde, in der er selber mit Schrecken erkannt, wie ausgehöhlt und empfindungsarm er war, ging ihm die Jahre her nach, überfiel ihn schmerzhaft in Augenblicken einer Art Erkenntniß, wie sie Niemandem erspart bleiben.

Von alledem aber konnte ihm Eine Erlösung gewähren: Olga v. Mallovan. Sie konnte ihn erhöhen zu sich. Und sie mußt' es, oder er hatte endgiltig verspielt. Denn so jung war er nicht mehr, daß er noch einmal Alles auf eine Karte hätte setzen dürfen. Er mußte sie an sich

Digitized by Google

reißen, und er wollte Alles daran setzen, daß ihm dies Eine glückte.

Einen nach seinen Begriffen höchst ansehnlichen Betrag, genügend für die Ausführung eines geheimsten Planes, hatt' er erspart. Er trug ihn immer bei sich, in möglichst großen Noten, sorgfältig gelegt und hübsch geordnet. Nur um den günstigen Augenblick handelte es sich, der ihm Gelegenheit geben sollte, dem Mädchen mit seinen letzten Absichten zu kommen. Sie aber hatte die Selbständigkeit von Kindern aus innerlich uneinigen Ehen, die kaum zu ihren Jahren und zu ihrem Urtheil gekommen, nun von dieser, dann wieder von der andern Seite zu Mitwissenden und selbst Schiedsrichtern aufgerufen werden. Wollte sie nur, so bestand für sie keinerlei Rücksicht.

Es fehlte ihm auch nicht an Gelegenheit, ihr immer mehr, wie näher zu werden. Die gelegentlichen Begegnungen von früher waren häufiger und dauerhafter geworden; man ging einige Schritte zusammen. Schon gab, wenn ihr ein Einfall kam, ein Billet die Stunde und den Ort. Er durfte Päckchen tragen, und es gibt so allerliebste enge und dunkle Gäßchen in Wien, wo sich behaglich plaudern, in Durchhäusern verschwinden, auf stillen Plätzchen weilen läßt.

Und sie war seelenvergnügt und meinte damit schon ihr Abenteuer erlebt zu haben. Dabei war

Digitized by Google

etwas Blankes an ihr. Wie am Federkleide eines Schwanes das Wasser, so glitten an ihrer ruhigen und bewußten Reinheit unlautere Wünsche ab. Ihr genügte der Verkehr eben vollkommen, wie er sich zwischen ihnen so gemach gestaltet hatte. Das lähmte Herrn Karl Stara, der mit dieser Sorte Frauen noch gar keine Erfahrung hatte. Ob sie wohl immer so blieb? Immer und auch dann . . . Ihre Vornehmheit und ihr freies Wesen entzückten ihn und schlugen ihn zugleich nieder. Daß sie nicht Eile hatte, verstand er. Wie also sollte sie sein Drängen begreifen und theilen?

. . . Es war zu Beginn des Juni. Noch lag in der Luft jene köstliche und frische Feuchte vom Frühling her, der kaum erst reich und schön abgeblüht hatte. Ein fröhliches Zittern lag über den Straßen, in Allem. Die Menschen hatten sich herausgeputzt, ohne anderen Grund, als dem schönen Tag zuliebe, der in ihnen das Bedürfniß geweckt, der hellen Sonne festlich zu begegnen. Eine innere Vergnügtheit war über ihnen.

Herr Karl Stara stand harrend am Eingange des Volksgartens. Pferdebahnwagen nach Pferdebahnwagen rollte vorüber. Er wartete, einen Rosenstrauß in der Hand, aufs beste herausgeputzt und mit jenem etwas dämlichen Ausdrucke, den die Ungewißheit jedem Gesichte verleiht. Die

Digitized by Google

Bonnen, die Reif und Ballen tragend, mit ihren Pfleglingen an ihm vorübergingen, kicherten und nickten einander zu, wie sie den sehr ernsthaften Mann sahen.

Endlich kam Olga. Sie trug eine gelbseidene Blouse. Der gelbe Strohhut auf den braunen Haaren, in denen immer noch etwas vom Golde der ersten Jugend schimmerte, war mit rothen Rosen besteckt, die einen Wiederschein auf ihr eigentlich blasses Gesicht mit den grauen und fröhlichen Augen darin warfen. Sie reichte ihm herzlich die Hand; mit einer hastigen und freudigen Geberde befestigte sie den Strauß nickender Theerosen an ihrem gelben Gürtel. Sie hatte ihren schönen und glücklichen Tag; sie wußte das und es erhöhte ihre herzhafte Gutlaunigkeit.

Hinter dem umfriedeten Raume spielte die Militär-Capelle. Die beiden schritten auf und ab. Das Mädchen horchte der Musik, und jeder frische Walzer weckte eine hübsche Erinnerung in ihm. Sie liebte den Volksgarten. Er hat etwas von der halben Oeffentlichkeit und wieder von der verhohlenen Vertraulichkeit eines Ballsaales. Man ist im Grünen und dennoch reckt sich die Stadt allenthalben heran. Es ist meist bessere Gesellschaft, was man so sagt, die sich hier findet. Ein ziemlich lebhaftes Gewühl; man verliert sich darin und weiß sich wieder zu treffen. Daß man aber nicht ganz vom Wege

Digitized by Google

komme, so sieht allenthalben die Ringstraße oder die nahe Burg mit den an ihr angegliederten Palästen durch die zierlichen Gitterstäbe hindurch, und man hört das Klingeln der Pferdebahn und das Plaudern derer, die draußen auf dem Ring lustwandeln, sieht die hellen Gewänder. Es ist ein fröhliches Weilen da. Wie eine Musik klingen alle diese wirren und wechselnden Laute ineinander. Eine schmeichlerische Walzerweise schlägt durch. Ein erhöhtes, ein reichliches und wohlgesittetes Leben wogt um Einen und lockt mit weichen und spielenden Wellen. Und dazu wölben sich grüne und dichte Kastanien über denen, die sich hier ergehen; ernst und weiß schimmern die strengen Säulen eines Tempelbaues durch das Grün der Laubengänge. Und es blinkt von fremden und bunten Blumen in satten Rasenbeeten.

Sie gingen einigemale ziemlich hastig auf und nieder. Man sah, wie wohl es dem Mädchen that, nach dem endlosen, gesitteten Sitzen im Pferdebahnwagen, nach der immerhin langweiligen Fahrerei durch gedehnte Straßen, an traurigen Zinskasernen und armem Volke vorüber, die jungen und gelenken Glieder gebrauchen zu können. Endlich blieb Olga vor der Musik stehen. „Hübsch ist's da, Herr Stara. Immer einmal hübscher wie das letztemal. Mir gefällt's da, wie sonst nirgends in Wien."

Er nickte nur aus seinen Gedanken heraus.

Digitized by Google

Eben begann man „Rosen aus dem Süden“ zu spielen. Ja — der Süden — das war es wohl. Dorthin, wenn auch nur auf einige Tage. Und seine Augen hafteten begehrlich auf dem schlanken Körper, der sich unbewußt in den Hüften hob, dem Tacte gehorsam. Sie fühlte seine Blicke auf sich ruhen und ließ sie sich ganz gerne gefallen, in der sicheren Gelassenheit eines Weibes, welches wohl weiß, daß seine Schönheit Verlangen wecken muß und zugleich in sich die Mittel kennt, sich die entflammte Lohe nicht näher kommen zu lassen, als ihr eben genehm ist. Endlich wendete sie sich und lachte ihr helles, feines, jubelndes Lachen: „Und das ist Alles, was Sie mir zu sagen haben, Herr Stara?“

Er wurde roth — und das gefiel ihr eigentlich wieder an ihm. Er stotterte in Verlegenheit: „Ich dachte nur eben, Fräulein!“ — — Ein Bekannter ging grüßend vorüber. Sie nickte mit aller Unbefangenheit, wie Eine, die weiß, daß ihr nicht gut etwas mißdeutet werden kann. Herr Stara aber stammelte: „Ich dachte, wenn man uns hier sieht“ — —

Den geheimen Wunsch, man möchte sie doch nur mit ihm bloßgestellt glauben, erriet sie nicht. So lachte sie denn abermals, noch vergnügter, fast wie ein Schulmädel, das eben einen arglistigen Streich hinter sich hat, und sah ihm

Digitized by Google

ruhig und voll ins Geſicht, daß ihm ganz ſchwül ward. „Na alſo — das hat man davon. Alſo: Sie geniren ſich, mit mir geſehen zu werden. Und ich dachte ſchon, der liebe Himmel allein weiß, wie wichtige Sachen Sie nicht mit mir da auszumachen und zu bereden haben.“

Er wurde verlegen. . . . „Aber gnädiges Fräulein . . . wo denken Sie hin?“

Ihr machte ſeine Unbeholfenheit immer mehr Spaß, ſie ergötzte ſich daran, an ihrer Ueberlegenheit und unterhielt ſich ganz ausgezeichnet dabei. Je gelaſſener und heiterer ſie aber wurde, deſto tiefer ſank ſein Vertrauen in den Plan, den er ſo klüglich ausgeheckt meinte. „Aber Fräulein,“ ſtotterte er, „ich dachte ja nur, man kann hier nicht vertraulich genug reden, ſo wie mir's heute zu Herzen iſt und wie ich eben heute mit dem gnädigen Fräulein reden möchte . . .“

„Soo,“ machte ſie gedehnt. „Ich meinte, gerade hier könnte man's. Hier hat Jeder mit ſich ſelber oder mit Anderen zu thun. Giebt alſo nicht Acht auf uns. Und hier darf man uns Zwei mitſammen ſehen. Denn zu verſtecken haben wir doch nichts mit einander und vor Niemandem, Herr Stara?“

„Leider,“ ächzte er und ſah dabei ſo komiſch unglücklich aus, daß ſie wieder lächeln mußte. Nein — der Mann war nicht gefährlich oder höchſtens aus einer gewiſſen Entfernung, durch

Digitized by Google

die er nur gewann. Den durfte man sich getrost näher kommen lassen. Und in einer recht übermütigen Laune schob sie ihren Arm in den seinen. „So gehen wir wenigstens wieder, Herr Stara!“

Seine Unsicherheit stieg ins Maßlose, wie er so den blühenden Leib unmittelbar an sich fühlte. Es duftete auch so stark nach heftigen Parfüms in dem Garten, der sich allmälig zu überfüllen begann. Auf allen Rondellen saßen Kopf an Kopf Männer und geputzte Frauen, Jauchzen der Kinder stieg gen Himmel. Sie jagten sich, aufgedonnert wie zierliche Aeffchen, um den Tempel, versteckten sich. Hinter den feierlichen dorischen Säulen guckten blonde und braune Köpfchen vor, die Haare wehend in ungestümer Bewegung, die Gesichtchen geröthet, die Kleidchen flatternd um die warmen, in Freudigkeit zuckenden Körperchen. Und die Musik sang rhythmisch und fordernd, dann wieder flehend in geheimer Bitte in dies alles hinein, und in den Baumkronen war ein Wogen und ein leises, klagendes Aechzen, wie sich nun der frische Abendwind erhob und mit seinem kühlen und waldduftigen Athem vom Kahlengebirge hineinhauchte in dies überlebendige Leben, das Olga bestaunte, wie wenn sie's noch nie so, ebenso gesehen hätte wie diesen Tag. Endlich, es waren eben zwei Miethsessel frei geworden, setzten sie sich. Herr Stara so

Digitized by Google

eng an sie wie nur möglich. Die Hand mit dem hellen gelben Handschuh, der hoch hinauf ging, lag ihr im Schoße. Und unversehens ergriff sie Stara: „Fräulein Olga . . ."

Sie sah ihn recht spitzbübisch, mit lachenden Augen und blanken Zähnen an: „Ja, so heiß ich, mit Taufnamen. Und getauft bin ich bei St. Stephan und vom Erzbischof von Wien. Und meine Taufpathin war eine Russin von der Botschaft. Feiner kann man's schon nicht mehr haben. Aber — es schickt sich eigentlich doch nicht gut, daß sie mich so ohneweiteres dabei anreden, Herr Karl Stara."

Er hörte nur das Karl. „Fräulein Olga, gnädiges Fräulein! Sie sind so schön. . . ."

Sie verwunderte sich: „Nein! Um das zu hören, ist es freilich schon dafür gestanden, daß ich von Dornbach hereingekommen bin."

„Gnädiges Fräulein Olga," er drückte ihre Hand stärker. „Sie sollten mich nicht ausspotten."

„Thu ich's denn?" antwortete sie überlegen und zog die Hand sachte und unmerklich zurück. „Das habe ich sonst nicht in der Gewohnheit."

„Sie sind schon gewesen zu mir, gnädiges Fräulein Olga, wärmer, sehr viel wärmer und schon oftmals."

„Ja, bin ich's?" entgegnete sie nachdenklich.

Digitized by Google

„Das kommt wohl so und geht wieder so und läßt sich nicht commandiren."

„O, mein gnädigstes Fräulein Olga!" Er machte sein steinunglücklichstes Gesicht und sah so bekümmert und niedergeschlagen aus, daß sie in ihrer Gutmüthigkeit das Bedürfnis fühlte, ihn zu trösten. „Und was meinen Sie eigentlich? Soll ich Ihnen vor den Leuten da um den Hals fallen und Sie abküssen, Herr Stara?"

„Erinnern Sie sich also noch daran," machte er ganz verzückt.

„Ja." Sie wiegte nachdenklich den Kopf, „gewiß, gerne und warum denn auch nicht? Es war so schön und voller Mond. Und der Park uns gegenüber war eben zackig und schwarz wie ein Geheimniß, und etwas Silber vom Mond auf den Baumgipfeln. Und ich hab' das so gern und Sie hatten eben Chopin gespielt, die Nocturne, und Ton um Ton tropften so geisterhaft wie noch nie, und ich allein habe Sie durch unseren Garten bis zum Thor begleitet und da hab' ich mir gedacht: Das ist nicht bezahlt mit drei Gulden die Stunde." Sie brach ab, ein Lächeln der Erinnerung flog flüchtig über ihr Gesicht und sie reichte ihm die Hand.

Er beugte sich darüber, drückte sie leidenschaftlich, hatte das Gefühl, er müsse etwas Poetisches erwidern, und es fiel ihm durchaus nichts ein, was nicht selbst geradezu störend gewesen

Digitized by Google

wäre. So schwieg er lieber, küßte den Handschuh unabläſſig, daß ſie fühlte, wie es ihr den Arm hindurch aufſtieg, höher, bis zum warmen, pochenden und verlangenden Herzen. „Ah, Olga, Fräulein Olga!“ ſtöhnte er unabläſſig wie in einer Verzückung. Ihr genügten dieſe geſtammelten Worte. Die Stimmung der Stunde, eine Erinnerung aus der Vergangenheit, an ihr einzig Geheimniß vor den Eltern überkam ſie und machte auch ſie weich.

Er fühlte die Gunſt des Augenblickes. Er neigte ſich ihr zu und flüſterte heiß in ihr zugewendetes Ohr. Dazu ſpielte man drüben gerade eine ſüße und begehrliche Weiſe, und in ihr ſchwoll Alles mit dieſen Tönen und dieſen raunenden, ſchwülen, verlangenden Flüſterlauten. „Fräulein Olga: Ah, gnädigſtes Fräulein . . .“ Sie kehrt ſich ab, ihre Beklommenheit zu verbergen. Aber ihre runde Wange zuckte . . . „Was wollen Sie denn, Herr Stara?“ hauchte ſie und empfand, wie mit jedem leiſen Wort das Geheimniß ſein goldenes Netz enger um ſie Beide warf.

„Wiſſen Sie, was ich mir damals gedacht hab'? Olga, wiſſen Sie's?“ Und er preßte ihre Hand, daß er ihr wehe that. Dennoch empfand ſie in dem ſtarken Schmerz eine verhohlene Süßigkeit, eine Art Bürgſchaft der körperlichen Ueberlegenheit des Mannes neben ihr, der mit Einemmale alles lächerlich Unbedeutende verloren

Digitized by Google

hatte, das ihm in ihren Augen noch vor Kurzem angehaftet.

„Was denn, Herr Stara?“ ſprach ſie ſehr weich und ſehr langſam.

„Ich hab' mir damals gedacht: Wenn ſie doch mein wäre! Für immer und vor der ganzen Welt. . . .„

Sie verſuchte zu ſpotten: „Da haben Sie juſt nicht den dümmſten Einfall und den ſchlechteſten Geſchmack in Ihrem ganzen Leben gehabt.“ Dann aber, plötzlich und mit durchbrechendem, ehrlichem Gefühl: „Herr Stara . . . Karl . . . Das hab' ich mir ſeitdem auch ſchon manchmal gedacht.“ . . .

„Olga!“ Er ſchrie auf. Es lag ihm auf der Bruſt wie ein Alp. Er mußte ſchreien, wenn er nicht erſticken ſollte.

Sie ſah noch immer und mit dem gleichen, verlorenen Blick ins Weite. „Nicht ſo laut, Karl. Kein Aufſehen, lieber Stara!“

„Olga — ſie werden uns aber niemals zuſammengeben. Wer bin ich denn? Und wer biſt du?“

Das „Du“ berührte ſie peinlich, ohne inneren Grund widrig. Wie etwas, das zu früh kam. „Sie werden ſchon, denk' ich. Nur müſſen Sie vorher etwas erreichen, und man darf die Geduld nicht verlieren und ſich durch ihren Einſpruch nicht gleich beirren laſſen, Herr Stara!“

Digitized by Google

„Ich kann aber nicht mehr warten. Ich gehe dann zu Grund', Fräulein Olga! Ich trag' das mit mir herum, das weiß unser lieber Heiland allein, wie lange schon. Ich glaube, seit ich Sie kenne. Ein anderer Mensch bin ich geworden, Fräulein, durch Sie. Ein Lump bin ich gewesen, und ein braver Kerl bin ich, der sich plagt und was auf sich hält und nicht mehr sich wegwirft an Lumpenhunde und schlechte Mädchen, die nur warten, daß ich ihnen winken thu' wie früher, und einer bin ich, der an nichts denkt, nur an Sie, Fräulein. Und soll das Alles umsonst gewesen sein? Olga! Liebe Olga! Erbarmen Sie sich!" Es war alles sehr ehrlich gemeint und sogar empfunden, was er sprach. Und dennoch zischelte ein falscher Ton durch, den sie sehr genau vermerkte. Auch begann sie das Flüstern, das sie anfangs berauscht, nun schon nervös zu machen. Noch aber hielt die weiche Stimmung vor. „Ja, aber was dann, Herr Stara?"

„Ich hab' mirs ausgedacht und nicht erst seit heute, Olga. . . . Zwingen müßte man sie, wie deine Mutter ihre Eltern gezwungen hat. . . ."

„Nicht erst seit heute?" fragte es in ihr. „Ja — wie meinen Sie das?" erwiderte sie laut.

„Sie werden anders nie nachgeben," jammerte er beweglich und küßte abermals ihre Hand.

Digitized by Google

„Außer, wir müßten fort, zusammen. Alles Glück vorweg nehmen müßten wir. Dann nämlich kann man uns nichts mehr nehmen. Wir sind arme Teufel alle Zwei, liebes Fräulein Olga . . .“

„Wir?“ entgegnete sie verwundert. „Wir?“ „Also bin ich's,“ stammelte er, „und ich hab' vorgesorgt für Alles. Das Geld habe ich bei mir. Zur Bahn und fort. Und übermorgen ist Alles gut . . .“

„Ich soll für Ihr Geld reisen? Das kommt mir doch komisch vor . . .“

„Ich bitt' dich, Olga! Hat's denn deine Mutter anders gemacht? Ein Telegramm und sie geben nach und sind nicht unversöhnlich.“

„Es ist aber auch danach ausgegangen,“ entgegnete sie und wiegte nachdenklich das Haupt. „Ich wünsche mir's anders. Und Sie wissen ja, wie das im Grunde bei uns zugeht, wissen's so gut wie ich.“

„Es soll auch anders werden. Olga, liebste Olga!“ Er faltete bittend die Hände.

Sie fühlte, daß wieder ein Theil seines Bannes brach, als er sie losließ. Sie sah sinnend und wie unschlüssig nieder auf ihren Handschuh. Da waren häßliche Flecken von seinem Munde, und sie wischte unbewußt daran. Dann, mit einer ungewollten, ungestümen Wendung, sah sie ihm ins Gesicht. Es glomm in seinen sonst verschleierten Augen ein mächtiges

Digitized by Google

Feuer, das ihr nicht mehr bedrohlich war und also gründlich mißfiel. So durfte man sie nicht ansehen. Sie erhob sich. „Ich denke, wir gehen, Herr Stara. Gewartet auf Sie hätt' ich. Auch Jahre. Durchgehen mit Ihnen thu' ich nicht. . . ."

Er war ganz vernichtet. „Olga," bat er, „gnädigstes Fräulein Olga!" In ihr aber war die Grausamkeit des Weibes erwacht, das rechtzeitig erkannt, einen wie schiefen Schritt es zu thun geneigt war. Sie kehrt sich immer gegen den, der es dazu bewegen gewollt. Sie nahm ihre Schritte dem Ausgang zu. Es dunkelte bereits; die Gasflammen waren entzündet und glommen in leuchtender Reihe zwischen den Laubkronen. Es klang und sang immer noch um sie; aber Töne und Weisen fanden keinen Nachhall mehr in ihrem Herzen und hatten also auch keine Macht mehr über sie. Am Gitterthor blieb er stehen, faltete nochmals die Hände und sah sie noch einmal beweglich an. Sie erwiderte seinen Blick, musterte ihn und begriff durchaus nicht, wie dieser Mann, der nun so jämmerlich vor ihr stand, so kurz vorher auch nur für einen Augenblick in ihr einen Sturm hatte anfachen können, stärker, als er geahnt, als er zu nützen verstanden. Sie fühlte sich jetzt schon als Siegerin, als die überlegene Dame.

„Olga," bat er noch einmal.

„Sie wünschen, Herr Stara? Aber ja — nicht

Digitized by Google

wahr, Sie wollen mich nach Hause begleiten? Sie haben recht. Eine Dame braucht Begleitung, ich hab' das erst heute gesehen. Sonst, allein kann sie immer unziemlichen Zumuthungen ausgesetzt sein. So haben Sie's doch gemeint — nicht wahr?"

Sie stieg ein. Er zögerte. „Ich bitte," gebot sie sehr bestimmt. Er sprang auf den rollenden Wagen, stellte sich neben sie. Kein Wort wurde während der ganzen langen Fahrt zwischen ihnen gewechselt. Man war am Ziele. Sie verneigte sich: „Ich danke für die Begleitung. Sie werden aber hoffentlich selber begreifen, daß Ihr Verkehr in meinem Elternhause nach dem heutigen Tage sein Ende haben muß. Ich möchte mich nicht wieder ähnlichen Zumuthungen ausgesetzt sehen. Ich will auch nicht immer an meine Unbedachtsamkeit erinnert sein. Einen Grund für Ihr Ausbleiben werde ich schon finden. Gute Nacht, Herr Stara."

Er sah ihr nach, ohne ein Wort zu wissen. In ihm würgte es und Alles stockte. Wie langsam sie nur ging. Ganz so, als könnte ihm der Einfall kommen, ihr nachzustürzen, über sie herzufallen und — und was? Und als wollte sie ihm zeigen, wie gar nicht sie sich in einem solchen Falle vor ihm fürchte. Er fühlte sich die Thränen kommen, schluckte und kaute an ihnen und sah dabei so heillos albern und gottverlassen aus, daß selbst eine Art Ekel in ihr auf-

Digitized by Google

ſtieg, da ſie zurückſchaute und ihn immer noch ſo jammervoll daſtehend erblickte. Sie griff an den Gürtel. Da ſteckten immer noch ſeine Roſen. Sie roch herzhaft zu ihnen und warf ſie dann mit einer haſtigen Geberde von ſich. Nun erſt fühlte ſie ſich vollends befreit . . .

Herr Stara war kein Phantaſt. War es höchſtens in ſeinen Berechnungen, nicht, wenn er nachher ihr Ergebniß überprüfte. Er wußte nun ſchon — dies Spiel war für immer aus, das Gebäude ſeiner Zukunft, an dem er durch Jahre mit heimlicher Kunſt und Mühe gezimmert, war in dieſem Augenblick für immer und vernichtend eingeſtürzt. Auf ihm laſtete es mit voller Wucht. Er war ſehr niedergeſchlagen und körperlich ermüdet; und als ihm das Mädchen endlich bei einer Biegung des Weges entſchwand, da brach er förmlich und ſchwer auf einer Bank nieder. Mühſelig hielt er noch an ſich, klaubte ſich zuſammen, torkelte verloren wie trunken und ohne rechte Beſinnung ſtadtwärts. Aus einer Kneipe drang helle Heurigenmuſik, nun aufjauchzend in übermüthiger Luſt, nun in ſich zuſammenſinkend, wie erſchöpft von der bacchantiſchen Freude, nun kläglich und rührſelig. Er brauchte eine Stärkung, und ſo betrat er den übervollen, rauchigen Raum, in dem manchmal ein heiſerer Juchezer übermüthig und weinſchwer zur verrußten Decke emporſtieg. Heute ver-

Digitized by Google

mochten der Jubel, das tactmäßige Händeklatschen nichts über ihn, die ihn sonst mitrissen. Ein Glas Wein ließ er sich bringen. Er stierte lange hinein, ehe daß er trank, und eine bitterliche Sehnsucht nach herzhaften Thränen überkam ihn davor. Er breitete seine Arme: „Mütterchen, meine arme Mutter!“ stöhnte er vor sich hin . . .

Digitized by Google

Drittes Capitel.

Die Stube war überfüllt, als ſie Simon Siebenſchein auf Beyerl's drängende Bitte zum erſtenmale betrat. Nur ſechs Perſonen waren in ihr verſammelt, und dennoch meinte man darin kaum athmen zu können. So dick wölkte ſich der Rauch, ſo eng und ängſtlich zugemeſſen war der Raum. Am Fenſter in ſeinem grünen Bauer hing der Finke Förſter's. Und wie die helle Sonne ſchien, und er das Durcheinander der Stimmen vernahm, ſo zwitſcherte er manchmal ſeinen freudigen Lock- und Waldruf vor ſich hin oder hub, wie ſich ſelber prüfend, ein kurzes Geſätzel an, das er immer wieder abbrach. Der Tiſch war nicht gedeckt; eine große ſchwarze Flaſche mit Slibovitz ſtand darauf. Unbereitet, ordentlich zerwühlt war das Bett. Man ſah, es hatte Jemand zu ſehr übermüdet den Schlaf darin geſucht und nicht gefunden.

Auf dem grünen Sofa, in eine abgeſchabte Kutte gehüllt, lag der, dem zuliebe dieſe Verſammlung veranſtaltet ward. Raimund Förſter

Digitized by Google

war jählings wieder aufgetaucht, und die weiland Stammgäste vom „Hôtel Delirium“, insoweit sie nicht das Leben schon nach allen Winden vertragen, hatten sich eingefunden, den verlorenen Freund zu begrüßen. Er war sehr matt und heruntergekommen. In seinen Augen glomm ein schweres Fieber und es war an dem ganzen Menschen Alles abgezehrt, erschöpft, ausgehöhlt von Innen. Als ihm Siebenschein die Hand reichte, griff er unmerklich gewohnheitsmäßig nach dem Puls. Er mußte an sich halten, sein Erschrecken nicht zu verrathen. Das war der Puls eines Herzkranken im letzten Stadium, und auch aus der Stimme hörte man die ewigen Beklemmungen, an denen der Verlorene litt. Er sah den Mediciner fest an: „Nicht wahr, gefallen thu' ich dir auch nicht?“ und schänkte sich ein Glas von dem Branntwein ein, das er gierig mit einem Schluck austrank.

Siebenschein griff nach der Flasche. „Du darfst keinen Schnaps mehr trinken. Keinen Tropfen. Er muß dir unbedingt schaden . . .“

„Meinst?“ rief Förster fast überlegen höhnisch und hob sich. „Nein, was ihr gescheit sein thut! Gibst her das Flaschel? Mir schadet nichts mehr. Das weiß ich.“

„Ueberhaupt — ich geh' in's Krankenhaus und hol' einen tüchtigen Arzt. Das ist doch wieder nicht nötig, das man dich so da liegen läßt.“

Digitized by Google

„Ich bitt' dich, Gemüthsmensch, Siebenschein, Proßnitzer, strapazir dich nicht. Außer du findest, wir sind noch zu wenig auf der Bude."

„Red' nicht so viel, Förster, Bruderherz," stöhnte Beyerl in aufrichtiger Angst.

„Da hast du eigentlich Recht. Denn Sinn hat's keinen." Und Förster streckte sich wieder aus. Mit einer Geberde voll Neigung unterstützte ihn Beyerl dabei, schob ihm ein Kissen unter den Rücken. Der Kranke lag regungslos da, sein Athem ging mühsam und röchelnd. Die schmalen Schultern riß es ihm manchmal mit einem mächtigen Ruck vorwärts. Auch der Finke verstummte und es war eine sehr peinliche Stille. Bis endlich Siebenschein, um das Schweigen zu brechen, mit einer Frage dareinfuhr:

„Und wo hast denn die ganze Zeit gesteckt? Nicht einmal geschrieben hast du?"

„Lass' dir's von dem erzählen. Ich hab's satt, immer mein Lamentabel herzuleiern wie der Bettelmann an der Troppauer Oppabrücke."

Beyerl begann. Flüsternd, heimlich. Aber Förster unterbrach ihn: „Red' lauter, wer's ausgehalten hat, der kann's auch aushören."

Wieder begann Beyerl, diesmal vernehmlich. Kaum aber hatte er seine Stimme erhoben, als der Finke einfiel: hell, jauchzend, mit vollem Ungestüm und ganzer Kraft. Als flammte ein Frühlingstag über Hohenolbersdorf, und an jeder

Digitized by Google

Wand der Weberhäuschen hinge ein Finke, und als riefe und fordere einer den andern. Förster horchte ihm mit schwimmenden Augen und ganz Ohr zu und brach plötzlich in ein ungestümes Weinen aus. Dann murmelte er in seinen angegrauten Bart: „Der kann's noch. . . .“ Und wieder rauh: „Wirf ein Tuch über. Man hört kein Wort vor dem Vieh!“

Also — es war nicht mehr gegangen. Alles wär' am Ende erträglich gewesen — man hungert, aber man verhungert nicht — nur nicht die ewige Obdachlosigkeit. Das bringt einen ganz auf den Hund. Das macht, daß man sich völlig verloren glaubt und vom Morgen ab sich durch den ganzen langen Tag fürchtet. Wenn er sich wo vorstellte um eine Hofmeisterei oder so was, so sah man ihn so gewiß an. Natürlich — vor einer solchen Vogelscheuche sollten Jungen Respekt haben! Und wenn er schon einmal durch irgend ein Wunder die Taxen für die Prüfungen beisammen hatte — man will wieder ordentlich essen und sich seinen guten Tag anthun. Dazu das nimmer weichende Gefühl eines siechen und für keinen Lebensberuf mehr tauglichen Körpers.

So war die letzte Zuflucht für immer seinen Gedanken nah' und näher getreten. Nicht an den Tod dachte er; dies Leben hielt ihn immer noch, auf das derjenige am schwersten verzichtet, dem es niemals mild begegnet ist. Er hofft ein

Digitized by Google

letztes Lächeln, das Alles vergüte. Aber, aus der Welt wollte er sich flüchten, und so suchte er denn um Aufnahme in ein Kloster an. War es sein alter Unschick? Die Furcht eines Unfrommen, man könne den eigentlichen Grund seiner Weltflucht durchblicken, die ihn seine Gläubigkeit und religiöse Sehnsucht übertreiben ließ? War das ein neuer Unstern? Er sehnte sich nach Ruhe und Behagen, selbst nach einiger Pflege — und man hatte den gebrechlichen Menschen zu den bosnischen Trappisten, zu einem Leben voll schwerer Arbeit, voll neuer Entbehrungen, geschärft durch eine unbarmherzige und geisttödtende Zucht, entsendet. Gläubige Begeisterung mag auch das ertragen, mag unter solchen Umständen selbst Großes vollbringen, hat es in aller Welt und wiederholt und wunderwürdig gethan. Sie aber fehlte ihm völlig. Und die Erkenntniß, eine große Lüge gegen seine innerste Ueberzeugung ganz fruchtlos auf sich genommen zu haben, gab ihm den Gnadenstoß.

Er ging zu Grunde daran. Zunächst in sich selber.

Dennoch, so müde war er, fügte er sich eine Zeit nach seinen schwachen Kräften in Alles. Seinen Eltern galt er wohl für todt. Er hörte nichts mehr von ihnen. Kein Ruf drang mehr zu ihm, dem er auch jetzt sicherlich noch nicht

Digitized by Google

gefolgt wäre, denn etwas seines Stolzes war immer noch in ihm.

Dazu dies verdumpfte Dasein, welches nur darauf berechnet war, jeden eigenen Gedanken in ihm zu tödten, alles Lebenskräftige abdorren zu lassen, wenn auch für einen großen Zweck, der aber durchaus nicht der seine war und es auf die Dauer immer minder ward. Kein Buch! Keine Kunde von Allem, was sich begab! Und er hatte dennoch so lange in der Welt gelebt und an allen ihren Fragen leidenschaftlich Antheil genommen! Ein schattenhaftes Abgeschiedensein mit heißen Wünschen, die in ihm ungestillt und mächtig riefen. Keinerlei Anregung. Ein lastendes, erzwungenes Schweigen. Er hatte niemals gern gesprochen, sich schon als Student durch Wochen in seine eigene Versunkenheit eingehüllt. Dann aber nach freiem Entschluß: „Wozu reden? Was kommt heraus dabei?" Dieses aber war ihm unerträglich, und seine wohl gedrückte, aber innerlich ungeberdige Natur lehnte sich dagegen auf.

Dann hatte ihm ein sonderbarer Zufall ein Zeitungsblatt zugeweht. Was darin stand? Er war auf diese Kunde hin entflohen. Erst als er weit, sehr weit weg war, fiel ihm ein, daß ja Niemand das Recht gehabt hätte, ihn zurückzuhalten. Denn er stand noch ohne Profeß in seiner Probezeit.

Digitized by Google

Zu Fuß war er gewandert. Die endlose Strecke aus dem wilden Bosnien nach dem weiten, weiten, weißen Wien. Er hatte kein Geld, um zu fahren. Manchmal ließ ihn ein mitleidiges Bäuerlein um seines Gewandes willen eine Strecke Weges aufsitzen. Ein andermal gab man ihm Obdach. Die Saaten standen noch grün, als er aufgebrochen. Im Wandern sah er sie gilben, reifen, erfuhr den Schnitt vollbringen. Unkundig war er der Sprachen der Länder, durch die er zog. Keinen andern Ausdruck des Wunsches oder der Bitte kannte er, als den das Elend mit grauem Stempel ihm unverlöschlich ins Antlitz geprägt. Seine Festtage waren es, wenn er zu einer der spärlichen deutschen Siedelungen im ungarischen Flachlande gelangte. Dorten hielt er Rast; dann hörte er sprechen. Er wußte, wie sich's am Zigeunerfeuer nächtigt, wie in Heuschobern oder am Rande träger Gewässer mit düsteren Weiden, wie am Bord trauriger, gluckſender Sümpfe, aus denen das hohläugige Fieber zu ihm herantrat und ihn anwehte mit giftigem Athem. Wieder einmal fand er sich zu einem der wenigen wandernden Handwerksburschen und zog mit ihm, der das Bettelhandwerk besser verstand, genoß etwas von der Kunst des Andern, bis dem sein melancholischer Gefährte zu viel ward oder gar zu langsam erschien und er ihn irgendwo ab-

schüttelte. Aber sein eigentlichstes Ziel hielt er mit eisernem Willen fest. Zu der Zeit, da er sich's vorgesteckt hatte, war er doch wieder in Wien. Und nun ging's nur noch um wenig.

Die anderen Vier erhoben sich. Beyerl gab ihnen das Geleit, und man hörte sie in der Küche flüstern. „Daß sie nur weg sind!" ächzte Förster.

„Und was stand in der Zeitung?" fragte Siebenschein.

Förster reichte ihm das Blatt. Alt war's und zerknüllt und kaum mehr leserlich, so oft entfaltet, wieder zusammengelegt, in der Hand geklammert war es vordem. Eine Notiz war angestrichen. Darin wurde berichtet, daß die Stadt Hohenolbersdorf ein Gemeindespital errichtet habe, welches man mit geziemender Feierlichkeit am 16. August 1886 eröffnen wolle. Man war in den ersten Augusttagen.

„Und du willst?"

„Ja. Man möchte doch etwas von seiner Heimat haben —"

Beyerl war wieder hereingekommen. Förster, mit seiner steten Unruhe, setzte sich auf und strich sich die wirren Haare aus dem Gesichte: „Bist ein guter Kerl," sprach er und reichte dem zuverlässigsten Kameraden die Hand über den Tisch. Und dann, mit gestauter Rede, manchmal mit

Digitized by Google

der Hand auf den Tisch schlagend, wieder des Wortes unfähig, begann er:

„Das will ich, ja. Nach Hause will ich in das Spital, das sie gebaut haben. Aufnehmen werden sie mich. Ein Hohenolbersdorfer bin ich. Krank genug bin ich dazu, was Siebenschein?"

Der suchte zu beruhigen: „Aber, das könntest du doch hier auch haben. Und bei sorgfältigerer Pflege, tüchtigeren Aerzten und mit deinesgleichen als Stubengenossen. Nur etwas gelassener und kräftiger müßtest du werden, und du wirst ganz gesund."

„Red' keinen Unsinn!" Er preßte die Hand gegen das zuckende Herz. „Das spürt man da besser. Ich war immer der Erste. Durchs ganze Gymnasium war ich's. Kannst in Marie-Schnee meine Zeugnisse haben, wenn's dir dafür stehen thut, einen Brief zu schreiben deßhalb. Und unter so vielen Geschwistern war ich der Aelteste. Ich will auch da der Erste sein. . . ."

„Der dort — aufgenommen wird?" meinte Beyerl sehr beängstigt.

„Ja, der dort aufgenommen wird und dort bleibt," ergänzte Förster mit aller Bestimmtheit. „Du mußt mit mir nicht so herumthun. Ich bin kein Mäderl. Ich weiß, woran ich bin. Und ich weiß auch, warum ich das will. Ich war hochmüthig auf mein Wissen. Keinem Menschen hab' ich seine Ehre gegeben, die er

Digitized by Google

verdient, und Alle waren sie mir zu dumm und zu gering, und wenn der ganze Ort auf mich stolz war, so war das dem ganzen Ort seine verdammte Pflicht und Schuldigkeit. . . . Und jetzt will ich ihnen zeigen: Das ist aus dem Genie, von dem ihr den Kindern erzählt habt, wie klug, wie fleißig es war und wie weit daß er's bringen muß, dem Raimund Förster, geworden, für den Alles zu wenig war. Und darum muß ich just so hin, wie ich bin. Ich muß Buße thun vor Allen, weil ich versündigt bin vor Allen. Oh, pfui auf die Welt!" Er schlug beide Hände vor's Gesicht, es riß in ihm und an ihm.

Er trank wieder. In ein Wasserglas schüttete er das giftige Getränk und sog heftig daran. Nachher: „Und vielleicht ist es eine Witzigung. Vielleicht erschrickt Einer, wenn er mich sieht, als eine Warnung und geht nicht meinen Weg, und ich bin doch noch zu was nutz gewesen auf der Welt. Denn es ist ein weiter Weg für einen armen Teufel, und wenn er nicht ausgerüstet ist danach und er findet Niemanden den ganzen großen Weg, so hält er's nicht aus, und er muß crepiren am Weg, wie ich crepiren thu', und hätt' es anders vielleicht besser gehabt. Und wenn ich nur gewebt hätt' wie mein Vater — ist kein übermüthiger Wunsch. . . ."

„Und," seine Stimme kreischte vor der An-

Digitized by Google

ſtrengung, mit der er ſprach und ſeine Beichte beendigen wollte, „da haben ſie einmal, wie ich noch ein Bub war, einem Hunde in Hohenolbersdorf aufgebracht, er iſt toll. Warum, hat Niemand gewußt oder weiß ich nicht mehr. Da ſind die Buben alle über ihn mit Steinwürfen, haben ihn in einen Winkel gejagt, und wenn er durchbrechen wollte, ſo haben ſie mit Steinen nach ihm geſchmiſſen und haben Alle Stöcke vorgehalten und auf ihn gedroſchen, und einen ſchrecklichen Muth haben ſie gehabt, ſo Viele gegen ihn. Ich war nicht dabei. Geſchrien hab' ich vor Angſt und Aufregung und Mitleid. Und doch zugeſchaut. Er hat erſt gebellt, hat die Zähne gefletſcht und geſchnappt. Und dann, wie's immer ärger über ihn gekommen iſt, hat er gewinſelt und mit dem Schweif gewedelt, hat ſo gebettelt und ſich auf die Erde niedergeworfen. So ein rother Hund war's. Und wie es gar war mit ihm, da bin ich hin, und er hat noch einmal die Augen aufgeſchlagen und das ſeh' ich jetzt immer. Mein Wort, Beyerl! Es waren gute Augen, und ich kann dir's ſchwören wie in meiner letzten Stunde — der Hund war nicht toll, Beyerl!"

Er brach jählings ab und ſtopfte ſich mit zitternden Fingern eine Pfeife an.

„Er delirirt," flüſterte Siebenſchein Beyerl zu. Der ſchüttelte nur abwehrend den Kopf. Förſter rauchte heftig und mit Beſchwerde und

Digitized by Google

ſah Beide mit ſeinen rothen und ängſtlich-zornigen Augen an. Dann: „Das Reiſegeld iſt ja wohl beiſammen?“

„Ja,“ meinte Beyerl, „das hat keine Sorg'. Das haben wir reichlich zuſammengebracht. Du ſollſt zweiter Claſſ' fahren, wie ein Prinz oder ſein Hofmeiſter, und ſollſt eine Zehrung haben für den Weg und kannſt dir von der Station gar deinen Wagen nehmen bis nach Hauſe. Du ſiehſt wenigſtens, wie lieb man dich hat allgemein.“

„Iſt gut . . . und jetzt noch Eins . . . ſingen wir mein Lied!“

„Aber Förſter!“

„Ich bitt' dich, Beyerl! Ich werd's in meinem Leben auch nicht mehr von dir verlangen.“ . . . Und er begann mit ſeiner ſchrillen und mühſamen Stimme:

„Die Leineweber haben eine ſaubere Zunft . . .“

„Harum, ditſcharum, ſchrumm, ſchrumm, ſchrumm,“ fiel Beyerl mitgeriſſen übermüthig und ſchmetternd ein.

„Mittfaſten halten's Zuſammenkunft.“

„Harum, ditſcharum, ſchrumm, ſchrumm, ſchrumm.“

„Das hat einen tiefen Sinn, den man nur nicht leicht begreift,“ erläuterte Förſter und ruhte von der Anſtrengung erſchöpft ein weng aus.

Digitized by Google

„Die Leineweber ſchlachten alle Jahr zwei Schwein'."

„Harum, ditſcharum, ſchrumm, ſchrumm, ſchrumm."

„Das eine iſt geſtohlen, das and're iſt nicht ſein."

Und Beyerl, toll aufjauchzend: „Harum, ditſcharum, ſchrumm, ſchrumm, ſchrumm."

„Aus dieſem Verſe könnte man beſtimmen, was für ein Handwerker das Lied gemacht hat. Wahrſcheinlich ein Korbflechter oder ein Nagelſchmied. Denn die Leineweber waren immer ehrlich. Wenn ſie was geſtohlen haben, ſo höchſtens Garn. Das iſt aber ihr zunftmäßiges Recht," bemerkte Förſter als gewiſſenhafter und unterrichteter Menſch. Dann erhob er wieder ſeine Stimme: „Die Leineweber . . ."

„Hör' auf," fiel Beyerl mit verzerrtem Geſichte ihm in's Wort und ſtreckte beide Hände abwehrend vor.

„ . . . nehmen keinen zum Lehrjungen an," vollendete Förſter unentwegt und gelaſſen.

„Harum, ditſcharum, ſchrumm, ſchrumm, ſchrumm." Beyerl's Stimme zitterte und ſein Geſicht glühte braun bis in ſeine Glatze.

„Der nicht wenigſtens ſechs Wochen hungern kann —" ſchloß der Andere. Er leerte die Neige, die noch in ſeinem Glaſe war, und hob es dabei in die Luft, als tränke er einem Unſichtbaren

Digitized by Google

zu. „Den Rest wollen wir uns schenken," sprach er vollkommen tonlos, legte sich nieder und kehrte sein Gesicht der Wand zu.

Er rührte sich nicht einmal, da sich Siebenschein endlich entfernte. So regungslos verblieb er, daß sich der Mediciner in geheimer Angst noch einmal über ihn neigte. Förster sah ihn dabei mit einem eigenen Blick an, als er ihm die Hand mehr überließ, als reichte. Es durchzuckte den Andern — er hatte die Geschichte vom rothen tollen Hund verstanden . . .

Nachdenklich und bewegt ging Siebenschein von dannen. Da waren reiche Gaben gewesen. Ein Wissen, weit über das Gewöhnliche hinaus. Ernst und strebend, sittlich und nach Hohem und dennoch nicht Uebermäßigem bemüht. Und dies alles hatte nicht genügt, ein solches Ende abzuhalten! Denn des kranken Mannes Tage waren gezählt. Daran konnte kein Zweifel mehr sein. Woran aber lag es, wenn es so gekommen? Er wußte keine Antwort, und dies beständige Auftauchen von Fragen, auf die es keine erschöpfende Erwiderung gab, verwirrte ihn, störte ihn in seinem Glauben an alle Gesetzmäßigkeit, in seiner Meinung, als frommten Wollen und Fähigkeiten überhaupt zu etwas. Er war sehr zerstreut im Krankenhause, sah mit verwunderten und nachdenklichen Augen in das laute Treiben

Digitized by Google

um sich und fühlte oft einen eigenen und stechenden Schmerz in den Schläfen. . .

Diese Nacht blieben die beiden Freunde zusammen. Am nächsten Morgen begleitete Beyerl den Siechen zur Bahn. Er hatte sich im Amte, wo er damals schon aushilfsweise als Schreiber mit der Anwartschaft auf eine gewisse und dauernde Stellung Dienst that, entschuldigen lassen. Der Tag war sehr hell und warm. Förster wollte unter gar keiner Bedingung mit der Pferdebahn fahren. Noch einmal wünschte er den linden Zauber dieser Stadt in sich einzusaugen, in der sich alle seine Kraft verzehrt hatte. Viel Licht lag in der Welt. Die Bäume standen grün, und fröhlich sah das Kahlengebirge mit seinen weinschweren Hängen in die hellen Straßen. Es ließ sich so gut den Kai entlang schlendern, an dem vertaut die Dampfer lagen und nach Kräften in die blaue Luft pusteten. Förster hing fest am Arme seines Freundes. Die verwunderten Blicke, die ihm in seinem immerhin sonderbaren Aufzuge galten, störten ihn durchaus nicht.

So kamen sie zur weiträumigen Praterstraße. Es war um die Zeit, da die vornehme Welt, so weit sie um diese Jahreszeit noch in Wien weilt, von ihrer Frühstücksfahrt in den Prater zurückkehrt. Gelegentlich rollte aus der Krieau eine Equipage heimwärts; zahlreiche Spazier-

Digitized by Google

gänger, Reiter, die frische Luft da unten geathmet, tummelten sich nach ihrem Heim. Grau und ernst spannte sich das Mauerwerk sammt den schwarzen Brückenbogen der Eisenbahn durch das herzudrängende dreiste und vertrauliche Grün. Förster sah dies Alles mit begehrlichen Augen, in denen ein niemals gestilltes, nicht mehr zu unterdrückendes, noch zu erfüllendes Verlangen loderte. . . .

Vor einem Wirthshause blieb er stehn. „Du, Beyerl," begann er zaghaft, „ich bin dir so müd'."

„Ja, mein Lieber, was willst du da machen? Siehst es? Ich hab' dir's gleich gesagt: „Fahren wir lieber, wo wir's doch dazu haben. . . ."

„Du, Beyerl, und ich hab' dir einen Hunger! Ich meine immer, ich halt' es weiter keinen Schritt mehr aus!"

„Ja, mein Lieber, was wollen wir da machen," meinte Beyerl nachdenklich und schwankend. „Willst vielleicht noch einen Kaffee trinken?"

„Giebst mir Ruh' mit deinem Kaffee! Muß ich immer Weberkost haben?" Er stieß ihn schmeichlerisch mit dem Ellenbogen an. „Aber Zeit hätten wir noch . . ."

„Ja, Zeit hätten wir noch," bestätigte Beyerl, und sah erst eindringlich auf seine Uhr, an deren dauernden Besitz er sich so schwer gewöhnen konnte, dann nach der von St. Johann, die von

Digitized by Google

ihrem ſchlanken, kantigen Thürmchen ſo recht golden und eindringlich zu ihnen herüberleuchtete.

„Du — und da giebt's dir ein ſo gut's Gollaſch . . . weißt, wir ſind immer hereingefallen, wenn wir einmal vom Prater zeitiger ſind heimgegangen . . .“

„Ja, da giebt's ein ſo gutes Gollaſch,“ echote Beyerl ſehr elegiſch. Das Gollaſch ließ ſich nicht leugnen. Es roch gerade jetzt, wo ſeine Stunde gekommen war, verführeriſch bis auf die Straße hinaus.

„Und ſo ein' guten Wein giebts da, weißt? Scharf und ſchneidig und auf der Zunge liegt er Einem und prickelt. Und gar der Süße! Der Strohwein. Weißt, wenn wir einmal ein Mädel mit uns gehabt haben und das Volk lebte. So ſchmalzig und ſo viel gut! Du, ſo ein Glas Wein möcht' ich noch einmal mit dir trinken und ein Gollaſch eſſen und dann heim für immer!“

„Ja, wenn's aber nachher nicht reicht?“ erinnerte Beyerl im ſchweren Kampfe mit dem eigenen Gelüſte, dann dem des Freundes und großer Verantwortlichkeit. . . .

„Geh! Wegen einem Glaſel ſoll's nicht reichen! Ich bitt' dich, Beyerl . . .“

„Es geht nicht. Komm' in ein Kaffeehaus. Da weiß man, wenn Niemand da iſt, mit dem man Billard ſpielt, und man kommt nicht in

Digitized by Google

den Flaſchenbierſuff oder fällt in den Cognac, wenigſtens auf den Kreuzer vorher, was man anbringt. Da bin ich dabei. Mein Wort — ich geh' nicht da hinein. . . ."

„Beyerl! So ein Unmenſch wirſt gegen mich auf deine alten Tage?" Und er ſah ihn überlegen an. Spitzbübiſch ordentlich ſah er ihn an, mußte ſich Beyerl denken. Da gab's kein Widerſtehen. „Alſo meinetwegen," entſchied er. „Aber Wort bleibt Wort. Hinein gehen thu' ich nicht. Wir ſitzen da, im Vorgartel."

Ihnen vorüber fluthete das fröhliche und geſchäftige Straßenleben. Vor ihnen ſtand eine Flaſche Wein. Sie aßen und ſie tranken andächtig, Tropfen um Tropfen auf der Zunge zerdrückend und ausſchmeckend, was da ſo firn, ſo duftend und ſo golden im Glaſe funkelte. Sie waren ſehr ſtill dabei. Eine leiſe Rührung, ein Mitleiden mit ſich ſelber überſchattete jede Sonne dieſer Scheideſtunde. Cigaretten rauchten ſie, fertige, nicht wie ſonſt ſelber gedrehte, ſo daß man von ihnen nur den Genuß und nicht auch die Plage hatte. Noch eine Flaſche kam, beſſer wie die erſte, und dann, wie die Rührung wuchs, noch eine vom Süßen. Endlich brachen ſie auf und Beyerl zahlte haſtig und ängſtlich. Eine Familie mußte durch eine gute Zeit von dem leben können, ſeiner Meinung nach, was ſie ſo verthan. Es war eben noch an der Zeit,

Digitized by Google

als sie auf den Bahnhof kamen. Er eilte zum Schalter, fragte nach dem Fahrpreis und verfärbte sich.

„Wart' ein bischen." Nach einem Weilchen kam er wieder. Ganz athemlos besorgte er das Nöthige und steckte danach Förster noch einige kleine Banknoten zu. Sogar die zehn Kreuzer für die Perronkarte vergönnte er sich noch. Draußen fielen sie einander in einem Abschied für immer stumm um den Hals. Beyerl, um frei zu werden, langte nach seiner Uhr, ließ aber in rechtzeitiger Besonnenheit die Hand wieder sinken. Er führte den Freund zum Wagen, half ihm die Stufen hinauf und umhalste ihn noch einmal zart und innig, um ihm nicht etwa mit seiner Riesenkraft wehe zu thun. Dann setzte sich der lange Zug in Bewegung und rollte fort in das weite, flache Land hinaus. Dünne und flinke Glocken bimmelten, Signale, dumpfes Tuten, Zuruf übertönten die letzten Worte. „Das ist wie bei Ludwig XVI., als sie ihn zum Schafott führten und er noch einmal sprechen wollte," dachte Förster, der es seit je liebte, zwischen sich und seinem Schicksal welthistorische Parallelen zu ziehen. Er winkte, so lange er des Anderen ragende Gestalt und seine schimmernde Glatze erblicken konnte. Dann sank er in die Kissen und weinte bitterlich . . .

Wenige Tage später, im achtundzwanzigsten

Digitized by Google

Jahre seines verfehlten Lebens, ist er gestorben. Sein letzter Wunsch ging in Erfüllung. Er war der Erste, der im Hohenolbersdorfer Krankenhause starb, der Erste, der von da den Weg zum Friedhofe getragen ward. „Immer der Erste.“ Auf seine Bitte meldete der leitende Arzt dieses an Eduard Beyerl. Er theilte das allen denen, die dem unglücklichen Menschen mindestens das Ende freundlicher und nach seinem Begehren gestaltet hatten, geziemend mit. Auch Stara wollte er davon verständigen. Er fand ihn wieder nicht, so wenig, als er ihn damals auftreiben gekonnt, da er für Förster betteln gegangen war. Im Amte wußte man nichts von ihm. Seit Mitte Juni war er ohne Urlaub verschwunden, und in seine Wohnung wollte Beyerl nicht gehen. Dafür war ihm der Mann nicht wichtig genug.

Digitized by Google

Viertes Capitel.

Dem Frühjahr zu war es mit der alten Beil immer ſchlecht gegangen. Sie litt unter den ſchweren Nebeln, unter der Ueberarbeit, die ſich zu Beginn einer jeden Saiſon immer häufte. Man ſah, daß es kaum lange mehr mit ihr dauern würde; das aber ſah und tuſchelte man ſich im Hauſe ſchon lange zu, und ſie, wenn eine Nachbarin in der gewohnten Miſchung von Mitleid und Schadenfreude ihr ſchlechtes Ausſehen bemerkte, pflegte ſich zu recken, die Hand auf die Bruſt zu legen und zu hüſteln: „Gar ſtark war ich niemals net. Gar da net. Aber ich halt' ſchon noch was aus. Ich geh' noch mit mancher Leichen — wetten's?"

Gegen ihr einzig Kind blieb ſie ſich immer gleich. Es war ſtets dasſelbe Verhältniß: argwöhniſch, hart und manchmal ſelbſt erbarmungslos war ſie gegen Reſi. Ja, je mehr ſie in ſich ſelber den Strom des Lebens verſickern fühlte, deſto ſtrenger ward ſie. Sie hatte viel zu entgelten an ihr. Vor ſich ſelber aber fand ſie

Digitized by Google

einen andern Grund. „Ein Waserl! Wer weiß, wie bald daß sie's ist? Das muß hart gewöhnen und derf net mit ein' jeden Puffer und Schupfer ins Weinen anfangen." So mindestens äußerte sie sich gegen ihren Zimmerherrn, Herrn Karl Stara, der sie neuerdings häufiger auf einen kleinen Plausch beehrte, ihr zusah, wie sie flink und dennoch sorgsam ihre Fäden zog, und der dabei der kleinen Resi — denn sie blieb zierlich — was sie so gar nicht mochte, in den gebogenen Nacken blickte. Seine Studien hatte er nämlich wieder, und zwar diesmal endgiltig, links liegen lassen, und wenn er zu Hause war, so grübelte er viel, lag auf seinem Sopha, und starrte stundenlang zur Stubendecke auf, bis ihm ward, als wollte sich die auf ihn stürzen und ihn erdrücken. Vielleicht, dachte er manchmal, wäre dies auch noch das Beste für ihn, oder der große Haken in ihrer Mitte harre nicht nur auf eine Hängelampe und hätte eine aufmunternde und symbolische Bedeutung ...

Er war um die Dornbacher Villa herumgeschlichen. Oftmals, lange und verlangend. Aber er sah höchstens die beiden Frauen in Begleitung einer neuen Erwerbung — eines großen Hundes. Das lichte Gewand der Tochter, das dunkle Seidenkleid der Mutter schimmerten durch die Büsche. Er hatte dem Mädchen aufgelauert. Sie wich ihm nicht einmal aus, sie ging ihrer Wege wie vordem und immer. Wenn er grüßte,

Digitized by Google

ſo nickte ſie Entgegnung. Immer aber erſt ziemlich ſpät, hochmüthig, wie wenn ſie ſich ſeiner erſt entſinnen müßte. Einmal nahm er ſich ein Herz, ſchritt auf ſie zu, wollte ſie anſprechen. Sie blieb ſtehen, erwartete ihn mit einer ſicheren und überlegenen Verachtung, vor der er in ſich zuſammenbrach, und ſchritt dann ihr Kleid raffend und mit einem ſpöttiſchen Lächeln an ihm vorüber. Er haßte das Mädchen an dieſem Tage. Er fühlte, daß ſie ihn durchſchaute und nach ſeiner ganzen erbärmlichen Feigheit, die ihn niemals etwas gegen ſie unternehmen laſſen würde. Sonſt hätte ſie ihre Briefe und ihr Bild zurückfordern laſſen. Nichts dergleichen. Sein letztes Honorar kam, obzwar man nach Stunden accordirte, gleich für den ganzen Monat, ohne jede Bemerkung, ohne Wort. Noch ein Trinkgeld! Und er behielt's dennoch. Eine unbändige Wuth hatte ſich damals gerade aus ſeiner Verzagtheit in ihm erhoben. Er wußte, wäre ſie nur einmal allein geweſen, er hätte ihr etwas anthun können. Etwas Schreckliches, Mörderiſches, davon die Zeitungen zu berichten gehabt hätten. Er ſuchte ſich die Notizen in Gedanken zu ſtyliſiren, ſo verfraß er ſich in jene Möglichkeiten. So aber — wo ſah er ſie? Am Kohlmarkt hatte er jene ihn empörende Begegnung gehabt. Die vielen Leute! Er hatte noch einmal gegrüßt und ſchlich ſich längs der Mauern. Erſt war freilich ſeine

Digitized by Google

Hand suchend wie nach einem Messer in die Tasche gefahren; nun strich sie über sein Gesicht, ob da nicht ein Schlag brenne, der ihn unsichtbar, doch unauslöschlich für immer gezeichnet. . . .

Ins Amt ging er nicht mehr. Es war eben etwas geschehen, das ihm alle seine Aussichten auf Beförderung nahm. Dies wußten sie sämmtlich, vom Thürsteher bis zu seinem eigenen Bureau-Chef hinauf. Der Hofrath kam am Tage nach jener unglückseligen Begegnung im Volksgarten in Stara's Abtheilung, sprach mit dem Vorstande und noch Einigen, war sehr geschäftig und freundlich mit Sämmtlichen und übersah nur ihn immer. Umsonst drängte sich Stara seinem Gönner mit seiner ganzen Beflissenheit in den Weg. Endlich: „Ah, Herr Stara? Sie wünschen wohl etwas?" Dieser Ton, diese Geberde, bei allem Anschein des Wohlwollens. . . . Stara fühlte, wie sich selbst seine Demuth bäumte. Das war die Vernichtung, und er las auf allen Gesichtern, daß man sein Urtheil verstanden hatte und es zu vollstrecken bereit war. „Gelämmert" raunte ihm sein Nebenmann hämisch ins Ohr, so daß es Herr v. Mallovan hören konnte, wenn er wollte. Der lächelte. Ja, gelämmert, das war Stara. Wozu sich das täglich gewissermaßen amtlich bescheinigen lassen, daß man gelämmert sei? Wozu ein Dienen ohne jede Hoffnung auf Steigen? Bei dem Gehalt? Er blieb aus.

Digitized by Google

Er hatte, wenn auch für einen andern Zweck, genug erübrigt, um den Sommer hindurch aushalten zu können. Die schlimmsten Triebe seiner Natur, die er so lange niedergezwungen, kamen wieder zum Durchbruch. Er trank; aber seine Selbstbeherrschung, ihm aufgenöthigt in strenger klösterlicher Zucht, verließ ihn darum doch nicht. Der Anwalt, bei dem er bald eine Stellung als Schreiber gefunden, war mit seinem Fleiße und seiner Gewandtheit hoch befriedigt. Seine alten Bekannten mied er in einer Scheu, die stärker war, als daß er sie hätte überwinden können. Was wollte er auch unter ihnen, deren keiner ihm zu nützen vermochte? Und manchmal überkam ihn eine Beklemmung, gleich der Eines, der im wilden Wald jeden Steg und jede Richtung verloren hat. Er weiß, daß ihm keinerlei Gefahr droht; weiß, daß er über ein Weilchen bestimmt zu einer gastlichen Siedelung kommen muß, und dennoch beschleunigt er seine Schritte über seine Kräfte, müdet sich ab, einzig um dem eintönigen schrecklichen Rauschen um sich, um dem furchtbaren und eindringlichen Gedanken der Einsamkeit zu entgehen. Manchmal wirft ihn die grundlose Bangigkeit selbst nieder. So, in zweckloser Hast, im dumpfen Hinstürzen in sich, vergingen ihm viele Tage, und das Grauen der kleinen Resi vor diesem seltsamen Menschen, den sie allein in allen diesen ewig schwankenden Stimmungen sah,

Digitized by Google

wuchs mehr und mehr, je geringer die Aussicht war, dieses unheimlichen Miethers ledig zu werden. Und oft sann sie darüber nach, was er wohl damit bezwecke, wenn er die Mutter unmerklich, doch unablässig gegen sie aufreize. Sollte sie sich vor der zu ihm flüchten? Das that sie nicht.

Die beiden Frauen schliefen im Winter in Einem Bette. Davor graute es dem Mädchen, und dies Bangen ließ es öfter aus dem Schlafe auffahren, als seinen Jahren und der Müdigkeit nach vieler Arbeit gemäß gewesen wäre. Denn die Mutter konnte sich nicht mehr erwärmen, hustete so viel im Schlummer, und es war unheimlich, wenn Resi aufwachte und das Nachtlämpchen warf sein Licht auf die spitzen und unfriedlichen Züge der Frau Beil, und die Kleine stieß an die kalten Glieder der Mutter. Dann war ihr oft zum Schreien Angst. Sie war, wenn sie erst einmal munter geworden, ordentlich froh, sowie der Morgen sich hob. Dann konnte sie an ihr Tagewerk gehen, warf zuvor noch einen scheuen Blick nach dem Gesicht, das sich immer schärfer zuspitzte, nach den müden Händen, die, krampfhaft in einander geschlungen, auf der Decke lagen, und die Schauer einer Zukunft, noch ungewisser und trauriger als selbst die vielen Jahre hinter ihr, rannen ihr durch das kleine und mit eitel Leiden erfüllte Herz.

Digitized by Google

Sie war glücklich, wenn sich die Alte dann erhob. Ein Tag mindestens war noch gewonnen. Einmal aber stand sie nicht mehr auf. Etwa zu Mitternacht hatte das Mädchen gefühlt, wie ein mächtiges Zucken die Glieder der Frau durchlief. Es widerholte sich in Pausen immer stärker. Dann ein schweres Stöhnen. Noch tausendmal schrecklicher, als sie's beim kleinen Wondra gehört. Ein Stammeln, das sich umsonst zu Worten zu formen versuchte und in einem Röcheln verächzte. Dann war eine Stille, unerhört. Das Nachtlichtchen war erloschen. wie vor einem Rauschen, das durch den Raum gezogen war. Sie sprang aus dem Bette, kauerte sich daran nieder. Die Küchenuhr tickte, sie zählte jeden Schlag und suchte so die Zeit zu messen. Licht zu machen wagte sie nicht. Sie fürchtete so den Anblick der Todten. Die Thür hörte sie gehen — Herr Stara kam heim. Da mußt' es wohl schon dem Morgen zu sein. Sie betete, die Mutter möchte noch einmal sich wenden oder hüsteln, that Gelübde, wie brav sie sein wolle, in immer steigender Angst, die sich nicht einmal in Schluchzen Luft zu machen wagte. Es wurde hell. Mit spitzen Fingern tippte sie nach der Andern hin. Sie war so unsäglich kalt. . . . Die Augen aber standen gebrochen und verglast offen. Da schrie das Kind auf — so gell, so entsetzlich, daß selbst Herr Stara aus

seinem rauschigen Morgenschlummer auffuhr und nachsehen kam.

Die Frau Beil war todt und wurde begraben. Sie hatte für diesen letzten Fall vorgesorgt. Das Buch des Leichenvereins fand sich und war in vollkommener Ordnung. Neben ihrer Tochter gab ihr Niemand das Geleite.

Im Haus ging Alles seinen Weg weiter. Niemand hatte Zeit oder Lust, sich um die Waise zu kümmern, die nun ganz allein in der Welt stand. Sie wußte Niemanden sich zugehörig, nicht, was sie mit sich beginnen sollte. . . .

Für eine kurze Weile, noch für einen Monat und etwas darüber, war der Zins beglichen. So lange hatte sie noch ein Obdach über sich. Was aber dann? Wenn sie schon die Möbel verkaufte und sich selber ein Zimmer miethete, um das Gewerbe der Mutter fortzusetzen — war das auch ein Leben? In Dienst gehen? Dafür hatte sie zu wenig gelernt. Auch war sie für harte Arbeit zu schwächlich und meinte immer, sie hätte das Leiden der Mutter geerbt. Als eine Verkäuferin ihr Brot suchen? Sie schrieb eine sehr schlechte Hand, und dann gehörte zur Erlangung einer solchen Stellung immerhin schon einige Fürsprache. Sie fürchtete sich vor der Zukunft! Und ihr graute so sehr vor drei Dingen: vor dem Frost und vor dem Hunger, die sie nur zu genau kannte, und vor ihrem

Digitized by Google

Miether, gegen deſſen Dreiſtigkeit, nun ſie allein ihm gegenüberſtand, ſie kaum eine Gegenwehr wußte. Er hatte ſo freche, begehrliche Augen gemacht, da er ſie, nothdürftig bekleidet, an der Leiche ihrer Mutter geſehen, ihr ſich erheben geholfen. Da, meinte ſie, hätte das nicht ſein dürfen, und ihr alter Widerwille gegen ihn ſtieg ins Maßloſe.

So haben denn wenige Kinder, die man im Leben mit Neigung überſchüttet, einer Mutter noch ſo tief und ſo ehrlich nachgetrauert, als dies arme Geſchöpf, das von der ſeinen niemals Liebe erfahren. Zu Hauſe zu ſchlafen wagte die kleine Reſi nicht mehr. Herr Stara hatte noch ungefähr ebenſo lange wie ſie ſelber Anſpruch auf die Wohnung. Sie hatte bei einer mitleidigen Nachbarin Unterſchlupf in der Küche gefunden. Und ſo harrte ſie, bis, ein dunkler Begriff, die Vormundſchaft ihretwillen Verfügung treffen würde, und grämte ſich.

Gerade in dieſen Tagen aber keimte in Herrn Stara ein Entſchluß, der ihm ſehr löblich und ſogar ein verdienſtliches Werk zu ſein ſchien. Denn er ſehnte ſich nach einer Häuslichkeit, ganz beſonders nach den vielen und ſchmerzlichen Aufregungen der letzten Zeit. Für eine Wirthſchaft nach den Begriffen ſeiner Umgebung reichte ſein Einkommen ſicherlich. Er brauchte nicht einmal mehr zu ſchreiben. Er fand ſchon wieder als

Digitized by Google

Clavierlehrer reichlich zu thun, und man munkelte, daß er das, was er in dieser Stellung nach alter, löblicher und wieder geübter Gewohnheit aus Dienstbotenmund erfuhr, unter Umständen auch anderweitig nutzbringend zu verwenden wisse. Man hatte ihn öfter am Schottenring in der Nähe der Polizei-Direction gesehen, als in diesen Kreisen für unverdächtig oder anständig gilt. Er freilich fand nichts dabei, wenn er auf diesem Wege wieder in die Lage kommen sollte, dem Staate seine Dienste zu widmen. Warum seine Fähigkeiten in Vergessenheit gerathen lassen? Denn die sichere Versorgung war und blieb sein letztes Ziel.

Nur ein Hinderniß stand im Wege, wenn er sich sein Heimwesen gründen wollte: Die Kosten der Einrichtung. Sonst hätte er bald Jemanden gewußt, der es mit ihm getheilt. Aber sein Ordnungsbedürfniß empörte sich gegen eine lüderliche Zigeunerwirthschaft, die dieser oder jener seiner Bekannten auf irgend einer nothdürftig möblirten Stube mit seiner Geliebten führte, wie er selber sie einmal in seinen Wiener Anfängen durchgemacht. Er hatte immer danach gestrebt, in die Reihen der seßhaften, der gesitteten und geachteten Staatsbürger einzurücken. Nun, wo die Wunde zu vernarben anhub, welche Olga v. Mallovan ihm geschlagen, begann er neue und verwandte Luftschlösser, nur im ver-

Digitized by Google

jüngsten Maßstabe, zu bauen. Man mußte bescheiden, kleiner beginnen, um dann etwa in diesem Reiche der Ueberraschungen desto höher zu steigen. Wer aber solche Absichten trug, der mußte sich still und friedsam verhalten. Er kannte sich genau genug, um zu wissen, daß er für sich allein das niemals zusammenbrächte. Und so im Hinblick auf seine ganze Zukunft kränkte er sich, daß er sein Erspartes so leichtsinnig und in einem Taumel verthan.

Aber, da gab es ja eine Remedur, wie die Juristen sagen. Da war nämlich die kleine Resi. Sie mochte ihn nicht. Das war aber sicherlich nur gegenwärtig so, war vielleicht gar nur ein Wehren gegen sich selber. Das gab sich unbedingt mit dem Augenblicke, in welchem sie wirklich sein war. Er kannte das. Was konnte sie in ihrer Lage sich Besseres wünschen, als versorgt zu sein? Lebte sie mit ihm, so war sie's; mindestens für eine Zeit, nach der sich leicht etwas Anderes finden mochte. Als ihm der Gedanke zuerst kam, da ward ihm auch der Grund völlig klar, der ihn so zwingend in dieser Wohnung festgehalten. Eigentlich hatte er immer dieses Mädchen geliebt, und zwar ganz und ausschließend. Und nun fügte sich Alles zum Besten. Er konnte sie vor dem Schlimmsten beschützen, indem er die Heimlose, vollkommen Verwaiste an sich nahm. Und zum Lohn für seine Gutthat gewann er

Digitized by Google

eine ganz allerliebste Gefährtin, mit der bei ihrer Anspruchslosigkeit gewißlich gut zu hausen sein mußte. Gewisser Sorgen um den Beginn, die ihn bedrückten, ward er so ganz einfach ledig. Es gab gar nichts Besseres auf der Welt. Eine innige Rührung gegen die Vorsehung, die mit lindem Finger Alles so gelenkt, wie es einzig ersprießlich war, regte sich in ihm. Es gab Heimsuchungen auf der Welt; das ging nun einmal nicht anders. Aber der Herr vergalt sie zu seiner Zeit den Gerechten reichlich und ganz nach ihren innigsten Wünschen. Nur um die passende Gelegenheit ging es noch; denn er hatte im Grunde seiner Seele etwas wie eine Scheu vor dem Mädchen, die ihn immer gelähmt, wenn er mit ihr allein war. Sie schien ihm so gar unberührt. Und dennoch, kaum eigentlich dieser Gedanke in ihm erwacht war, schrie sein immer ungebändigtes Begehren laut nach ihr.

Er war diesen Abend im halben März zeitiger als sonst, noch lange vor der Sperre heimgekommen. Ganz nüchtern war er niemals nach Dunkelwerden. Wenn er seine mannigfaltigen Geschäfte hinter sich hatte, so fühlte er immer das Bedürfniß nach einer ausgiebigen Stärkung. Es war kühl, gegen die Jahreszeit. Die kleine Resi, die sich seiner Heimkunft noch nicht versehen konnte, war eben damit beschäftigt, in seiner Stube Feuer anzumachen. Er sah ihr dabei zu;

Digitized by Google

und wie sich der schlanke, jugendliche Leib bog, daß sich das Röckchen hob und der sehr zierliche Fuß darunter zum Vorschein kam, erwachte sein Sehnen nach ihr. Ganz gewaltsam. Wie heimlich hielt sie nur Alles! Wie säuberlich war sie selber! Da stand die Lampe, da seine gestopfte Pfeife; in der Theemaschine war schon Wasser gerichtet, Streichhölzchen und der Spiritus dabei — nein, er konnt' es gar nie und nirgends besser finden, als er es schon bei der Hand hatte, und sie hätte sich unmöglich so um die Bedürfnisse und Gewohnheiten Eines kümmern mögen, wenn er ihr wirklich und von Grund aus gleichgültig war. Gewiß, nur mädchenhafte Scheu hielt sie von ihm ferne. Die ihr nehmen, und Alles war, wie es sollte.

Sie verzog ein Weilchen im Zimmer, wo es sich zu wärmen begann, weil es bei ihr in der Küche so frostig war und weil sie sich immer in der Arbeit so sputete, daß ihr danach der Athem flog. Sie stand ihm abgewendet, und dennoch fühlte sie sein Auge so auf sich ruhen, als sähe es durch ihr dünnes Gewand durch, daß sie daran richtete und rückte, als empfände sie eine Blöße oder als hätte eine schamlose Hand daran herumgenestelt. Endlich ging sie. Er gab ihr noch Aufträge und blieb allein Im Ofen summte und flackerte es. Die Lampe goß einen hübschen, röthlichen Schein durch die Stube. Der Spiritus

Digitized by Google

ziſchelte und brannte mit blauem und geiſterndem Licht. Er war recht andächtig und dankbar gegen Gott geſtimmt, der ſo viel klüger war, als ſelbſt er, der ſicherlich geſcheite Karel Stara, und Alles ſo zum Beſten geführt. Die Mallovan? „Weiß man denn bei ſo einer, was man kriegt? Dein Unglück wär' es geweſen, Karlitſchku, dein Unglück!" Es ward ihm im nachhinein recht ſchwül dabei. So eine Frau: Die war nicht für ihn. Immer die Hand küſſen und buckerln vor ſeiner Frau und es am Ende haben dafür wie der Hofrath? Und ſo gebildet und ſo großartig und ſo gewöhnt war ſie, daß Alles zu wenig ſein mußte. Und mit dem Geld? Ja, wer weiß denn, ob deſſen ſo gar viel war? Man hörte gerade aus dieſen Kreiſen allerhand und ſelten Erfreuliches. Dagegen die Reſi — ja, das brauchte er eben.

Sie kam wieder. Hübſch auf einem Teller geſchichtet brachte ſie das reichliche Abendbrot. „Wollen Sie nicht mithalten, Fräulein Reſi?" Sie ſchüttelte verneinend den Kopf, ſtand mit einem hübſchen Trotz an der Thür, wie um augenblicklich den Sprung ins Sichere gewinnen zu können. Immer mehr gefiel ſie ihm. Nein, das war Keine, die ſich ſo leicht einem Manne an den Hals warf. Nein — ſo war ſie nicht. Sie hielt jetzt auf ſich; ſie würde es nachher ſicherlich nicht anders machen. Und man würde

— ja gewiß würde man. . . . Denn er ſah wohl in ihrem Auge jenen Blick hungriger, nicht nur begehrlicher Kinder, und wie wohl ihr die behagliche Wärme that. . . .

Sein kleiner Rauſch machte ſich in dieſer wohligen Luft ſtärker fühlbar. Er wurde unternehmend. Mit einem flinken Satz war er an ihrer Seite. Sie that einen kleinen, ehrlichen Schrei. „Sie müſſen ſich nicht fürchten, Fräulein Reſi! Ich thu' Ihnen nichts, Fräulein Reſi. Warum wollen Sie nicht mein Gaſt ſein? Wo ich ſo lange ſchon wohne bei Ihnen? Warum wollen's nicht mithalten mit mir?“ Und er zog ſie halb zu einem Stuhl. In ungewiſſer Furcht ließ ſie ſich ziehen. Er ſchenkte ihr ein Glas Thee ein. Das leuchtete ſo, und der Rum, den er in ſeine Taſſe faſt halb und halb goß, duftete ſo gut! Sie rührte gedankenlos und beklommen vor dieſen verlangenden Augen, vor dieſer verſchleierten und bebenden Stimme in ihrem Glaſe und trank erſt ein Schlückchen und dann einen Schluck. Dann koſtete ſie ein Bischen vom Schinken. Dann aß ſie. Aber nicht etwa gierig, ſondern wirklich hübſch. „Ganz wie eine Dame,“ ſagte Herr Stara abſichtlich laut, und ſie fuhr ſich dabei nach ihrer Gewohnheit über das wellige Haar mit der flachen Hand, und in ihrem Geſichtchen war ein ſehr feines Roth. Allerliebſt war ſie, wahrhaftig und beim großen Gott.

Digitized by Google

Und man sah, wie's ihr recht behäglich wurde, und in Herrn Stara war eine ganz herzliche Freude gegen sein Los, daß er es ihr so gut bereiten konnte. So gut hatte sie's im Leben noch nicht gehabt. Er hatte sein Glas Grog ausgetrunken, mischte sich hastig wieder eins und trank es in Eile. Ihr war recht innerlich warm und wunschlos. Da sitzen hätte sie bleiben mögen und nichts weiter; lang, recht lang. Mindestens ein Jahr, meinte sie. Die Hände hielt sie im Schoß gefaltet, sah in stiller Versunkenheit vor sich hin, hatte des Mannes gänzlich vergessen, der ihr so nahe war. Da hörte sie seine heisere, klagende Stimme: „Möchten Sie's immer so haben, Fräulein Resi?"

Sie nickte so recht gedankenvoll. Denn sie gedachte der schlimmen Nächte bei der Nachbarin, mit dem vielen Kindergeschrei, wie sie, um sich dankbar zu erweisen, das Kleinste herumtrug und, müde zum Umsinken, mit schläfrigem Ton ein schläferndes Lied sang, während ihr der garstige, ungewohnte Geruch der vielen Menschen und der Kinderwäsche die Brust beklemmte. „Möchten Sie's immer so haben, Reserl?" Er hatte seine Pfeife weggestellt, damit sie nicht etwa zerbreche, und saß unmittelbar neben ihr.

Noch einmal nickte sie. „Gewiß! Könnt' es nur sein?"

„Wär's nicht schön, Thereskо? Immer so

wie heute, eher noch beſſer?“ Er hauchte ihr das förmlich ins Haar; ſie fühlte ſeinen ſchwülen Athem die Wangen entlang rinnen, ihr den Nacken niederſteigen und hob die ſtillen, braunen Kinderaugen, um ſie gleich wieder verſchüchtert und ſchämig zu ſenken. Das war Gluth, was ihr aus ſeinen Augen entgegenſchlug, aus ſeinem Munde entgegendampfte. Sie fühlte ſie verlangend zu ſich herüberlangen und war mindeſtens verwirrt davor.

„Immer wie heut'! Eher beſſer,“ wisperte er noch einmal, als wäre in dieſen Worten eine Zauberformel verſchloſſen. Sie ſchwieg. Mit geſenkten Wimpern und duldend und dabei zugleich in ſich ein Bangen vor dem, was noch kommen ſollte, und vor dem Manne, das unbezwinglich war. Denn umſonſt und ohne Gegenleiſtung kam zu einem armen Mädel kein ſo Glück. Das wußte ſie ſchon. Was aber mochte man von ihr begehren? Ein Schlimmes — ſie mißtraute Stara. Sie fühlte ſich umfaßt und willenlos, und dem Zuge folgend, lag ihr Kopf mit den ganz geſchloſſenen Augen für ein Augenblickchen lang an ſeiner Bruſt. Er preßte ſie heftig an ſich. „Na alſo!“ jauchzte er auf und küßte ſie ſtark auf den Mund.

Sie ſchrak auf. Mit verſtörten Augen ſah ſie ihn an. Er war ſo häßlich. Sein Geſicht war verzerrt von der Erregung, und der rothe

Digitized by Google

Bart ſtand ſo ſtrack und zauſig davon ab. Und der Geruch der vielen geiſtigen Getränke, die er ſchon zu ſich genommen, qualmte ihr aus ſeinem Munde entgegen. Ihr ekelte vor ihm und ſeinem Kuſſe. Mechaniſch, willenlos wiſchte ſie mit dem Handrücken über ihre Lippen: „Laſſen's mich," ſtöhnte ſie.

„So nimmermehr!" Er jubelte förmlich und wollte ſie zur Höhe heben.

Mit ihrer ganzen ſchwachen Kraft ſperrte ſie ſich: „Laſſen's mich, oder ich ſchrei!"

„Schrei nur!" Er lachte breit und ſchrill und hob an ihr, die ſich zornig und widerſpenſtig an den Tiſch klammerte. „Schrei nur, — wer kann's da hören?"

„Laſſen S' mich, ich bitt' Ihnen ſchön! Laſſen S' mich!"

Er riß an ihrer Schulter. „Ein Narr, daß ich wär'." Und wieder, wie beſchwörend: „Denk' nur Theresko — immer ſo wie heut' — eher beſſer!"

„Laſſen S' mich," ſie fühlte die Kräfte ſchwinden. „Um Jeſu Barmherzigkeit und Wunden! Ich mag Sie net. Sie zu allerletzt! . . ."

„Wirſt nachher ſchon mögen. Red't eine Jede vorher ſo . . . Denk' nur, Reſi . . ."

Er ſtammelte, gurgelte. Ganz außer Athem war er. Vom Seſſel hatte er ſie gehoben. Mit irren Augen ſah ſie ſich um. Da konnte keine

Digitized by Google

Hilfe kommen. Und sie mochte den Mann nicht. Nicht ihn, noch was er ihr bieten konnte. Und plötzlich, in seinen Armen, bückte sie sich mit ihrer ganzen Geschmeidigkeit. Er stieß einen bösen Fluch aus: „Du Luder!“ und ließ sie überrascht fahren. Sie aber, noch athemlos, lachte ihn mit denselben blanken Zähnen an, mit denen sie ihn eben bis aufs Blut gebissen, kicherte, und behende wie ein Wieselchen, mit dem richtigen Uebermuth eines Kindes, dem ein listiger Streit gut ausgegangen, wischte sie aus der Stube. Er wollte ihr nach; da hörte er schon die Gangthür ins Schloß fallen. „Verflucht!“ schalt er und stampfte mit dem Fuße. Dann, übermeistert von der Anstrengung, die kaum hinter ihm lag, von dem schweren Getränke, das nun erst an ihm seine ganze Macht zu üben begann, torkelte er zu seinem Ruhebett und warf sich schwer und blöde stierend darauf. „Die kommt schon wieder. Gekostet hat sie einmal, wie sie's haben könnt' mit mir. Die kommt mir nicht aus. Wüßt' nicht, oder wie sollte das?“ dachte er für sich, während er so dalag.

Nach einer Weile erhob er sich mühsam und klopfte bei den Leuten an, bei denen die kleine Resi zu nächtigen gewohnt war. Er wartete; dann wendete er sich brummend über den Starrsinn und die Dummheit des Mädchens und ging schlafen.

Digitized by Google

An die gleiche Thür hatte eine kleine halbe Stunde früher die kleine Resi geschlagen. Da Niemand aufthat, so kehrte sie sich betrübt. Heimkommen mußte die Nachbarin doch. Es war ohnehin ein Ereigniß, daß sie noch nicht zu Hause war. Aber wo sollte man sie abwarten? Sie dachte an die Hausmeisterin: die aber hätte sie ausgefragt, und es widerstrebte dem Mädchen, von dem zu sprechen, was ihm begegnet und angethan worden war. Das gab sicherlich Lärm und Verwundern, Geschrei und Geklatsch durch das ganze Haus. Derlei hatte sie niemals mögen.

So trat sie auf die Straße. Es war recht kalt, und das Kind, das eben nur nothdürftig bekleidet war, begann zu frieren. Um sich zu erwärmen, ging sie immer schneller, immer weiter. Auf eine große und belebte Straße kam sie, durch welche die Pferdebahn fuhr. Zahlreiche Wirthshäuser und Kaffeehäuser, fast eines neben dem andern, waren auf ihr, und die Resi sah durch die Spiegelscheiben die Leute, die mit dem Ausdrucke Zufriedener und Gesättigter darin saßen und sich's so recht wohl sein ließen. Eigentliche Spaziergänger gab es nicht mehr. Nur geschminkte Dirnen raschelten noch ihrem ruhelosen Erwerbe nach, und Eine grüßte das hübsche und frische Mädchen mit einem eigenen, vertraulichen Zwinkern ihres frechen und ver-

Digitized by Google

ſchlagenen Auges. Da überfiel die kleine Reſi ein Ekel und ein Schauer, als hätte ſie das mögliche Bild ihrer eigenen Zukunft erblickt . . .

Ein junger, wohlgekleideter Mann folgte ihr durch eine ziemliche Strecke, immer auf dem Sprunge, ſie anzuſprechen. Sie war ſo verängſtigt, daß ſie in eine ſtille Seitengaſſe einbog und dann nach Kräften zu laufen begann, nur damit er ihre Spur verliere. Ueber einen großen, öden, traurigen und ſchweigenden Platz mit jämmerlichen Bäumchen, mit Häuſern, die noch nicht recht zuſammenſchloſſen und Gaſſen täuſchend vermuthen ließen, wo nur eingeplankte Bauplätze waren, iſt ſie ſo gekommen. Endlich breitete ſich eine weite, weiße Fläche vor ihr. Sie war ganz blank beſchneit. Hügelchen und Bühle, weiß und ſchimmernd, erhoben ſich über das blache Feld. Das war die Schmelz, ſie wußte das. Und wenn ſie da hinüberging, ſo kam ſie nach Rudolphsheim, und dort wohnte der alte Wondra. Sie wußte ſeine Wohnung, und ein ganz freudiges Aufathmen war in ihr. Nun war ſie geborgen! Für einige Tage wenigſtens nahm er ſie auf, und der kluge Alte wußte dann ſicherlich weiteren Rath. Daß er ihr nur ſo gar nicht früher eingefallen war! Das machte die dumpfe Verlorenheit, in der ſie ſeit dem Tode der Mutter gelebt, gelähmt und angefröſtelt durch die Ahnung eines immer näheren und ganz

Digitized by Google

unentrinnlichen Unheiles. Das hatte sich offenbart und lag nun hoffentlich schon hinter ihr.

Ein starker Wind hatte sich aufgemacht. In gleichen, steten kräftigen Stößen zog er über die Haide und fauchte ihr entgegen. Der wollte sie wohl hindern, dachte sie, und sie lächelte ganz glückselig dazu. Mit dem unwirschen Gesellen würde sie schon fertig und sicher leichter und mit minderer Anstrengung, als nöthig gewesen, von Stara loszukommen. Nur frisch hinein! Der Schnee stieg in Säulen, und es begann wieder zu schneien, trocken, stäubend und unablässig. Sie schritt rüstig vorwärts, das Kittelchen hoch. Erst lief sie beinahe. Danach, als sie in der Brust ein Stechen spürte, mäßigte sie ihre Eile. Sie zählte die Schritte. So gar weit war es am Ende doch nicht.

Nur daß man in der großen Dunkelheit die Fußpfade nicht recht ausnehmen konnte, welche durch den Schnee getreten waren. Da gerieth man in eine Senkung und ward müde und durchkältet bis ins Innerste. Auch war der Anblick so trostlos. Spärliche Bäume standen schwarz zum lichten Himmel und ächzten mächtig, wenn ihnen der Sturm in's kahle Gezweige fuhr. Das sah manchmal komisch aus. Wie Lehrjungen, wenn sie der Meister beutelt, so thun sie, dachte die kleine Resi. Etwas später fuhr sie zusammen; so ein plötzliches Stöhnen schrie auf durch die

Digitized by Google

Nacht. Dies alles aber, diese Schrecknisse matteten sie ab und sie fühlte ihre Kräfte schwinden. Nur dort, wo sie eben stand, war's so ganz finster. Wohin sie immer sah, vor ihr, nach rückwärts, zur Rechten wie zur Linken war Licht. Ueberall standen Häuser mit Menschen darinnen. Und nicht eines Menschen Kind in dieser ganzen, großen Stadt war so ohne seine Schuld also ganz verlassen, wie sie. Sie mußte bitterlich weinen, als ihr dieser Gedanke kam und sie bedrängte. Und um sich auszuschluchzen, setzte sie sich auf eine Bodenwelle, da der Sturm den Boden blank gefegt hatte. Vor ihr, über hellen Böschungen zog sich eine dunkle, ebenmäßige Linie durch den Schnee. Etwas mit glühenden Augen, gewaltig rasselnd, mächtig schnaubend zog darauf an ihr vorüber. Das war ein Zug der Westbahn. Eine Schulerinnerung kam ihr, und sie leierte die Hauptstationen her, wie sie sie gelernt hatte. Endlich — Paris! Es war ihr, als hätte sie die ganze Fahrt mitgemacht, und etwas wie ein unerhörter Glanz empfinge sie an ihrem Ziele. „Paris!" flüsterte sie. „Paris!" Und ihr tanzten Lichter vor den Augen.

Ueberhaupt und das war doch merkwürdig — als sie sich nun erheben wollte, rückten die Lichter von allen Enden auf sie zu, und die vor ihr, welche ihr das Ende ihrer Wanderungen andeuteten, tanzten auch so einen tollen Reigen. . . .

Digitized by Google

Es ließ ſich ſo gar nicht aufſtehen. Manchmal fiel ihr eine verirrte Flocke in den Hals und zerfloß dort. Das war ein froſtiges und dennoch nicht unbehagliches Gefühl. Es mußte ſich am Ende hier auch ganz bequem ſchlafen laſſen. Gehen hätte ſie doch nicht mehr können; denn mit Einemmale hörte ſie um ſich, in ſich ſo gellende, meſſerſcharfe Töne, wie ſie noch nie Ähnliches vernommen. Sie vereinigten ſich, ſchwollen, ſanken — eine unerhörte Muſik! Was war das nur? Wer rief ihr ſo? Sie ſtreckte ſich aus. Es bedünkte ſie, als ſteige ſie in ein ganz friſch überzogenes Bett, wo man auch nicht recht weiß, ob es kühl oder feucht iſt. Nun mußte man ſchon ſo vorlieb nehmen. Sie ſuchte ſich das Fleckchen, wo ſie einſchlafen konnte, richtete ſich die Kleider zurecht und lag mit weit geöffneten Augen da, zum ſchwarzen Himmel emporſtarrend, über den es immer wieder lief wie ein ſehr heller Rauch, und der ihr näher rückte, als wollte er das Kind zudecken. Und wie eine Helle ſtrömte es daraus. . . .

Der Sturm zog ſeine Bahnen weiter. Der Schnee fiel. Sie merkte nichts mehr davon. Sie ſchaute nur und lauſchte. Noch einmal wendete ſie ſich und lispelte gewohnterweiſe ihr Vaterunſer. Dann entſchlief ſie . . .

Digitized by Google

Fünftes Capitel.

Herr Karl Stara hatte die Nacht recht friedlich und sonder Arg durchgeschlummert. Ziemlich spät und wie meist mit etwas Kopfschmerzen erwachte er. Seine Kleider lagen unberührt und also auch ungeputzt, wo er sie zu Abend von sich gethan. Das ärgerte ihn, weil er nun durchaus keine Schlamperei leiden konnte, etwas auf sich hielt und sich dadurch genöthigt sah, an einem Wochentage seinen besseren Anzug anzulegen. Er machte sich fertig, und in einigermaßen verdrießlicher Stimmung über solche Ungehörigkeiten ging er seinen verschiedenen Geschäften nach. Zu Abend wollte er der Resi, dem dummen Fratzen, die sich offenbar nicht mehr zu ihm hineingetraut, seine Meinung, und daß es so nicht weiter ginge, schon tüchtig sagen.

Er hatte Abhaltungen, fand gute Gesellschaft, sang und kam also wieder einmal recht spät heim. Die Hausmeisterin fragte ihn beim Sperren etwas. Er überhörte es und wäre auch kaum in der Verfassung gewesen, ihr darauf eine richtige

Digitized by Google

und vernünftige Antwort zu geben. Er warf ſich in ſein Bett mit einem ſo ſchweren Rauſch, daß ihm gar nicht auffiel, wie unbereitet es war, wie ſo ganz in der gleichen Verfaſſung, in welcher er zu morgen es verlaſſen hatte.

Er ſchreckte aus ſeinem dumpfen und bleiernen Schlaf auf, zeitiger als ſonſt. Ein übler Geruch lag auf ſeiner Bruſt und drückte wie körperhaft darauf. Es ſchwälte der Tabaksdampf vergangener Tage kalt und brenzelnd durch das Zimmer. Häßlich ſchlug der Geruch von Rum durch. Es war ſehr froſtig und muffig; man hatte offenbar weder gelüftet, wie es ſein ſollte, noch geſtern zu Nacht gehörig eingeheizt. Alles ſah wüſt, überſtäubt und verkommen aus. Ihn ekelte und ihn grauſte es. Es war ſo todtenſtill: Die Pendeluhr, ein theures Prunkſtück ſeiner Stube, ſtand, und wie todt hing der Pendel nieder. Sonſt — er ſah nach der eigenen Uhr — war um dieſe Zeit die Stube immer ſchon mindeſtens halbwegs in Ordnung. Ueber jenem Stuhle, reinlich und ſorgfältig gelegt, hing ſonſt ſein Gewand. Warum heute nicht? Das war unerhört und nicht länger mehr zu dulden; das brauchte er ſich für ſein gutes Geld von einem zimperlichen Ding nicht bieten zu laſſen. „Reſi!“ rief er zornig und dennoch mit geheimer Angſt. Er horchte voll Erwartung. Keine Antwort. Die behenden Füßchen trippelten nicht zu ſeiner

Digitized by Google

Thür, die flinken Fingerchen pochten nicht wie sonst daran, kein helles Stimmchen fragte durch den Spalt: „Was wünschen Sie, Herr Doctor?“

Er fuhr auf und machte sich in der größten Hast fertig. Wie die Kleider eben waren, so warf er sie um sich. Er selber sah übernächtig, verstört und sehr aufgeregt aus, als er sich bei der Nachbarin erkundigte, ob sie nichts über den Verbleib der Kleinen wisse. Die Frau kam eben vom Einkauf zurück und sah ihn, als er sie stellte, wie ihm vorkam, recht argwöhnisch an. Oder war es spöttisch gewesen? Aber sie betheuerte, seit zwei Tagen die Kleine mit keinem Auge gesehen zu haben, und that sehr bestürzt. Verbarg man sie ihm? Zettelte sich da etwas gegen ihn an? Es schien ihm wichtig, und er konnte, obwohl er sich zersann, nicht recht ins Klare darüber kommen.

Er wußte nicht, wie er diesen Tag hingebracht. Aber in seinen Stunden litt es ihn nicht — er war nicht so feierlich und ernsthaft und salbungsvoll wie immer, und von der Kneipe jagte es ihn nach Hause, eben als es erst recht fidel zu werden begann. Eine geheime, doch sehr zweifelnde Hoffnung glitt blaß und geisterhaft vor ihm die sehr ausgetretenen Stufen zu seiner Wohnung hinan. Als er den Schlüssel in die Thür steckte, da wäre er am liebsten umgekehrt. Wohin aber alsdann?

Digitized by Google

Er trat ein. Ein Blick genügte: die Wohnung war wiederum durch die ganze Zeit seiner Abwesenheit von keines Menschen Fuß betreten worden. Um Gotteswillen? Was war da geschehen? Er kämpfte mit sich, um nicht zu brüllen vor jäher Angst. Was war nur geschehen? Er zog sich nicht aus. Die Fenster riß er auf, weil er ersticken zu müssen glaubte in dieser unerträglichen Luft, setzte sich auf sein Sofa und starrte in die Kerze, wie sie langsam niederbrannte. Er betete, sie möchte doch die Nacht aushalten. Dann sollte ihm das ein Wahrzeichen dafür sein, daß Resi wohlbehalten und gut aufgehoben war. Aber — bei wem denn? Es fiel ihm nicht ein, zu wem sie sich begeben haben könne, und Alles in ihm sperrte sich gegen jedes Nachdenken. Er that die unsinnigsten Gelübde. In ein Kloster der härtesten Observanz gehen, sein ganzes übriges Leben wollte er der strengsten Pönitenz weihen, wenn ihr nur nichts geschehen war. Aber eine Märzennacht währt lang. Die Kerze erlosch. Nun machte er sich die bittersten Vorwürfe, daß er nicht viel später heimgekommen sei, als wäre wirklich das Schicksal der kleinen Resi mit dem des Lichtstümpfchens verknüpft gewesen. Er brach in ein kindisches Greinen aus in der Dunkelheit, fürchtete sich unsäglich vor dem zähneklappernden Frost, der an ihn heranschlich,

Digitized by Google

und schlug sich in verzagter Wuth selber mit Fäusten.

Am nächsten Morgen wollte er die Vermißte anzeigen und dann selber auf die Suche gehen. „Die Polizei!“ schalt er vor sich hin. Denn wie anders, wie ohne ihre Schuld, hätte sonst ein Mensch verloren gehen können in einer wohlpolicirten Stadt, wo man an- und abgemeldet werden mußte? Aber, es konnte leicht ekelhaft auf dem Comissariate werden. Ekelhaft und unangenehm für ihn; denn sie waren so schrecklich neugierig. Auch gut — begann gleich seine Buße, die er nun auf sich nehmen mußte, so gut er's im Grunde dem Kinde gemeint. Wie ein Dieb, damit er ja niemandem Neugierigen begegne, huschte er aus dem Hause. Er trat in das nächstbeste Kaffeehaus und ließ sich eine Zeitung geben. Auf einmal, während er noch bei seinem Frühstück war, ward er todtenblaß, ließ die Zeitung sinken und sah hinter sich, mißtrauisch wie ein Verfolgter. Faßte ihn da nicht wer an der Schulter? Immer wieder las er die gleichen, wenigen Zeilen.

Auf der Schmelz erfroren.

Auf der Schmelz, unweit vom Bahndamme der Westbahn, wurde gestern die Leiche eines etwa sechzehnjährigen Mädchens, nur dürftig bekleidet, gefunden, welches sich während des großen

Digitized by Google

Schneefalles vom 16. März da verirrt zu haben scheint. Die Leiche, zu deren Agnoscirung sich vorläufig gar keine Anhaltspunkte ergaben, wurde in die Todtenkammer des allgemeinen Krankenhauses überführt. Es liegen aber auch keinerlei Anzeichen vor, welche die Annahme einer Gewaltthat rechtfertigen würden.

Sein Suchen war somit überflüssig. Er wußte nun, wo er sie finden konnte. Aber, sollte er überhaupt erst hin? Wozu denn? Es war nothwendig. Einer mußte sie doch wohl agnosciren. Und dennoch war eine große Reue und eine Furcht in ihm vor dem Augenblicke, in welchem er an der Leiche stehen würde. Das war sein Wille nicht gewesen und er machte dem Verhängniß die schwersten Vorwürfe, das ihm eine solche Schuld aufgeladen. Sich selber aber schalt er eigentlich nur wegen eines einzigen, seines letzten, klaren Gedankens am Unglücksabend — denn ihm fiel nachträglich ein, daß er sich noch vor dem Einschlafen mit der Angst der Resi vor ihm belustigt und wie hübsch das sein müsse, verlor sich die erst völlig in der Vertraulichkeit. Und solche Erwägungen begleiteten ihn auf dem kurzen, doch traurigen Weg in die Todtenkammer.

Das ist ein dämmeriger, capellenhafter Raum, der niemals ganz leer steht, im stillsten, versteckteſten Hofe des allgemeinen Krankenhauses.

Digitized by Google

Denn die Todten und die Siechen sollen einander nicht begegnen — durch ein Thor schreiten sie ein, durch ein anderes werden sie von hinnen getragen. Es ist schmäler, als das erste — die Todten beanspruchen mindern Raum und sind so gar geduldig. Sie war schon aufgebahrt. Neben ihr lag ein Selbstmörder, den man Tags zuvor mit durchschossener Schläfe im Stadtpark gefunden hatte. Ganz unverändert für den ersten Blick war sie. Sie war ganz rührend in ihrem armen Kleidchen und sah aus, als schlummere sie. Nur die Wangen waren etwas stärker und starrer geröthet als im Leben, und die Fingerspitzen schimmerten bläulich. Man hatte ihr die Hände verschränkt und ein Kreuzchen zwischen sie gesteckt. Auf ihrer Brust lag ein Veilchenstrauß, wie man ihn um wenige Kreuzer kauft. Herr Stara trat zur Todten und sah dies Alles.

Er faltete die Hände. Den Hut an sich gepreßt, begann er ein Vaterunser zu beten für die arme Seele, die ohne Beichte und Lediggsprechung gen Himmel gefahren. Und dennoch schien ihm sein Thun eine ungeheuerliche und verruchte Comödie. Denn sie war sündenlos und rein, war doch sogar, gleich mancher Seligen, um die Bewahrung ihrer Reinheit gestorben und mochte nun schon Anderen fürbitten — er wußt' es besser, als sonst Einer. Wie zu einer

Digitized by Google

Bestätigung seiner eigenen Gedanken vernahm er leise, doch erregt gesprochen: „Für sie brauchst nicht zu beten, Stara. Wir von der Anatomie wissen, daß das nicht nöthig ist . . .“

Er erschrak so heftig, daß ihm der Hut entfiel und auf den Boden kollerte. Das klang dumpf und nachhallend auf den Fliesen im gewölbten Gelaß. Er bückte sich, hob ihn auf und säuberte thunlichst umständlich daran. So gewann er einige Fassung: „Du bist hier, Siebenschein?“

„Ja, ich bin hier. Das siehst. Und ich will mit ihr hinausfahren. Gleich wird man um sie kommen. Sie geht nicht mit den Aermsten, die der St. Joseph v. Arimathia-Verein hinausführt.“

„Du zahlst das Begräbniß? Na ja, weil du immer nobel gewesen bist. Das ist aber einmal schön von dir.“

Siebenschein sah ihn böse und drohend an: „Eine Eselei ist's. Eine hirnweiche Sentimentalität. Eine zwecklose Verschwendung. Aber du hast was am Gewissen, Stara! Sonst machst du mir keine Schmeicheleien, sag' ich dir!“

Herr Stara entsetzte sich heftig: „Nein! Man möchte doch! Ich mußte doch herkommen, nachdem sie mir gefehlt hat.“

„So? Gefehlt hat sie dir? Und was willst denn eigentlich da?“

Digitized by Google

„Was ich da will?“ Herr Stara verwunderte ſich. „Agnosciren möcht' ich ſie.“

„Dann hätteſt du den Weg ſparen können. Agnoscirt habe ich ſie ſchon.“

„Und dann — ich hab' doch ſo lange bei ihnen gewohnt. Ich weiß nicht einmal, wie viele Jahre. Noch ſeit ſie ein Mädel war, kenne ich ſie. Und dann und darum möchte ich ihr doch die letzte Ehre geben und ſie doch hinausbegleiten.“

„So, hinausbegleiten möchteſt du ſie? Ich hab' nur Einen Wagen beſtellt. Trauſt du dich, mit mir in einem Wagen zu ſitzen?“ Und er trat jählings und wie in aufflackernder Wuth an den Andern heran.

Herr Stara bezwang ſich und ſein Erſchrecken: „Ja, warum denn nicht?“

„Ich hab' nur gemeint,“ lenkte Siebenſchein ein. „Ich bin wunderlich. Seit ich das Kind in der Anatomie gefunden hab' — kannſt dir meine Ueberraſchung denken! — bin ich ſehr wunderlich. Sie war noch ganz Kind. Denn — aber wozu ſoll man viel reden?“

„Du haſt ſie lieb gehabt.“

„Ja,“ entgegnete der Mediciner trocken. Und in plötzlich ausbrechendem Gefühle: „Und ich hab's nicht einmal gewußt. Erſt wie man ſie getragen gebracht hat, erſt da hab' ich's gewußt: So wird dir dein Leben lang etwas fehlen,

Digitized by Google

etwas, was du niemals gehabt haſt. Was du immer bei dir gewußt haſt: du wirſt es niemals haben, und du hätteſt es haben können, und wärſt glücklich geworden damit. Aber wozu iſt Alles auf der Welt? Der Verſtand? Ich weiß, er nützt nicht viel. Er frißt an Einem und lehrt zweifeln und zernagt. Das Wiſſen? Wer kommt weiter damit? Wem genügt's? Die Schönheit? Da ſchau her: ich hab' nichts Schöneres gekannt, und ſieh' dir ſie nur an, wie ſie jetzt daliegt." Seine Stimme brach.

„Das Glück haſt du vergeſſen," wendete Herr Stara ſchüchtern ein.

„Vergeſſen? Du Pferd — giebt's denn ſo was?"

Sie ſchwiegen Beide. Siebenſchein beugte ſich über die Todte. Und ſehr weich begann er wieder: „Wie hübſch ſie nur iſt. Und ſo was muß aus der Welt, und über eine Woche weiß Niemand mehr davon, daß ſie da war auf ihr. Und ſie war immer luſtig, und gut und barmherzig war ſie, und in Alles hätt' ſie ſich gefunden. Aber gar nichts hat ſich ihr geboten, juſt ihr gar nichts; wo tauſend Andere reich leben und glücklich ſind, dort iſt ſie geſtorben, und Niemand iſt an der Straße, wo ſie ſich niedergelegt hat für immer in ihrer Müdigkeit, zu ihr getreten: Was thuſt du, Kind? und hat ſie geweckt, wie ſie eingeſchlafen iſt für ewig.

Digitized by Google

Wüßt' ich nur, was sie hinausgetrieben hat in die Nacht! Ich wollt'!"

„Was wolltest du?" fragte Herr Stara in sichtlicher Beklommenheit.

„Ich wollt's dem Kerl zeigen. So schwach ich bin, daß er es niemals mehr vergessen sollt'. Weißt du was?" . . . und wieder sah er ihn eindringlich an.

„Ich?" stotterte Herr Stara. „Ich? Vielleicht hat sie in Rudolphsheim was zu thun oder zu besorgen gehabt . . ."

„Kann sein! Aber warum just bei der Nacht? Wo am Tage Zeit genug war? Und beim Sturm und so gar nicht angezogen dafür?" Und abbiegend und einem andern Faden folgend. „Und die Späße anhören zu müssen, die man in der Anatomie bei so einem Falle macht. Denn sie thun so aus einer dummen Prahlerei noch roher, als sie so schon sind, und sie wissen ja nicht und sie kümmern sich nicht darum, daß Einer da ist, dem's weh' thut. Bis man bei sich denken muß — wenn so ein Todter ein Gefühl oder nur eine Ahnung in sich hätt', was sie mit ihm treiben und was sie für ein Spectakel und eine Comödie aufführen mit Dingen, die er sein Lebenlang heimlich gehalten hat! Man wird sentimental, wenn man nur etwas Talent für das Geschäft hat. Pfui!"

Sie verstummten. Stara ward's immer un-

Digitized by Google

behaglicher. Ihm war zu Muthe, als hielte der Andere das Bahrrecht, von dem er aus seinen juristischen Studien wußte, über ihn. Der aber trat wieder näher, ganz hart an den Sarg, und versenkte sich beschauend noch einmal in die ganze Lieblichkeit der Todten. Und sehr nachdenklich und singend in einer melancholischen Weise fing er wieder an: „Daß sie mir immer noch gefallen thut, nachdem ich sie so, so gesehen! Das ist, wie soll ich nun sagen? Ja, das ist doch ordentlich wie ein Wunder von Gott. Aber du hast dir sie noch nicht ordentlich angeschaut, noch nicht einmal. Das ist, wie wenn du dich fürchten möchtest vor ihr, und das muß man nicht, wenn man . . .“

Er brach ab. Wie in einem immer stärkeren Argwohn schielte er den Andern an. Der trat, beängstigt, näher herzu. Siebenschein aber deutete, und seine Stimme immer dämpfend, flüsterte er: „Da schau einmal her. Sie hat sich gefürchtet. Da um die Mundwinkel sieht man's. Die hat sie hinaufgezogen, wie, na wie ein Kind, welches sich sehr bangt im Dunkeln.“ Und plötzlich, losbrechend: „Stara — vor was hat sie sich gefürchtet?“

Er zuckte zusammen. „Ich weiß es nicht . . . Vor mir nicht. . . .“

„Stara, lüg' jetzt einmal nicht! Vor was hat sie sich gefürchtet? Schau her, Stara!“ und

Digitized by Google

er reckte mit einer mächtigen Geberde die Hand nach der Todten.

Herr Karel Stara ſchwieg. Aber ſein Geſicht zuckte weinerlich.

„Ich ſag' dir's, Stara — man läuft nicht fort in Nacht und Sturm, angezogen wie ſie war, ohne guten Grund. Nicht einmal ein Tüchel hat ſie umgenommen. Vor dir hat ſie ſich gefürchtet. . . . Du haſt bei ihr gewohnt und du haſt ihr, wo ſie jetzt ſo allein war, was thun wollen. . . ."

„Ich hab's aber gut gemeint," ſtotterte Herr Stara.

„Haſt?"

„Und ich hab' mir allerhand gedacht. Nämlich, hab' ich mir gedacht, wenn wir Zwei ſo ganz allein ſind auf der Welt und müſſen nicht fragen nach Niemandem, warum ſollen wir's nicht zuſammen ſein, anſtatt Jedes für uns? Aber thun hab' ich ihr nichts wollen. . . . Bei Gott und meiner armen Seel' nicht!"

„Haſt nicht?"

„Fortgelaufen iſt ſie mir dann. Und betrunken war ich etwas auch. — Und ſie wird ſchon wieder kommen, hab' ich gemeint. Und gefragt hab' ich nach ihr. Ja, kannſt fragen, ob ich nicht gefragt hab' nach ihr, wo ich nur geglaubt hab', daß man was wiſſen könnte von

Digitized by Google

ihr, und gesucht habe ich sie überall, wo sie hätt' stecken können, da und dort und überall....“

„Hast?“ Das kam athemlos, ganz röchelnd.

„Hab' ich, ja so wahr Gott lebt!“

Er fühlte sich angesprungen. Der Anfall kam so jäh, daß an eine Gegenwehr nicht zu denken war. Er fiel nieder. Ueber ihm aber, mit verzerrtem Gesicht, kniete Siebenschein. Die ganze Leidenschaftlichkeit seiner Race zuckte in ihm, in jedem seiner Glieder, deren Bewegungen er nicht mehr meistern konnte. Er spie ihm die Worte förmlich ins Gesicht. „Hast? Und hast nicht! Und schlafen gelegt hast du dich auch, hast? Und deinen Kaffee getrunken hast, und geschmeckt hat's dir gottlob, und auf deine Kneipe gegangen bist? Und mit einem Weibsbild umgetrieben auch? Und die Todte in Gedanken besudelt im nachhinein noch? Hast? Du Hund! Niemals hat sie dich mögen, das weißt, niemals! Und du hast sie gemartert, wie sie noch klein war, ich hab's mit gesehen, bis sie erwachsen war, und hast sie dann drangsalirt, schamlos wie der Hund, der du bist, und sie ist elendiglich verfroren, und in der Stadt war kein Mensch, was ein Erbarmen mit ihr gehabt hätt' und hätt' gesagt: Komm her und bleib' bei mir — und zu mir hat sie nicht gefunden, und ich hab' mich nicht umgesehen nach ihr in dummen Bedenken. Und zu Grund ist

Digitized by Google

ſie gegangen und war tauſend mal mehr werth, wie tauſend Stara — ſo jämmerlich, du Beſtie! Und du ſagſt: Ich hab's gut gemeint. . . . Haſt?!" Er ſchüttelte ihn; eine Kraft, die er niemals in ſich gemeint, zuckte raſend durch ſeinen gebrechlichen Körper. Er zerrte an Stara und ſeine ſchwarzen Augen glühten.

„Jeſus, Maria und Joſeph — er beißt mich!" ächzte Stara.

Siebenſchein erhob ſich, der Anfall war verflogen und er trat wieder zum Sarge, ohne den Andern auch nur mit einem Blicke mehr zu ſtreifen. Der ſtand mühſelig auf, ſäuberte und richtete an ſeinen gezauſten Kleidern. Demüthig ſtand er da, immer noch in Beſorgniß vor einem neuen Ausbruch. Der Mediciner aber war ganz verfallen. „Und das lebt!" raunte er. „Und es gibt kein Gericht gegen ſo was, und wenn man ihn ſchon anzeigt, ſo geſchieht ihm nichts oder ſo gut wie nichts, weil man ihm nichts beweiſen kann und weil er ſagen wird, er hat ohne böſen Willen und ohne Ahnung der Folgen gehandelt. Und ſie iſt todt. Das heißt man Gerechtigkeit, und Einen henkt man, der im Hunger Einen erſchlagen hat. . . . Was willſt jetzt mit dir thun, Stara?"

Er verfärbte ſich: „Ich weiß es nicht. . . "

„Weißt du nicht? Du mußt ſühnen, was du gethan haſt."

„Jesus, Maria! Was habe ich denn eigentlich gethan? . . . Seit wann bist du mein Richter?“ Er fühlte sich wieder muthiger, seitdem er Siebenschein so gebrochen sah. Der aber schnellte wieder empor. „Frech sei mir nicht! Oder . . . Ein Bisturi hab' ich immer zur Hand, wo das Herz sitzt, treff' ich im Schlaf, und an deinem Leben liegt mir nichts. . . .“

„Also, was soll ich thun?“ wimmerte Stara.

„Hör' mich an. Dein Richter bin ich, weil, wo kein Mensch Richter ist, dort muß es ein Jeder sein, der den Sinn in sich hat. . . . In allen Gesetzen steht vielleicht nichts, was dich angeht. Aber ein ander Gesetz gilt, das älteste und da steht's geschrieben: Auge um Auge und Zahn um Zahn. Verstehst, was das heißt, Stara?“

„Ich soll . . .“

„Du sollst nicht — du wirst. Oder ich treffe dich und du stirbst dann nur anders und von meiner Hand. Du mußt sterben. Und mein Wort, Stara: du wirst auf der Welt keinem Menschen mehr weh' thun, wie du mir gethan hast. Und, mach' bald, sag' ich dir . . .“

„Mein Mütterchen!“ jammerte Stara.

„Geh', geh', jetzt lüg' nicht. Hat keinen Sinn und Zweck. Dein Mütterchen! Banda, die ihr seid! Mir erzähl' nix!“

„Ja, gut,“ ächzte Herr Stara.

Digitized by Google

„Du wirſt dich umbringen, ſag' ich dir. Nur nicht ſo grauſam, wie du ſie umgebracht haſt. Denn du thuſt es nach Wahl und aus freien Stücken."

„Denn ich thu' es nach Wahl und aus freien Stücken," ſtöhnte Herr Stara ſehr kläglich.

„Dann haſt du geſühnt. Denn eine Sühne muß ſein," ergänzte Siebenſchein.

„Dann hab' ich meine Schuld geſühnt, denn eine Sühne muß ſein," reſpondirte Stara ganz geknickt und haltlos.

„Jetzt geh'! Ich warte — bis ſie dich daherbringen — warte ich. Man will ſie bald begraben, und ich möchte mit ihr allein ſein."

„So erbarmungslos," jammerte Stara.

„Geh', geh'! Sonſt geſchieht gleich hier was."

Zögernde Schritte entfernten ſich. Siebenſchein blieb allein an der Leiche. Er bog ſich verlangend über ſie und ſah ihr immer wieder in das ſüße Geſichtchen. Ein Haarſträhn hatte ſich verſchoben. Braun, reich und gewellt fiel er über das weiße Kiſſen, darauf ſie ſchlummerte nach aller Angſt, und der Mediciner mußte ſich erinnern, wie ungeſtüm ihr vordem die Löckchen um die Stirn geflogen. Er konnte nicht anders, er zog ſein Beſteck und ſchnitt ihr die Locke ab, die er, geringelt wie ſie war, ſorgfältig in ſeine Brieftaſche that. Denn ſie wollte ſich nicht

Digitized by Google

glätten lassen, und ihm war, als stäke so noch ein Theilchen ihrer freudigen Lebenskraft darinnen. Wieder fiel ihm ein milder, frauenhaft gelassener Zug um Brauen und Nase auf. Ja, so war sie gewesen, wenn sie am Bettchen des todten Wondra, immer gütig und geduldig, gesessen war. Ein ungeheures Herzleid quoll in ihm. Aber er weinte nicht, als er so an der Bahre seiner todten Liebe Wache hielt. War sie's ihm gewesen? Nicht vielmehr nur das Holdeste, das ihm jemals über seinen sonderbaren und in sich vielgewundenen Lebensweg gehuscht? Ein süßes Lichtchen, das er einem Andern nicht mißgönnt hätte, das nur nicht so gottverlassen ausgeblasen sein sollte? Aber eine Antwort fand er nicht in sich; mindestens nicht mit jener Bestimmtheit, mit der er sonst auf seine Fragen in sich Entgegnung zu vernehmen gewöhnt gewesen war. Zu den anderen auch diese! Die Räthsel drängten sich . . .

Die Todtenträger kamen. Sie hoben die so leichte Last auf ihre Schultern. Sie ward fortgeführt für immer. Er stieg in den einen Wagen, und durch die laute Stadt fuhr er hinter dem blauen Leichenwagen, über dem die Jungfrauenkrone flatterte und schwankte, den endlosen Weg zum stillen, traurigen Gottesacker. Den ganzen Weg quälte ihn ein Vorwurf: er hätte die eine Furche wegwischen müssen, die

Digitized by Google

um den Mund. Mit so verängstetem und bänglichem Gesicht sollte sie nicht vor den Thron des furchtbaren Richters treten müssen, den er in dieser Stunde bekannte und dessen Gericht sie so gar nicht zu scheuen hatte. Das war nun nicht mehr gut zu machen, wäre vielleicht kaum möglich gewesen, und es verschlug am Ende auch weiter nichts . . .

Man war am Ziele. Der Sarg ward eingesegnet, dann zur Tiefe gesenkt. Siebenschein sah sich um. Er war ganz allein, auch der Priester hatte sich entfernt. Als er sich davon überzeugt hatte, that er etwas, was er niemals zuvor, außer in den Jahren seines längst entschwundenen Kinderglaubens am schrecklichen und feierlichen Versöhnungstage, gethan hatte: er kniete am Hügel nieder und klopfte an seine Brust. Alsdann aber schlug er, so gut es der Jude konnte, ein ungeschicktes Kreuz und betete ein Vaterunser für die arme Seele, nachdem Niemand ihres Glaubens da war, der es ihr in ihr einsames Grab hätte nachsenden können . . .

Digitized by Google

Sechstes Capitel.

Also — Herr Stara war fort. Es war in der Art, wie Siebenschein mit ihm gesprochen, etwas so Zwingendes, Unentrinnliches gewesen, daß er wie unter einem Banne ging und handelte. „Der Mörder," murmelte er vor sich, „umbringen will er mich!" Aber er zweifelte deßhalb doch nicht daran, daß er des Anderen Befehl vollziehen müsse. Das Wort von der Sühne, das ihm der Mediciner in die Seele gelegt, klang unabläßig fort und läutete ihm zu Grabe.

Eine weiche Stimmung war in der Luft. Der Frost war gebrochen und man empfand es. Für dieses Jahr endgiltig. Es lenzelte. Jener Duft, in den der werdende Frühling so gerne sich und seine Geheimnisse hüllt, lag über Allem. Die Sonne schien hell und doch wie gedämpft. Man athmete selbst in der Riesenstadt etwas vom starken Erdgeruch der frisch umgepflügten Felder, den der behende März in ihre lärmigen Straßen trug.

Digitized by Google

Nur eine Frage war für Herrn Stara noch unerledigt. Wie wollte er sich aus dem Leben schaffen? Es müßte ein nicht gemeiner Tod sein, wie sein Schicksal ein ungemeines gewesen war. Und er wollte sich vorher noch einen guten und vergnügten Tag schaffen. Also — nach Nußdorf.

Er stand am Donaucanal und entschloß sich, dem Wasser entlang seine letzte Wanderung anzutreten. Zu Fuß, denn so gar eilig war die Sache nicht. Es ist das kein sehr weiter Weg. Das Wasser stand recht tief und war mißfarbig. Die Strömung schien ganz gering. Hier hineinspringen? Es wäre das Kürzeste gewesen, aber seiner, wie er sich fühlte und begriff, unwürdig erschienen wäre es ihm auch, zu endigen wie eine verliebte Köchin. So schritt er fürbaß an Canälen vorüber, die ihre häßliche Fluth in den Strom ergossen in kläglichem Sturz und allerhand unerfreuliche und eklige Vorstellungen erweckten. Zu seiner Linken lag mit niedrigen Häusern die Roßau, ihm zur rechten Hand dehnte sich die Brigittenau, und der spitze, schimmernde Thurm ihrer Kirche leuchtete farbig. Noch waren Lücken in dem Häusermeere, das sich immer geschlossener an den Strom heranzutreten bemühte. Und jenseits des Canals erhoben sich mächtige Schlote und rauchten gewaltig in das Blau.

Auf einer Bogenbrücke machte er zum ersten-

Digitized by Google

male Halt. Er sah in das Wasser. Sparsame Schollen trieben und trifteten auf den Sand. Das Kahlengebirge umgrenzte sehr hell und umrissen den Horizont. Ein blauer Duft, der lenzkündend gleich einer sehr zarten Wolke, aus der Erquickung und Befruchtung niederrieseln will, lag über seinen Hängen. Aus fernen, einzelnen Mulden oder zwischen annoch kahlen Stämmen hindurch schimmerte es noch blank. Das fröhliche Braun aber überwog, das in seinem Schoße alles Blühen der Blumen und alle Freudigkeit des Weines birgt, der gerade hier so edel und köstlich reift. Eine Dunstschicht, bestimmt gleich Theilen einer Riesenkugel umrissen, war im Weiten sichtbar. Bis dahin reichte der Athem der Großstadt, dem er nur entfloh, um zu sterben.

Die Häuser wurden niedriger und niedriger, als legte sich eine starke Hand auf sie und hindere ihr himmelanstrebendes Wachsthum. Grau und unansehnlich standen sie da, durch ziemliche Zwischenräume von einander geschieden, mißtrauisch und ungesellig. Schon war manch eines mit verdorrtem Rankenwerke umsponnen und hatte sein Gärtchen hinter sich. Steinlagerplätze kamen. Das Grau des Granits schimmerte mit vielen Lichterchen und blinkenden Pünktchen auf, wie die Sonne darüber hinglitt; unförmige Plätten mit Quadern und Platten lagen ver-

Digitized by Google

taut im Strom. Dann, endlos und kaum absehbar, kamen Holzgestätten. Das Holz duftete im warmen Hauche des Südwindes, der es mit raschen und kräftigen Fittigen schlug.

Es war sehr einsam und schweigend. Gleichmäßig und langweilig. Rechteck nach Rechteck. Rechteck in Rechteck, begann das Reich der Gemüsegärten. In den schmalen Beeten, zwischen denen sich Hüttchen erhoben, arbeiteten mürrische Männer verdrossen, doch emsig bemüht um das junge Treiben, das eben aus dem Boden zu sprießen begann. Die Querbalken der Ziehbrunnen stachen phantastisch, gleich spitzen Schnäbeln in die Luft. Manchmal, von ferne, quäkte einer, an dem just gepumpt ward, mit müdem und schrillem Ton, und es sah sich an, als würfe Einer hilfeflehende Arme in die Luft.

Kein Schiff glitt durch die stygische Fluth. Kein Wanderer begegnete ihm den ganzen, ihm so weiten Weg. Er war allein mit seinen Gedanken, die sich immer fester in dies eine Ziel verbissen. Ja wohl — er wollte den Leuten schon zeigen, daß er der Mann dazu war, Ernst zu machen, wenn es sein mußte, zu sühnen, was er verschuldet. Für einen Feigling hatten sie ihn Alle, gar der dumme Raufbold, der Beyerl gehalten — er wollte es ihnen weisen. Die Strafe stand allerdings mit der Vergehung in gar keinem Verhältnisse. Das aber machte nichts

Digitized by Google

— bei Gott nichts. Nun war es ſchon das Beſte, er ging aus dieſer Welt. Denn in Einem hatte Siebenſchein recht — kein Menſch mochte ihn, kein Menſch hatte ihn jemals für die Dauer gemocht. Was wollte er alſo unter ihnen. Da war es doch das Beſte, er drückte ſich zeitig von ihnen, er ging in die große Donau mit ſeinem großen Schmerz. Die Wendung gefiel ihm ſehr und er wiederholte ſie öfter für ſich. Und ſo begleiteten ihn eintönige Gedanken den eintönigen Weg, den, gleich unſäglich langen und ſehr trübſeligen Meilenzeigern, entlaubte Pappeln einſäumten, in deren dürrem Laubwerk der Wind manchmal kläglich raſchelnd rumorte. Wieder einmal überfiel ihn eine unbändige Angſt vor ſeinem Ziele, und er ging ſehr langſam oder ſetzte ſich ſelbſt ans Ufer. Die Lichter, die aus dem Grunde zu ihm heraufblinkten, das Murmeln und Stöhnen der Wellen drangen zu ihm empor, und er lief wieder ein Streckchen, nur um zum Ende zu kommen, nur um wieder ein Menſchenangeſicht zu ſehen. . . .

Wiederum eine Gitterbrücke. . . . Zierlich und in ſchöner, ſtolzer Spannung ſchwang ſie ſich von einem Ufer zum andern in einem einzigen Satz. Graue Kaimauern, gebietend und ſpitzig vorgereckt — der Sporn. Zwiſchen dem Gemäuer ſelber lag, eingefangen wie ein Ungeheuer, das man gar nicht ängſtlich genug verwahren kann,

Digitized by Google

damit es kein Unheil stifte, das Sperrschiff. Vor ihm stauten sich die Wellen, stand der Stoß — hier grau vom überliegenden winteralten Schnee, anderorts schimmernd im Grün, bläulich. Durch die Eisdecke hörte man das ungestüme Schluchzen, Gluckſen, Raunen zorniger Fluthen, die ihre Kraft schwellen fühlten und danach verlangten, sich an der starren Eisdecke zu erproben, die sie so lange vom Lichte schied. Der Wind schnob stark und ungestüm. Es ging Föhn.

Der große Hauptplatz lag vor ihm, ziemlich vereinsamt, als an einem Wochentage. Hügelig und mit röthlichen Steinen schlecht gepflastert, schob sich eine Straße mit einstöckigen und ebenerdigen Häuschen den Kahlenberg hinan. Ungeheure Thore, die in so gar keinem Verhältnisse zu den Baulichkeiten standen. Kehrte man sich, so sah man durch eine Unterfahrung der Bahnlinie noch ein Stückchen vom weißen Blinken der Donau. Dies Alles kannte er. Wie oft hatte er sich hier mit guten Gesellen umgetrieben! Aber ihn hatte man eben nur geduldet. Warum doch? War er keiner Mutter liebes Kind gleich ihnen? Eine allgemeine, sehnsüchtige Menschenliebe zog durch sein Herz.

Eine stille holperige Seitengasse. Ein unmenschlich niedriges, verwittertes Häuschen, vor dessen Einfahrt einige ganz vornehme Gespanne hielten. Ein grüner Reisigbuschen tanzte und

Digitized by Google

taumelte im Winde. Lauter verheißende Anzeichen. Das war wohl das Richtige. Er trat in die dumpfe Stube.

An grüngestrichenen, rohen Holzbänken, vor schlecht gehobelten Tischen saß eine ansehnliche Gesellschaft. Standhafte und behäbige Männer, ehrenhafte füllige Frauen. Es dunkelte gemach — der Tag war ihm vergangen wie im Traum. Eine Hängelampe war entzündet, und auch sie schwankte leise und goß ihr gelbliches Licht aus über die kahlen Wände. Das viele Grün an Reisig und an Holzwerk gewann einen dunklen, warmen Ton, und der bernsteinfarbene Wein in den Gläsern glomm auf. Der Raum, eben noch kahl und dürftig, war mit einem Schlage heimlich und behaglich.

Dabei musterte er die Gesellschaft. Die Herren hatten den sehr hohen, schmalkrämpigen Cylinderhut schief und verwogen auf den Häuptern, trugen schwere Ringe an den feisten Fingern und sehr massive Uhrketten, denen man den Preis ansah. Wenn sie zahlten, so griffen sie mit einer nachlässigen Geberde in eine Hosentasche und holten achtlos zerknüllte Banknoten daraus hervor. Alle waren sie heiser, und Alle rauchten Virginier. Es war ein eigener familiärer Ton zwischen Allen, die sich mit Vornamen riefen, wie sie denn durchwegs wohlgestellte Geschäftsleute waren, die sich einen ergötzlichen Tag machten.

Digitized by Google

Die Frauen lockerten nach einem Weilchen den Bindhut: sie hatten meist gesunde Farbe, angeglüht von manchem guten Trunk. Sie waren wohlgekleidet, in Seiden; über den vollen Busen hing die schwere goldene Kette in mancher Windung hernieder. Die Kinder aber geriethen den Eltern nach — denn auch Kinder gab's in der Gesellschaft.

„Warum denn net? Oder lernen's dahier was Unrechtes, wenn's mit Vater und Mutter dahier sitzen? Is eh' gescheiter, als sie laufen in die Gässen herum, wo's keine Aufsicht net haben und nie nix Gescheites vor ihnen zu sehen kriegen. . . ."

Die haben's gut — Alle gut — dachte Herr Stara mit Neid.

Gesprochen wurde wenig. Man erörterte höchstens den Preis des Gespannes. „S' is eh' ka Geld!" — das Dieser oder Jener gekauft und mit dem er in einer fabelhaft kurzen Zeit vom Schottenfeld bis zum Lusthaus in den Prater hinunter gefahren war. Mit seiner ganzen Familie. „Und fesch waren mer beieinand'. Sie — schon 's Höchste. Und aufgeschrieben hat uns so a Wachter. Rechnet man halt die Straf' zu dem, was die Rösseln 'kostet haben. So was verdirbt Unsereinem keinen Spaß! Natürlich war die Gaudée erst recht wie's sein soll. Und g'schaut haben Ihnen die Leut'!"

Digitized by Google

Welthändel und Politik — is eh' z'fad — existirten nicht für sie, die auf einem Eiland der Seligen saßen. Kam ein neues Glas, so schnalzten sie in einem geheimen Rhythmus mit der Zunge, nachdem sie davon verkostet. Das klang gar nicht so übel, und Herr Stara kannte und übte die Kunst bald auch.

Eine Heurigenmusik hob an. Dünn und schrill klangen die drei Instrumente ineinander. Ihr Tact aber ging unentrinnlich ins Blut. Eine bacchantische Stimmung wehte durch das Ganze, dies grundlose, übermüthige Jauchzen, dies unvermittelte Aufweinen der Geige, dies Zirpen der Guitarre. In erhöhter Freudigkeit leuchteten die Augen, flammten die Wangen auf. Man sang mit; man folgte dem taumelnden Rhythmus mit Händeklatschen, und manchmal rang sich ein Juchezer aus der beklemmten, von eitel Glück übervollen Brust und stieg heiser und dennoch die allgemeine Laune beflügelnd empor. Dann eine Pause; man hörte das Klappern der Münzen auf dem Sammelteller, und selbst Papiergeld raschelte darauf. Auch Herr Stara warf einen Guldenzettel hin, nachdem er ursprünglich selbst einen Fünfer vorbereitet. Denn was sollte ihm noch alles Geld der Erde? Dann aber beschied er sich — er wollte durchaus kein Aufsehen machen.

Eine Frau in mittleren Jahren war mit

Digitized by Google

einem Mädchen, das eben an der anderen Schwelle der Schulpflicht zu stehen schien, in das Local getreten. Sie suchten nach einem Platz. Dann ließen sie sich neben Stara nieder. Die Frau kramte ein recht umfängliches Päckchen aus, legte es vor sich hin und ordnete den Inhalt zierlich auf ein reines Blatt Papier. Dann hüstelte sie ein wenig zimpernd, um anzudeuten, daß sie einen solchen Rauch, wie er hier von so Vielen und mit einer solchen Rücksichtslosigkeit auf die Nebenmenschen verübt werde, durchaus nicht gewöhnt sei, und begann zierlich und bedächtig zu essen, zwischendurch dem Kinde mittheilend. Endlich schob sie das Ganze vor Herrn Stara hin, dem sie verhohlen zugeschielt:

„Mögen's mithalten? Net?"

Herr Stara schüttelte verneinend den Kopf: „Ich habe keinen Hunger."

„Gengen S'!" Sie schlug die Hände zusammen. „Kan Hunger net haben? In die Jahr'? Und im hungrigen Frühjahr! Und wo doch der Heurige so viel Hunger macht! Ich iß sonst net viel; wie ein Vogerl, hat mein Seliger immer g'sagt, aber da — ich könnt' da alleinig a Ganserl z'sammessen. Oder ist's Ihnen zu gering? Das derfen S' schon essen. Dös ist gut. Dös ist von mein' eigenen Geschäft, und für mich wer' ich doch nix Schlecht's aussuchen, wo die Kundschaft nix Schlecht's kriegt. Mein Geschäft derfen

S' mir net beleidigen," und sie sah ihn eindringlich an.

Beleidigen wollte nun Herr Stara nicht. Er kostete zunächst — die Sachen sahen auch gar zu verlockend aus. Dann kam ihm zum Bewußtsein, daß er diesen Tag eigentlich noch hungerte. Er aß also tüchtig und die Frau sah ihm mit offenbarem Vergnügen zu. Nebenher that sie ein wenig verschämt, wenn wieder ein volles, frisches Glas kam. Er werde sie sicherlich für eine Trinkerin halten. Aber, sie sei's nicht. Sie sei eine aufrechte Geschäftsfrau vom Lerchenfeld und jetzt schon zehn Jahre Wittib. „Net wahr — da wundern's Ihnen?" Und gerade heute habe sie das Haus, in welchem sie ihr Geschäft treibe, gekauft und bar ausbezahlt. „Neunzig blanke Tausender in aner Reih' — gelten's, dös is a Nummero?" Und danach habe sie sich eine Güte gethan und sei herausgefahren. Der Fiaker, der sie geführt, saß auch in der Stube und sang eben ein „lautes" Lied. „Ich bitt' Ihnen, was soll mer denn sonst machen? 's gibt nix Besseres. Ohne mein Maderl thu' ich amal nix. Is kein gut. Gewöhnt sich's ohne die Mutter sein. Die Buben — die wissen sich schon ihre Unterhaltung ohne die Mutter. Und in so ein ödes Theater? Was sie davon versteht, dös derfert sie no net verstehen, und sonst, wo die Theater so viel unmoräulisch sein,

Digitized by Google

und die Burg iſt mir zu öd und zu geſpreizt. Ich mag die Claſſiker net, nur wegen der Religion. „Müller und ſein 'Kind" an alle Allerſeelen, die Ein' Gott derleben läßt. Hab' ich net Recht? Was?"

Dann wieder plauderte ſie alles Mögliche durcheinander. Gedankenlos wie ein Vogel und durchdrungen von der Ueberzeugung der wohlhabenden und auf ihrem „Grunde" mächtigen Frau, was ſie intereſſire, das müſſe der geſammten übrigen Welt auch wichtig ſein. Von ihrem Seligen ſprach ſie, der ein recht ein ſchlimmer Ding war, wenn er nur nicht gar ſo brav geweſen wäre. „Auf's Geſchäft — da hat's nix geben und ein Aug' wie keine Waagen ſo richtig. Niemals ein Irrthum. Nicht ein Kilo bei der ſchwerſten Sau. Wo doch die Händler ſolche Dieben ſein." Sie hätte ſich deßhalb auch nie zu einer zweiten Ehe entſchließen können. Zugeredet habe man ihr genug — wenn man ſeine zwei Häuſer ſchuldenfrei hat, a biſſerl a Geld und auch ſonſt was gleich ſieht! Und heute noch — ſo viel Männer als ſie nur will. Aber eigentlich — eine Witwe hat's am beſten, kann thun, was ſie will, und noch ſo gut verheiratet, iſt man immer nur eine halbe Gſchlavin! Dazu knackte ſie Nüſſe und ſchob auch ihm welche hin, gab der Kleinen mütterliche Ratſchläge, wie daß ſie dem Herrn nicht immer

Digitized by Google

in den Mund ſchauen ſolle, wo ſie's doch nicht nöthig habe. „Wie ſo ein Frißling, ein neidiger. Und gar ei'm jungen Herrn, wo man niemals nöt wiſſen kann, ob's net einmal was wird."

Das Kind gähnte, verlor ſich. Mit Einemmale bemerkte das die Frau, und mit ſchriller Stimme, die ganz ſo klang, wie die der Frau Beil im Affecte, rief ſie in den Hof: „Wo ſteckſt denn ſchon wieder, Reſerl? Willſt mir leicht erfrieren?"

Der Klang und das Wort durchzuckten ihn. Das war eine Mahnung und ein Wink von Oben. Nun war es an der Zeit. Er zahlte ſeine Zeche, empfahl ſich und ging.

Ein mächtiges Dröhnen tönte ihm im Freien entgegen. Der Wind brauſte immer heftiger. Am Himmel ſchoben ſich in ungeſtalten Maſſen ſchwere Wolken. Ein ängſtliches Mondlicht übergoß ihre dunkelnden Säume geiſternd und ungewiß, Tropfen fielen verſprengt; dann wieder riß das Gewölk, und für eine Weile ſiegte vom hohen und blauen Himmel herunter die klare Helle. Er ging dem Dröhnen nach, das immer gewaltiger, immer näher ſeinen Ruf erhob. Er ſtand am Strome, beſtieg, ohne zu wiſſen warum, das Sperrſchiff. Der Eisſtoß hatte ſich in Bewegung geſetzt. Vor Stara, dunkel und drohend, lag ein ſandiger Werd. Die Schollen trieben; nun waren ſie faſt ſchwarz, nun war ein ge-

Digitized by Google

ſpenſtiges, raſtloſes Blinklicht über ihnen. Sie drängten einander, ſtießen ſich knirſchend; ganze, große Tafeln richteten ſich phantaſtiſch auf, ſchimmerten bläulichfahl und verſanken wieder wie Hilfloſe, Ertrinkende im Wallen, daß ein weißer Giſcht ſich mit raſchem und zornigem Ziſchen erhob. Sie haſteten heran an das Sperrſchiff, ſie ſtießen daran, daß das eiſerne Ungethüm vor dem Groll ihres Anſtoßes bebte und ſang, wie eine rieſengroße ſtählerne Glocke. Zertrümmert vor der Gewalt des eigenen Anpralles, niedergeriſſen von der Unterſtrömung an die eiſernen Nadeln, auf denen der Koloß ruht. Ein ſchreckliches Knirſchen, dem von Rieſen im Todeskampfe gleich. Splitter flogen auf und überrieſelten den einſamen Mann auf dem Deck. Von unten herauf hob, gluckſte und ſtöhnte es; von vorne her wuchs das Toſen immer anſchwellend bis zum Unerträglichen. Hinten aber floß ein ruhiger und geſtillter Strom, und dieſer Frieden im Gegenſatze zu dem ſchrecklichen Lärmen ging peinigend auf die letzten Nerven des Herrn Stara.

Dies ganze Schreckniß ſah er. Ihm ward ſchwindelig. Das Sperrſchiff, auf dem er ſtand, ſchien ſich ihm loszulöſen von den eiſernen Roſten auf denen es doch ſicher genug und mächtig verankert ruhte. Mit unerhörter Eile, ſo ward ihm wenigſtens, triftete es hinaus in den ungeſtümen

Digitized by Google

Strom zu einem ganz unerforschlichen, doch schrecklichen Ziele. Und die Wasser da unten zogen ihn an sich mit einer unwiderstehlichen Gewalt, schrien und gellten nach ihm, nur nach ihm, und er sah sich zermalmt und zerrieben von den furchtbaren Schollen, seine Glieder jedes für sich gebrochen, sich niedergerissen, entstellt zum Unkenntlichen und gepeinigt mit Höllenqualen in dieser unergründlichen Tiefe, in grauenhaften Wirbeln. Doch das mußte wohl so sein.

Es fiel ihm, und die Gedanken jagten sich in ihm wie die Blöcke Eises, plötzlich bei, daß er nicht einmal einen Abschiedsbrief an die Seinen gerichtet. Was sich die Alle wohl von ihm denken würden, wenn der Sohn, der Bruder so plötzlich und ohne jede Spur verschwand? Ah, bah, was gingen ihn die Seinen an, deren dummer Ehrgeiz, einen Gelehrten durchaus in der Familie haben zu wollen, allein dies sein beklagenswerthes Ende verschuldet! Hätt' er den Grund übernommen und heiraten können, so säß' er nun wohl und warm daheim. Dann wieder kam ihm zu Sinn, daß er noch nicht einmal gebeichtet! Das mußte aber wohl so sein; denn auch die kleine Resi war dahin gegangen, ohne ihrer Sünden ledig gesprochen worden zu sein. Aber — das Spiel stand nicht gleich. Denn sie — was hatte sie jemals gesündigt? Sie war

gen Himmel gegangen — er aber? Die Schauer der ewigen Verdammniß, an die er nun wieder glaubte, reckten sich in ihm auf und rührten an seine Seele.

Das mußte nicht sein. . . . Nicht so unerhört furchtbar. . . . Er rang in einem verzweifelten Gebet die Hände. . . . Und eben brach der Mond wieder einmal gänzlich durch und beleuchtete Alles, die ganze tolle Bewegung. Er trat zurück, so rasch, daß er Zweien, die am Ufer standen und sein wunderliches Gebahren mit lebhaftem Antheile und eines Schauspieles gewärtig, verfolgten, in der Fluth verschwunden zu sein schien. Er athmete auf, wie erlöst von unerhörtem Druck. Er sank, übermeistert vom Schwindel, nieder auf den feuchten Boden. Er klammerte sich leidenschaftlich daran. Seine Zähne schlossen sich wie in einem Krampf; dann schrie er auf, ohne es zu wissen. Sein Schrei ging unter in dem ungestümen, sich immer noch steigernden Lärmen. Er sah nach der Uhr. Es waren nicht Minuten vergangen, seitdem er das Sperrschiff bestiegen. Was hatte er in ihnen Alles gelitten! Und wie ein Neugeborener erhob er sich — er hatte gebüßt genug, und kraft seiner eigenen priesterlichen unauslöschlichen Gewalt, sprach er sich von jeder weiteren Sühne und alter Schuld ledig. . . .

Die Beiden am Ufer stießen einander an:

Digitized by Google

„Du, mir ſcheint, der iſt doch ins Waſſer geſprungen . . .“

Der Andere zuckte die Achſeln, deutete nach der Donau, wo ſich eben ein neuer und ſchwellender Tumult erhob. Durch die weißen Schollen ſchoben ſich grüne, haſtiger, mächtiger, ungeduldiger als die übrigen — das Inn-Eis. „Iſt er's, ſo iſt er's. Dem hilft nicht einmal Gott mehr heraus. Da geht der Paſſauer Stoß . . .“

Digitized by Google

Epilog.

Eduard Beyerl ist niemals mit seinen Studien fertig geworden. Er fand einen dauernden Unterschlupf im Finanzministerium und fühlte sich ganz wohl und behaglich in einer untergeordneten, doch für seine Bedürfnisse zureichenden Stellung, die ihm ein langsames Vorrücken, eine Position in der Welt, die ihm ein gesichertes Brot und eine Versorgung für sein Alter gewährleistete. Am schwersten fiel es ihm, sich jenen Respect für die k. k. Hofräthe abzugewinnen, der zu den heiligsten Pflichten eines loyalen Beamten und eines braven Staatsbürgers gehört. Auf Kirchenchören sang er nicht mehr, weil sich das mit seiner amtlichen Stellung nicht gut vereinbaren ließ. So, um seine künstlerischen Bedürfnisse zu befriedigen, trat er einem Gesangvereine bei — nicht dem Wiener Männergesang-Vereine, der ihm immer zu „noblicht" blieb — und erfreute sich als sicherer Treffer, als ein gewissenhaftes und eifriges Mitglied, dem man selbst schwierige Soli anvertrauen durfte, der allge-

Digitized by Google

meinsten Achtung und Werthschätzung. Ein recht gemüthvolles Tenor-Solo von ihm ist besonders für die Frauen des Vereines immer noch ein höchst erwünschtes Ereigniß, und man wunderte sich allgemein, warum er nicht heirate. Er mag aber durchaus nicht; einer romantischen Geschichte halber, wie er gern geheimnißvoll mittheilt. Eine späte Liebe zu den Naturwissenschaften erwachte in ihm, und er trieb die einschlägigen Studien mit Ernst und mit Nutzen. Nur Eines behinderte ihn dabei: er besaß kein Mikroskop, und ein Instrument, wie es ihm dienlich gewesen wäre, ist ein sehr kostspieliger Spaß. Wiederholt hoffte er durch ausdauernde Sparsamkeit sich diesem so ersehnten Besitz nähern zu können, und er hielt sich deßhalb durch eine Zeit ganz bewunderungswürdig tapfer; stets aber, im letzten Augenblicke, erwachte der alte unbändige Zigeuner in ihm, und in einigen tollen Nächten, durchschwelgt gleichviel mit wem und ganz in seiner alten Weise, verthat er, was er in Monaten sauer zusammengescharrt: „Ja, mein Lieber — was willst du? Ich bin einmal so. Da kann man nichts machen!“ und er lachte über sich selber sein gutes, herzhaftes und schmetterndes Lachen, das ihm Jeden gewann. Zur Stärkung seines Nationalgefühles, das sich nun freilich nur noch modest, minder berserkerhaft äußern darf, liest er immer noch in seinen vielen Muße-

Digitized by Google

stunden Johannes Scherr. Zu seinem Hausarzte aber hat er in aller Form den Doctor der gesammten Heilkunde Simon Siebenschein ernannt.

Simon Siebenschein ist zu einem Abschlusse seiner Studien gelangt. Sehr spät; viel später und also kümmerlicher, als er seiner Berechnung und seinen Vermögensverhältnissen nach hätte zu Ende kommen dürfen. Schon zeigte man ihn einander im Krankenhause als ein sehr ehrwürdiges, altes Haus, das vor lauter Nihilismus bei umfänglichen Kenntnissen und Anlagen es niemals zu etwas bringen werde; schon warnte man die Nachwachsenden vor seinem gefährlichen Umgang, seinem steten Zweifel, der auch in Anderen jeden Glauben und alles Vertrauen zersetze, als ihm wieder eine kleine Erbschaft zufiel. Mit raschem Entschlusse ging er an seine Prüfungen und bestand sie glänzend und mit spielender Leichtigkeit.

Seine Promotion beging er zu Zweit, mit Beyerl in einer guten Kneipe. Es war keine rechte Stimmung. Beyerl trank sehr viel und suchte den alten, überlustigen Ton anzuschlagen. Ihm, der sich selber so gar nicht verändert, daß er nicht begriff, wie sich irgend wer in seinen Beziehungen zu ihm gewandelt haben sollte, kam er allerdings immer noch vom ehrlichen Herzen. Er zog nicht mehr. Der An-

Digitized by Google

dere hörte duldend zu. Endlich legte er die Hand auf die Schulter des Getreueſten:

„Wir ſind keine Knaben mehr, Beyerl. Ich wenigſtens bin ein alter Mann.“

„Ein Eſel biſt,“ brauſte Beyerl auf, aber ſein Zorn war unſicher und gemacht. „Jetzt gehſt du hinaus in die goldene Praxis. Haſt für den Anfang ſchon einen Patienten an mir. Wenn's dir paßt, werde ich nach dem Amt immer eine Stunde in deinem Ordinationszimmer warten. Ja, du mein Lieber, ein Herr mit meinem Bart und mit meiner Glatze, dem du jetzt ſchon ruhig deine Uhr ſammt goldener Kette anvertrauen darfſt — das ſieht ungeheuer imponierend aus.“

„Du biſt ein guter Kerl. Aber mich machſt du heute nicht luſtig . . .“

„Weil du ein Heupferd, ein jüdiſches Heupferd biſt.“ Wie klang das Alles gequält und gemacht! „Wie hätten ſich deine Eltern gefreut!“

„Meine Eltern? Es iſt gut, daß ſie todt ſind. Fiducit!“ Und die Gläſer klangen.

„Wo du jede Stunde heiraten kannſt und einen Haufen Geld mitkriegſt als ein gemachter Mann!“

„Heiraten will ich nicht.“

„Und überhaupt — wenn man den Berg oben iſt und die ſchönſte Ausſicht von der Welt

Digitized by Google

vor sich hat, so jauchzt man und wirft seinen Hut in die Luft!"

„Das hängt wohl davon ab, wie man hinaufgekommen ist. Wir haben Alle zu schwer am Wege gelitten. Die sind daran gestorben und ich sehe die Gräber zu bestimmt und kann sie nicht vergessen. Das, sagen die Leute, ist für einen Arzt sehr schlimm. Und die Anderen haben sich zu sehr abgemüdet und ihre Kräfte haben sich verzehrt im Wandern und ins Zweifeln sind sie gekommen, ob denn der Weg auch der rechte ist. Wir sind alle verlorene Söhne mit oder ohne Titel und Amt. Wir haben keinen Glauben mehr und zu uns hat ihn keine Menschenseele mehr. Und was uns kam oder noch kommt, das kommt uns zu spät. Das Glück und der Erfolg und das Ziel sollen aber zur Zeit erreicht sein, sonst freut's Einen nicht mehr, sonst juchezt man da überm Berg nicht mehr, und wirft seinen Hut nicht in die Luft, Beyerl!"

Man saß noch eine Weile beisammen. Vergeblich trank Beyerl, wie nur er bei festlichen Anlässen und auf fremde Kosten trinken konnte. Der rechte Uebermuth wollte dennoch nicht kommen.

„Professioneller Leichenbitter," schalt er den Andern. Endlich, nachdem das Zusammensein Beiden beinahe peinlich geworden war, ging man auseinander — im Grunde für immer, ins Leben. Siebenschein blieb vorläufig als Secundar im

Digitized by Google

Krankenhause. Er studirte viel, aber wesentlich Dinge, die seinem Fache weitab lagen: National-Oekonomie und Socialwissenschaften, die ihn mit geheimer Anziehungskraft an sich rissen. Es schien ihm, als bedürfe gerade der Arzt dieser Kenntnisse. Und die Bestrebungen der Socialisten, wie er sie aus ihren Werken und Schriften erkannte, zogen ihn immer kräftiger an, der sich bewußt als gebildeter Proletarier fühlte. Da waren stolze und des Erstrebens würdige Ziele, desto gebietender, weil sie kaum oder doch erst in unabsehbarer Zeit erreichbar erschienen.

Um die Praxis that er sich nicht um, Verbindungen suchte er nicht. Er dachte nicht daran, irgendwo auf dem Lande anzufangen, vielleicht in seiner Heimat, wo es ihm immer noch leicht hätte sein müssen, vorwärts zu kommen.

Ihn hielt dieser Boden. Vielleicht auch ein vergessenes Grab auf dem Central-Friedhofe. Denn der sentimentale Zug lag in ihm und ward immer stärker und spann immer noch Träume, wie leicht und wie voll er hätte glücklich werden können. Der alte Respect vor dem verschlossenen und bewußten Mann erwachte wieder unter seinen Berufsgenossen. Er aber hatte wie an Alles, so an sein Können den Glauben verloren.

Später zog er sich nach Ottakring hinaus und begann dort als Armenarzt seine Praxis

Digitized by Google

zu üben. Auch eben keine Beschäftigung, die dort, im ärmsten Viertel von Wien, sonderlich erheiternd und lebensfroh stimmt. Sie ernährte ihn leidlich; denn er ward immer bedürfnisloser und war von Haus aus ein guter Rechner. Etwas zuzubrocken hatte er, und sein Sinn stand nicht nach Reichthum. Manchmal aber erwachte jenes Luxusbedürfniß in ihm, das in durch Bildung überfeinerten Menschen unbesieglich schläft. Dann ging er in die Stadt, kleidete sich vorher sehr elegant und that alte Schmuckstücke an, welche er von seinen Eltern ererbt, nahm sich einen Fiaker und fuhr zum Speisen in ein allertheuerstes Restaurant, wo man ihn bald kannte und sich über den geheimnißvollen Herrn die Köpfe zersann. Er wußte das, und es machte ihm heimlich Spaß, die Leute durch seine düsteren Gepflogenheiten noch mehr zu verwirren. Denn niemals forderte er in Worten. Beim Bestellen wie beim Zahlen wies er nur den Ort auf der Karte, wo sein Gericht oder sein Getränk verzeichnet stand. Dann ging er, innerlich vergnügt und für eine Weile aufgefrischt, wieder seinem Berufe nach.

An einem Sonntag Nachmittag war er ins Grüne gegangen. Unmittelbar hinter Ottakring erhebt sich ein mäßiger Hügel, ganz bebuscht und mit Grün bestanden. Es war im Mai. Die Bäume standen im ersten Laub. Paare und ganze

Digitized by Google

Gesellschaften zogen den wohlgehaltenen Weg entlang, den nahen Thälern und ihren Lustorten zu. Ein Amselpfiff und ein Pirol-Ruf klang aus rauschenden Wipfeln. Kinderlachen scholl. Es war, als wenn die ganze Stadt auf den Beinen wäre. Die Menge aber, die sonst beängstigt hätte, verlor sich im weiten Raume und nach verschiedenen Zielen. Er aber fühlte sich ganz vereinsamt und wußte Niemanden, den er an seiner Lust hätte theilnehmen lassen können. Jenes Naturgefühl, das sich am liebsten in der Einsamkeit vergnügt, war ihm nicht gegeben.

So saß er unter einem Baume und musterte durch Stunden die Vorüberziehenden. Es war überwiegend armes Volk; Viele darunter, die ihn von seiner Thätigkeit her kannten, grüßten ihn und riefen ihm wohl gar ein wienerisch-ehrerbietiges Scherzwort zu. Auch ganze Aufzüge begegneten ihm; erst den Bergesrücken herunter, Hütteldorf und seinem Brauhause zu pilgernd, alsdann auf der Wiederkehr.

Ein förmlicher Zug tauchte auf. Er konnte ihn nahen sehen, denn er stand auf der Kuppe, wie die lange, schmale Reihe den Waldweg hinaufklomm. Geschlossen waren sie; eine Ziehharmonika ging vorauf und näselte feierlich einen Marsch herunter. Ueber den Gründen lagen schon die Schatten und stiegen langsam hinter

Digitized by Google

den Wallenden höher. Auf den Höhen aber lag noch ein mildes, rothverglühendes Licht. Angehaucht davon und von der Mühe des Klimmens waren die Gesichter, auf denen die Fröhlichkeit von Menschen lag, die sich den einen, starken Schluck freier Luft durch eine Woche Plage in dumpfer Werkstatt, unter surrenden Maschinen rechtschaffen verdient haben. Paarweise, Mädchen und Bursche, oder, wenn sie sich noch nicht gesellt hatten, je Zwei eines Geschlechtes und dennoch Arm in Arm wanderten sie. Sie hielten sich stramm; und die rothen Blousen der Frauen leuchteten und die rothen Nelken in den Knopflöchern der Männer. Ohne daß er es selber wußte, hielt er sich straffer. Und mit Eins flog ein Lächeln des Wieder-Erkennens um seinen Mund. Denn das eine Mädchen, das daherschlenderte und mit verträumten Augen um sich sah, kannte er wohl. Aus einer tollen Nacht im Prater. Sie war frisch und blühend, wie nur je. Und etwas Neues, ihrer selbst Unbewußtes lag über ihr.

Auch sie entsann sich, freilich schwerer, da sie sich so gemustert sah.

Auch sie lächelte; und dann, wie nachgiebig gegen eine übermüthige Laune, trat sie ihn an und fügte wortlos ihren Arm in den seinen. Er stutzte. Alsdann, von ihr geleitet, schloß er sich dem Zuge der Genossen an. Sie plauderte,

Digitized by Google

deutete rückwärts auf Einen und flüsterte dem Doctor zu: „Ein Spitzel.“ Er sah sich den Mann an und spie vor sich hin. Es war Herr Stara. Wo war der Haß, mit dem er ihn einst verfolgt, der ihn bis zu Mordgedanken entzündet? Nicht einmal das blieb. Es dunkelte heftig. Von der Spitze der Colonne her quäkte immer noch schläfrig der musikalische Blasebalg.

Sie zogen über das neubegrünte Land, bis mit Eins die weite Stadt vor ihnen lag. Straßen drängten sich hervor, wie begierig, dies Fleckchen grünenden Landes zu umspannen und hineinzureißen in ihren steinernen Wirbel. Thürme erhoben sich. Viele Lichter. Flammende Punkte, zusammenwachsend zu flammenden Linien; flammende Kreise, die an Leuchtkraft gewannen, immer stärker aufstrahlten, wie sie, sich verjüngend, einem gut sichtbaren Mittelpunkte, St. Stephan, zustrebten. Er sah das und eine neue Betrachtung war in ihm. Dann löste er seinen Arm aus dem des Mädchens, und als sie ihn halb fordernd, halb übermüthig anblickte, so schüttelte er nur den Kopf. Er blickte ihnen nach, wie sie von den Hängen niederstiegen in die ersten, dürftigen Gassen mit noch zerstreuten Häuschen, in die Niederungen der Stadt und des Lebens, in denen sie sämmtlich und für immer ihre Tage verbrachten. Für sie wirken, ihnen verbunden, nicht aber an sie gebunden. Eins mit ihnen

Digitized by Google

in den Zielen, nicht aber auf den Pfaden, das schien ihm nun eine würdige Aufgabe, bei der selbst er sich bescheiden konnte. Um ihr aber nach seinen Ansprüchen genügen zu können, mußte er wohl in jedem Sinne allein bleiben. Und in solchen Erwägungen schritt der Armenarzt von Ottakring einsam heimwärts durch die lauten und sommerlich belebten Straßen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Einige Urteile über:

S. Hoechstetter

Sehnsucht — Schönheit — Dämmerung

Die Geschichte einer Jugend.

brosch. Mk. 4.—, geb. Mk. 5.50.

Eine Künstlerin von starkem Temperament und seltenstem Schönheitsgefühl, die ihre eigenen Wege geht und nicht nur bald zu den Ersten unter den deutschen Schriftstellerinnen gezählt werden wird, sondern, mehr als das, sogar berufen erscheint, zu der Entwickelung des deutschen Romanes wichtige Impulse zu geben. Für heute müssen wir uns mit dieser empfehlenden Hinweisung begnügen und uns eine ausführlichere Besprechung des interessanten Werkes für ruhigere Stunden vorbehalten. **Breslauer Zeitung 20./XII. 98.**

Der Verfasser begegnet mir zum ersten Male, trotzdem er bereits drei Bücher veröffentlicht hat. Daß er zur „Moderne" schwört, verleugnet er nicht — schon der Titel ist bezeichnend gewählt — aber er hat ihr Wesen ungleich richtiger erfaßt, als mancher seiner Genossen, der darüber in den Sumpf der Trivialität geraten ist. Hoechstetters Roman verdient Beachtung, er ist die Kundgebung eines nach psychologischer Tiefe und sprachlicher Schönheit ringenden Geistes. Auch das Problem ist immerhin — wenngleich nicht in jeder Hinsicht — eigenartig und neu genug. Das Weib, das im Vollglanz seiner Schönheit, im Vollbewußtsein der hingebenden Anbetung eines heißgeliebten Gatten freiwillig sich den Tod giebt, weil ihr das höchste Glück erreicht scheint, über das hinaus es kein „Mehr", nur ein „Weniger" geben kann, ist in der Litteratur nicht neu; aber neu erscheint es mir, daß damit die Geschichte nicht zu Ende ist, sondern daß ihr psychologisch tiefster Teil nun erst beginnt. Die ringende Mannesseele, in welcher der Nachglanz der für sie gestorbenen Schönheit weiter lebt, bis sie ein Werk geschaffen, das reif und groß genug ist, sich im Sinne der Verstorbenen ein Denkmal damit zu setzen, und die nun ihre Mission erfüllt glaubt und meint, der Geliebten im Tode folgen zu dürfen, — sie hat nur eine Stunde lang sich verirrt in sinnliches Vergessen, und nun hält die Pflicht, wie zur Buße, sie im Dasein zurück. Der Bund, den der Held mit einem andern Weibe, das einst wie er bewundernd und anbetend an der Schönheit und Herrlichkeit seiner ersten Gattin hing, eingegangen zu dem Zwecke, den Kultus ihrer Verehrung für die Tote zu vereinigen, hat in einer schwachen Stunde ein neues Leben werden lassen, für das der Mann sich erhalten muß, auch wenn der Traum der Jugend und Schönheit für ihn vorüber ist. Das ist das Ausklingen, die Dämmerung, und diese Schlußwendung ist fein und wahr. Alles aber ist sehr ansprechend und poesievoll erzählt, und namentlich der zweite Teil des Werks, „Das Malerhaus" — Schönheit —, ist das Idyll eines Liebeslebens, wie es wohl selten mit einer Mischung von poetischem, edlem Realismus und zarter, fein abgetönter Empfindung dargestellt worden ist. Durch diese Episode weht ein Zauber, wie nur der echte Dichter

Digitized by Google

in guten Stunden ihn schaffen kann, und ob man auch im einzelnen mäkeln könnte, das Gesamtbild ist edel, voll innerer Wärme und psychologischer Wahrheit.

Der Thürmer. I. Jahrgang. Heft 4.

Ein ultramodernes, in seiner Art höchst anziehendes eigentümliches Buch führt den Titel „Sehnsucht — Schönheit — Dämmerung — die Geschichte einer Jugend" von S. Hoechstetter. Es ist „J. P. Jakobsen, dem großen Toten" gewidmet, und wirklich wüßte ich niemand, der ein größeres Anrecht auf dies ergreifende Werk haben könnte als der Meister der Stimmungsmalerei. Der Verfasser ist ein glühender Bewunderer von Nietzsche und sucht Aussprüche dieses Lehrers praktisch in all ihren Folgerungen durchzuführen. Dadurch kommt ein eigentümlicher Zwiespalt in sein Buch. Das, was er erzählt, ist ungesund, verschroben, eigentlich unmöglich, aber wie er es vorträgt, das ist so entzückend, so schön, so rein in der Empfindung, so anmutig, so im poetischen Sinn des Wortes jung! Und um dies hinreißende Wie nehmen wir das kaum begreifliche Was gern in den Kauf. Der Höhepunkt der Erzählung besteht in der Schilderung jungen Eheglücks, taufrisch, süß und verschwiegen, forttragend aus der wirklichen Welt in ein Wunderland; so ist menschliche Seligkeit wohl nur selten erzählt worden.. Immer tiefer leben sie sich ineinander ein, die bildschöne junge Frau und der junge Künstler, immer höher steigt das Gefühl des unaussprechlichen Glücks in ihnen. Es kommt auf seinen Höhepunkt, wo es keiner Steigerung mehr fähig ist. Und das ist der Grund, warum Florence freiwillig in den Tod geht, sie fühlt, ihr Leben ist erfüllt, sie ist ganz aufgegangen in ihre Hingebung, es kann keine Fortsetzung mehr geben. So einzig versteht sie die Liebe. Aber sie bittet Carl Max in ihrem hinterlassenen Brief, ihr erst dann zu folgen, wenn auch er die Aufgabe seines Lebens erfüllt habe. Ihre als Frau sei gelöst, aber seine als Mann noch nicht. Er schulde der Welt noch ein großes Werk, seine Kraft als Künstler habe ihn dazu verpflichtet — erst dann solle auch er das Leben verlassen. Und auf ihren Grabstein wünscht sie die Worte von Nietzsche: „Wen die Götter lieben, den lassen sie jung sterben. —"

Unwillkürlich fragt man sich, ob der Verfasser die naheliegende weitere Steigerung des Glücks, die zur Mutterschaft, denn nicht bedacht hat? Sie gehört hieher und ihr Fortlassen macht das Seltsame noch seltsamer. Der Stoff der Erzählung mag als unverständlich abstoßen, aber ich kenne trotzdem kaum ein modernes Buch, das ich mit so echtem Genuß, ja zum Teil mit solchem Entzücken gelesen hätte; die Reinheit und Poesie sind unwiderstehlich! Der Verfasser muß selbst jung sein; so zu fühlen ist nur der Jugend gegeben — fast könnte man es bedauern, daß er dem allgemeinen Menschenlos des Aelterwerdens nicht entgehen kann. Aber er ist ein echter Dichter und in diesem Sinn ja dagegen gefeit.

Auch die beiden anderen Figuren des Buches sind liebevoll ausgeführte eigenartige Kabinettstücke psychologischer Malerei. Sollte dieser Verfasser doch auch eine Verfasserin sein? Die Schilderung der Mädchenfreundschaft, die seelische Entwicklung Leonorens legen den Gedanken nahe. Es ist eine Freude, in dieser Weise das Leben der vier jungen Menschen mitzuleben, weil es uns ein Stück dessen giebt, was die moderne Richtung als ihr Bestes anstrebt; wir werden in die Tiefe geführt und gezwungen, den Reichtum am Glück und Schmerz, den das echte Gefühl in der Seele erzeugt, mitzugenießen.

Allgemeine Zeitung, München, No. 272. 30./XI. 98.

Druck von Gottfr. Päß in Naumburg a. S.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Princeton University Library
32101 067528669

Digitized by Google